

B7432 | 5,50 EURO
24. MAI 2026 | NUMMER 11

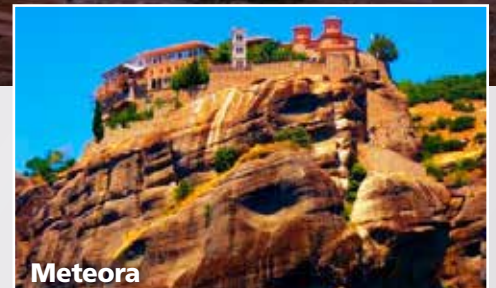
Würzburger katholisches
Sonntagsblatt



Großes Fest des Glaubens

Mehr als 70.000 Menschen haben den Katholikentag in Würzburg besucht.

LESERREISE

21. bis 28.
Oktober 2026Griechenland
Auf den Spuren des Apostels Paulus

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Rundreise führt Sie durch das kulturelle und geistige Herz Griechenlands – auf den Spuren des Apostels Paulus. Ausgangspunkt ist Thessaloniki, wo Paulus einst eine der bedeutendsten Urgemeinden gründet. In Philippi, Ort der ersten christlichen Gemeinde Europas, und in Kavala, wo Paulus europäischen Boden betrat, werden die Anfänge des Christentums lebendig. Weiterere Höhepunkte sind die Besichtigung der ehrfurchtgebietenden Meteora-Klöster und der Besuch der Akropolis. Mit Mykene und Epidauros öffnen sich schließlich Tore in die mykenische und klassische Antike. Die Tage verbinden biblische Geschichte mit den großen Zeugnissen der griechischen Kultur – eine inspirierende Begegnung mit den Wurzeln Europas erwartet Sie.

Eingeschlossene Leistungen

- Bustransfer von Schweinfurt, Würzburg und Aschaffenburg zum Flughafen Frankfurt und zurück
- Lufthansa-Flüge: Frankfurt/Thessaloniki; Athen/Frankfurt
- Flughafensteuern & Gebühren
- 1 Gepäckstück à 23 kg
- 7 Übernachtungen in Hotels der 4****Landeskategorie mit Halbpension
- Rundreise, Ausflüge, Besichtigungen inkl. Eintrittsgelder
- Deutsch sprechende Reiseleitung

Im Reisepreis
enthaltene Höhepunkte:

- Stadtrundfahrt in Thessaloniki;
- Besichtigung der antiken Stätten in Philippi mit Agora, Theater und Basilika; Kavala
- Veria und Vergina
- Meteora-Klöster (UNESCO Welterbe): Besuch von zwei Klöstern mit einzigartigen Wandmalereien
- Delphi und Kloster Hosios Lukas
- Korinth, Burg von Mykene, Besuch des Theaters in Epidauros aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.
- Athen und Akropolis, Kap Sounion mit Marmortempel, der dem Meeresgott Poseidon gewidmet ist

Reisepreis pro Person

- € 2195,- im Doppelzimmer
- € 2495,- im Einzelzimmer
- € 60,- Ausflug nach Argolis (optional)

Bitte senden Sie mir
den Reiseprospekt zu:„Griechenland“
21. bis 28. Oktober 2026

Name

Straße

Ort

Datum

Unterschrift

Bitte einsenden an:

Würzburger katholisches Sonntagsblatt
 Leserreise • Postfach 110363 • 97030 Würzburg
 Telefon 0931 386-11220 • Fax 0931 386-11299
 E-Mail info@sobla.de

Geistliche Begleitung:
Pfarrer Frank ElsesserReisebegleitung durch
das Sonntagsblatt:
Ralf Ruppert



Foto: Ina/Harald Oppitz

KATHOLIKENTAG

Da wird die Welt bunt

Wie wär's mit einem blauen Steinchen und mit einem grünen? Oder vielleicht doch lieber ein gelbes, ein rotes, ein schwarzes? Wer wollte, konnte beim Katholikentag in Würzburg künstlerisch aktiv werden – und ein Buntglasfenster für eine Kirche mitgestalten. Ein Blick in die Gesichter der beiden Frauen auf diesem Bild lässt erahnen: Das hat Spaß gemacht.

Vielleicht ist diese Kreativarbeit ein schönes Symbol für den Gedanken, den wir Christinnen und Christen vom Katholikentag mit in den Alltag nehmen können: Jede und jeder von uns kann helfen, unsere Welt ein bisschen bunter, besser, schöner zu machen. Jede und

jeder kann an vielen Orten Mosaiksteinchen hinterlassen: ein gutes Wort, ein freundliches Lächeln, eine herzliche Umarmung. Natürlich kann niemand eine neue Welt erschaffen, aber wenn viele sich zusammenschließen, dann verändert sie sich. Dann wirkt sie, die bisher oft tristesse aussieht, womöglich gar nicht mehr so grau.

Wollen wir gleich heute mit den ersten Mosaiksteinchen beginnen? Schwung für den Start gibt das Motto des Katholikentags, das großartig ist und bleibt: „Hab Mut, steh auf!“

// ANDREAS LESCH

GOTT UND DIE WELT

- 6 Kirche und Welt**
Was ist Ihr Draht zum Himmel?
Eine erste Auswahl von
Leserzuschriften

- 10 Schwerpunkt**
Reiner Haseloff, langjähriger
Ministerpräsident, warnt vor
einer Machtübernahme der
AfD in Sachsen-Anhalt

- 18 Kirche und Welt**
Mit den Toten telefonieren?
Künstliche Intelligenz macht das
scheinbar möglich. Doch ein
Ethiker sieht darin Gefahren



Engagierter Katholik:
Reiner Haseloff

- 22 Kirche und Welt**
Ein Oberhirte belegt Brote:
Der Würzburger Bischof Franz
Jung hilft regelmäßig in der
Bahnhofsmision

Die nächste
Ausgabe erscheint
am 7. Juni.

BLICK NACH ...

- 20 Katholikentag**
13 Seiten Einblicke, Fotos und
Nachberichte vom Glaubenstreffen
in Würzburg vom 13. bis 17. Mai

- 35 Regionales**
Die Kirche St. Bartholomäus in
Motten: Abgerissen, neu gebaut
und nun kurz vor der Altarweihe

- 38 Service**
Himmlisch schmücken:
Margeriten – von der Sommer-
wiese in den Kirchenraum

- 57 Kultur**
„Vox et Spiritus“ im Mainfranken
Theater: Nachdenken über Leib,
Seele und Schöpfung

- 60 Kultur**
Das Spitäle in Würzburg war einst
Kirche und ist heute Raum für
Kunst, Musik und Tanz

GLAUBENSLEBEN

- 42 Glaubenswege**
Als Kabarettistin bringt die
ehemalige Gemeindereferentin
Ulrike Böhmer ihre Kirchenkritik
auf die Bühne

- 44 Lesungen der ersten Woche**
Der Heilige Geist – eine Kraft mit
vielen Zeichen

- 48 Lesungen der zweiten Woche**
Drei sind keiner zu viel:
das Geheimnis der göttlichen
Dreifaltigkeit

- 53 Glaubenswissen**
Anfrage: Seit wann gibt es das
Mittagsläuten?

- 54 Glaubensleben**
Die Päpste des 21. Jahrhunderts
fordern Religionsfreiheit. Aber
es hat in der Kirche auch andere
Zeiten gegeben

GRÜSS GOTT

Fest des Mutes und der Zuversicht

Die Institution Kirche verbinden viele Menschen reflexartig mit Missbrauch und verkrusteten Strukturen, der christliche Glaube insgesamt hat es in einem immer säkulareren Land schwer. Das hinterlässt auch bei den noch verbliebenen Kirchenmitgliedern Spuren, selbst im traditionell katholischen Bistum Würzburg.

Umso wichtiger war dieser Katholikentag am Main: Die fünf Tage zwischen Abend der Begegnung am Mittwoch und Abschluss-Gottesdienst am Sonntag haben gezeigt, wie bunt, wie vielfältig, wie stark, wie lebendig Kirche auch heute noch sein kann.

Dabei wurden die Konfliktthemen keineswegs ausgeklammert. Die Bandbreite reichte von der Podiumsdiskussion zum Thema Missbrauch über Foren zum Machtverständnis in der Kirche bis zum Dauer-Thema Rolle der Frau. Das alles muss seinen Raum haben, darf

die Kirche aber nicht lähmen. Zudem hat der Katholikentag den Blick auf die Weltkirche geweitet: Denn trotz der anhaltend hohen Austrittszahlen in der westlichen Welt

steigt die Zahl der Christen weltweit. Daraus lässt sich durchaus Mut für den eigenen Glauben schöpfen.

„Hab Mut, steh auf, Jesus ruft dich“, fordern im Markus-Evangelium die Menschen den blinden Bettler Bartimäus auf. Und Jesus gibt ihm eine weitere Botschaft mit auf den Weg, die voller Mut und Zuversicht steckt: „Geh nur! Dein Glaube hat dich gerettet.“ Der Katholikentag in Würzburg war ein Fest des Glaubens. Die Aufgabe ist nun, diesen Schwung zu erhalten und im Alltag daraus Kraft zu schöpfen.

// RALF RUPPERT

Beilage der gedruckten Ausgabe:

Dieses Heft enthält eine Spendenbeilage von Renovabis.



Foto: Markus Hauck

SPEKTRUM

58 Kultur
Die Chemnitzer Ausstellung „Ganz rein!“ zeigt, was es einst nicht geben durfte: jüdische Ritualbäder

63 Medien
Wolfgang Krinninger erzählt in seinem Buch warmherzige Geschichten aus dem Alltag und zeigt, wie jeder Mensch die Welt besser machen kann



Stimmungsvoll klangen die einzelnen Tage auf dem Katholikentag mit Kerzenschein und Abendsegen aus.



Kritische Stimme:
Ulrike Böhmer

Foto: Patrick Kleibold



Sein Herz schlägt für Afrika

Seit vielen Jahren engagiert sich **Gerd Schneider** aus Euerfeld ehrenamtlich im Vorstandsteam der **Katholischen Landvolkbewegung (KLB)** und für die **Menschen im Senegal**.

Von Anja Legge

Entspannt sitzt Gerd Schneider am Fenster und blickt hinaus auf die Straße. Auf der Tischdecke mit afrikanischem Batikmuster stehen Kaffeetassen aus Porzellan, neben dem Klavier eine Djembe-Trommel, an der Wand Familienfotos, Afrikaerinnerungen und eine Weltkarte.

Die bunte Mischung in Schneiders Wohnzimmer ist Spiegel seines Lebens: Als Niederlassungsleiter in einem Logistikunternehmen war der gelernte Speditionskaufmann viel unterwegs. Zugleich beschreibt sich der 74-jährige Vater von vier Kindern als „tief in Franken verwurzelt“ und „Landmensch“. Seit vielen Jahren engagiert er sich tatkräftig bei der Katholischen Landvolkbewegung, wo er eher zufällig gelandet sei. „Wenn man in einem Ort wie Euerfeld (Pastoraler Raum Kitzingen, d. Red.) lebt, gehört das einfach dazu“, sagt er.

Dann, von einer Sekunde auf die nächste, ändert sich Schneiders Tonfall. Plötzlich geht es um Afrika. „Ich

habe mein Herz an Afrika verloren“, sprudelt es aus ihm heraus. Mit leuchtenden Augen erzählt er von seiner ersten Afrikareise 1989 mit den Missionsbenediktinern von Münsterschwarzach nach Tansania. „Obwohl wir damals drei kleine Kinder zu Hause hatten, redete mir meine Frau Theresia zu“, berichtet er mit liebevollem Blick gen Küche, aus der es verführerisch duftet.

Ehrenamt statt Arbeitswelt

2007 bot die KLB Würzburg eine zweiwöchige Reise in den Senegal an. Schneider fuhr mit – und das alte Feuer loderte wieder auf. Mit Blick auf den Ruhestand reifte in ihm die Erkenntnis, dass Arbeit nicht alles ist.

Gerd Schneider ging vorzeitig und engagierte sich ehrenamtlich. Seitdem ist er bei der KLB höchst aktiv – im Ortsvorstand, seit 2011 im Diözesan- und von 2018

bis April 2026 im Landesvorstand. Das katholische Landvolk steht für Unterstützung und Bildung für Menschen auf dem Land. Neben Arbeitskreisen mit unterschiedlichen Schwerpunkten ist die Landwirtschaftliche Familienberatung gefragt. Gerd Schneiders größte Liebe gilt indes der Zusammenarbeit mit dem Senegal. 1981 war die erste, achtköpfige Würzburger Delegation nach Kaolack gereist, eine Partnerschaft begründet – ganz im Zeichen von Solidarität, Nachhaltigkeit und einem gemeinsamen christlichen Werteverständnis.

Während es in seinem Beruf „immer ums Geld gegangen“ sei, habe er bei seinen Reisen nach Afrika andere Schwerpunkte kennengelernt. Die Dankbarkeit und Herzlichkeit der Menschen, die Dorffeste unterm Baum, mit Trommeln, Gesang und Tanz, beeindruckten ihn jedes Mal aufs Neue. „Die Menschen sind viel ausgeglichener, sie leben einfacher, aber auch glücklicher.“ All das springe auf ihn über und Sorge für Zufriedenheit.

Zentral ist für Schneider, „nicht belehrend oder gar gönnerhaft auftreten, sondern auf Augenhöhe mit den Menschen“. Weil der persönliche Kontakt für eine Partnerschaft unerlässlich ist, reist alle zwei Jahre eine Gruppe der KLB Würzburg in den Senegal. Regelmäßig kommen Gäste aus Kaolack nach Unterfranken. Über die Jahrzehnte sind so vertrauensvolle Verbindungen, ja Freundschaften entstanden.

Für eine bessere Zusammenarbeit wurde 1998 die Partnerorganisation MARCS (Mouvement des Adultes Ruraux Catholiques du Sénégal) gegründet. Außerdem arbeitet die KLB mit der örtlichen Caritas und anderen Organisationen zusammen. Dort reichen die Menschen ihre Anträge ein, gemeinsam sorgt man dafür, dass die Spendengelder sinnvoll eingesetzt werden.

Vielfältige Projekte im Senegal

Die Bandbreite der geförderten Projekte ist groß: Sie reicht vom Maschendrahtzaun zum Schutz einer Hühnerfarm und bis zu Klein-Darlehen für Frauen, die sich als Schneiderin oder mit dem Anbau von Feldfrüchten selbstständig machen wollen. Außerdem hat die KLB Solarpumpen für Brunnen finanziert, begleitet ein Rindermastprojekt und unterstützt eine Mädchenschule.

„Wichtig ist, dass die Projekte nachhaltig sind und fortgeführt werden können“, betont Schneider. Besonders stolz ist er auf die Vernetzung mit dem Internationalen Ländlichen Entwicklungsdienst und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Gemeinsam plane man aktuell ein Ausbildungszentrum auf dem Land.

Was das mit seinem Glauben zu tun hat? Bescheiden zuckt der Euerfelder im grünen Senegal-Hemd die Schultern und sagt dann: „Ich habe meine Probleme mit der Amtskirche und bin sicher kein Heiliger. Aber mich aus dem Glauben heraus für andere einsetzen und christliche Werte leben, das ist mir wichtig.“ ●

»Nicht belehrend.
Auf Augenhöhe!«

Kurz gefragt

Auch **Gerd Schneider** hat sich unseren **Auswahlfragen** gestellt und ist der Bitte nach möglichst kurzen Antworten nachgekommen.

Kaffee oder Tee zum Frühstück?

Kaffee.

Und dazu Marmelade oder Käse?

Marmelade, hausgemacht.

Fernsehabend oder Kinobesuch?

Eher Fernsehen. Meine Frau ist kein Kinofan.

Frühmensch oder Nachteule?

Ganz klar Frühmensch.

Franken oder Senegal?

*Ich bin in Franken verwurzelt;
im Senegal leben möchte ich nicht.*

Planen oder improvisieren?

Ich kann beides, Planen wird aber mittlerweile mehr.

Fahrrad oder Auto?

*In der näheren Umgebung und bei
entsprechendem Wetter: gerne Fahrrad.*

Sommer oder Winter?

Der Sommer ist mir lieber.

Digital oder analog?

Digital.

Alleine oder gemeinsam?

Klar: Gemeinsam.

Rinderbraten oder Veggischnitzel?

Gerne Rinderbraten.

Sachbuch oder Roman?

Roman.

Stadt oder Land?

Land!

Badehose oder Wanderschuhe?

Wanderschuhe.

Viel Geld oder viel Erfolg?

Weder noch. Ein gutes Auskommen genügt mir.

Trommel oder Klavier?

Na, Trommel!



Foto: istockphoto/photoguns

Mein

Ich lege den Tag in Gottes Hände

Als gläubiger Christ ist es für mich nicht so schwierig, mit Gott in Kontakt zu treten. Bei mir beginnt das schon vor dem Frühstück, täglich mit dem Morgenlob aus dem „Te deum“. So fängt für mich der Tag sehr entspannt und ruhig an. Dieses 15-minütige Beten in der Frühe ist meine erste Berührung mit Gott an jedem Tag. Dadurch schenkt Gott mir das Vertrauen, dass dieser Tag in seine Hände gelegt ist.

Seine göttliche Gnade ist natürlich beim sonntäglichen Gottesdienst am besten zu spüren, durch seine Hingabe bei der Wandlung von Brot und Wein – da ist die Beziehung zu ihm am stärksten. Für mich ist ein Tag ohne Gebet ein verschenkter Tag!

// RUPERT ABINGER, EBERSBERG

Ich erkenne Gott in jedem Gesicht

Wo finde ich Gott in meinem Leben? Die Frage lässt sich nicht leicht beantworten, denn immer, wenn ich meine, ihn gefunden zu haben, ist er auch schon wieder verschwunden. Doch darf ich mir sicher sein: Der Herr will sich auch von mir finden lassen; vielleicht im Gottesdienst beim Blickkontakt und Friedensgruß mit dem aus Afrika zugezogenen Mann, der sich anscheinend ein wenig verloren fühlt bei uns und auf dessen freundlichem Gesicht jetzt ein überraschtes Lächeln aufscheint.

// JOHANNES M. FÜHRT, HAGEN

Draht zum Himmel

In den vergangenen Wochen haben wir Sie gebeten, uns von Ihrer Verbindung zu Gott zu erzählen. Viele **schöne Zuschriften** haben uns erreicht – herzlichen Dank dafür. Eine **erste Auswahl** veröffentlichen wir hier.

Diese Beziehung lässt mich weiterleben

Ich habe einen engen Draht zum Himmel, besonders seit ich meinen Mann, die Liebe meines Lebens, durch einen Unfall plötzlich verlor.

Mein Christsein wurde durch meine gläubigen Eltern schon in meinem Kindesalter geprägt. Es verlor sich zwangsweise während meiner beruflichen Tätigkeit als Lehrerin in der DDR-Zeit fast ganz, zum Beispiel sollte ich meinen einzigen Sohn aus dem evangelischen Kindergarten nehmen, was ich aber nicht tat. Ich riskierte meine Anstellung als Lehrerin, was aber letztlich doch nicht eintraf. Die Konfirmation sagte ich jedoch aus Angst ab, man könnte den weiteren Schul- und Berufsweg meines Kindes behindern.

In meinem Beruf musste ich meinen Glauben verleugnen, denn ich musste ja die Kinder zum Sozialismus erziehen. 1990 ging ich mit 55 Jahren in den Vorruhestand, um nach einer Scheidung meiner ersten Ehe ein neues Leben mit meinem neuen Partner zu beginnen.



Er war ebenfalls Christ, und wir ließen uns nach fünf Jahren kirchlich trauen.

Wir waren überzeugt, dass wir durch Gottes Willen, Gnade und Liebe zusammengeführt wurden. Beide waren wir unglücklich

verheiratet gewesen, hatten aber dann 25 glückliche

Jahre vor uns, die leider durch den plötzlichen Tod meines Mannes beendet wurden.

Nun bin ich schon über zehn Jahre lang Witwe und habe einen engen Draht zum Gottvater im Himmel. Ich bete jeden Abend neben dem Vaterunser noch frei mit eigenen Worten zum Herrn, erzähle ihm von meinen Sorgen, bitte ihn, mir zu helfen, wenn ich traurig bin, weil mir mein geliebter Mann so sehr fehlt. Ich danke Gott stets für seine Hilfe, denn er gibt mir Kraft, mein einsames Leben mit Haus und Garten zu bewältigen und meine Gesundheit zu erhalten. Ich glaube, ohne diese enge Beziehung zu Gott hätte ich kaum weiterleben können.

// ROTRAUD ZIMMER, MÜLLROSE

Ich danke Gott immer wieder

In meinem Leben finde ich Gott in der Natur, in guten Freundschaften und Begegnungen und dann, wenn etwas gut läuft. Ich stärke meine Beziehung zu ihm, indem ich mich bei Gott bedanke, wenn ich die Vögel vor meinem Küchenfenster höre, wenn ich die grüne Landschaft sehe, wenn mich Leute grüßen, wenn mich Patienten wertschätzen. Außerdem schaue ich regelmäßig Gottesdienste im Fernsehen, mache Schönstattwallfahrten, bete Novenen in schwierigen Zeiten, höre religiöse Sendungen im Radio oder lese jeden Abend das „Wort Gottes 2026“.

// DORIS FULL, KAISTEN

Ich erfahre Gott als liebenden Vater

Mein Draht zu Gott ist Jesus, wie er mir im Neuen Testament lebendig entgegenkommt. Dort steht, sein Wort sei das einzig Notwendige (Lk 10,42), und Gott selbst spricht: „Hört auf ihn!“ (Lk 9,35).

In seinem Leben und seiner Botschaft zeigt er mir einen Gott, zu dem ich Abba, lieber Papa, sagen darf. Er ist ein menschenfreundlicher, zugeneigter Gott, dem ich am Herzen liege. Zu ihm muss ich keinen Draht finden oder mühsam herstellen, denn er ist ständig da, in mir. So wie er für jeden Menschen da ist, der sich ihm nicht verschließt.

// GÜNTER SIENER, LANDAU

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wo finden Sie Gott? Wann fühlen Sie sich ihm besonders nah? Wie stärken Sie Ihre Beziehung zu ihm? Erzählen Sie uns von Ihrem Draht zum Himmel!

Wir freuen uns auf weitere Antworten per E-Mail an redaktion@bistumspresse.de oder per Post an Verlagsgruppe Bistumspresse, Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück

Ihre Meinung ist uns wichtig

Wir müssen aufstehen

Zum Katholikentag 2026 in Würzburg:

Hab Mut, steh auf! Das ist das Motto des diesjährigen Katholikentags. Als ich das hörte, war ich total begeistert. Wir brauchen Mut und wir müssen aufstehen gegen Armut, Ungerechtigkeiten, Kriege, Not und gegen die Bedrohung unserer Demokratie.

Das Motto stammt aus der Bibel (Markus 10,49), aus der Erzählung von der Heilung des blinden Bartimäus. In der Kirchengeschichte gibt es sehr mutige Menschen, die viel Mut brauchten, um viele Hindernisse zu überwinden und immer wieder aufzusteigen. Hildegard von Bingen, die ihrem Papst und den Klerikern ihre Meinung mitteilte und ihr Leben und das ihres Ordens nach ihrem Wissen und Können ausrichtete. Franziskus von Assisi, Ordensgründer und Streiter für den Glauben, setzte seinen Reichtum für die Armen und Kranken ein. Mutter Teresa mit ihrem engagierten politischen Einsatz für Arme und Sterbende in Kalkutta.

Politisch nennenswerte Personen waren zum Beispiel Martin Luther King, der gegen Rassismus auftrat und sein Leben dafür einsetzte; Mahatma Gandhi, ein Widerstandskämpfer in Indien; Nelson Mandela ging in Südafrika für seinen unerschrockenen Widerstand über 25 Jahre lang ins Gefängnis. Gott sei Dank gab es die Widerstandskämpfer gegen Hitler im Zweiten Weltkrieg, die ihren Mut mit dem Leben bezahlten und damit ein Zeichen setzten für Freiheit und gegen all das Böse in der Diktatur. Es gibt weitere Menschen, die im Stillen Mut beweisen und immer

wieder aufstehen und ihr Leben aufs Spiel setzen, um über Unmenschlichkeit, Armut und Not zu berichten.

Und wie steht es mit meinem Mut? Manchmal vermisste ich ihn im Umgang mit meinen Mitmenschen. Da ist die Angst, aufzufallen oder nicht richtig zu verstanden zu werden, stärker als mein Mut. Das Wort von Meister Eckart lässt da aufhorchen: „Immer ist die wichtigste Stunde die gegenwärtige. Immer ist der wichtigste Mensch der, der dir gerade gegenübersteht. Und immer ist die wichtigste Tat die Liebe.“

// ANGELIKA ISSING,
BINSBACH

Völlig abwegig

Zu Leserbriefen in Ausgabe 9:

Erneut wird in Leserbriefen angezweifelt, dass Jesus vom Heiligen Geist gezeugt wurde. Es ist keineswegs egal, wie von Verfassern geschrieben wurde, was wir glauben, denn das hat Auswirkungen, und die aufgestellte Behauptung ist keineswegs konform mit dem Glauben der christlichen Kirchen. Was wir glauben, ist nicht unserem Belieben unterstellt.

Das Konzil von Nicäa hat sich vor 1700 Jahren eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Daraus entstand unser Großes Glaubensbekenntnis im Gotteslob Nr. 586,2. Sehr wesentlich sind für mich darüber hinaus die zahlreichen Zeugnisse in der Heiligen Schrift. Im Alten Testament wurde angekündigt, was sich im Neuen Testament ereignet hat.

Jesus hat mehrfach von sich gesagt, dass Er der Sohn Gottes ist, dass Gott Sein Vater ist. Er hat den Namen Gottes in den „Ich bin“-Worten in Anspruch genommen und damit das Eins-

sein mit dem Wesen des Vaters bekannt. Ein Mensch kann unmöglich die Erlösung der ganzen Menschheit von Sünde und Tod bewirken, da er selbst sündig ist und dadurch gar nicht diese Macht, dieses Vermögen hat. Nur Gott und der, der im Heiligen Geist mit Gott eins ist – das ist Jesus Christus, der Sohn Gottes –, können von Sünde und Tod befreien.

Die Apostel haben mutig nach der Sendung des Heiligen Geistes ihr Bekenntnis für Christus, den lebendigen Sohn Gottes, abgelegt. Die meisten haben es mit ihrem Tod besiegelt und mit ihnen Abertausende Christen bis zum heutigen Tag. Die Evangelisten haben niedergeschrieben,

was von den Aposteln tradiert wurde.

Ohne den Glauben an Jesus Christus, den lebendigen Sohn Gottes, sind Erlösung und wahrer Glaube nicht möglich. Zu behaupten, Jesus sei nur Mensch, ist daher völlig abwegig. Er hat beide Naturen in sich vereinigt. Wer das ausschließt, leugnet nicht nur die göttliche Natur Jesu, sondern stellt auch die Größe und Wirkmacht Gottes in Frage. „Denn für Gott ist nichts unmöglich!“, so der Engel Gabriel bei der Verkündigung an Maria.

Ich persönlich bekenne aus tiefstem Herzen und ehrlicher Überzeugung: Jesus Christus ist der lebendige Sohn Gottes! Und ich wünsche jedem, dass er zu diesem Glauben finden möge!

// BRIGITTE BAYER,
SELIGENSTADT (HESSEN)

Elektronische christliche Plattform

Die christliche Community „Da-zwischen“ ist erstmals als App verfügbar. Sie kann in den Stores von Google und Apple heruntergeladen werden. Da-zwischen soll Zugänge zum Glauben eröffnen, die an Lebensrealitäten der Menschen anknüpfen. „Besonders wertvoll ist, dass Austausch und Impulse aus der Community selbst entstehen“, kommentiert Gemeindereferentin

Monika Pickert, Referentin für Gemeindekatechese beim Bistum Würzburg.

Da-zwischen ist ein digitaler Raum für Hoffen, Glauben und Verbundenheit im Alltag. Im Zentrum steht die Community selbst: Menschen bringen sich ein, teilen Themen, stellen Fragen und kommen miteinander ins Gespräch – offen und auf Augenhöhe. Die Plattform ist aus einer seit rund zehn Jahren bestehenden Messenger-Community hervorgegangen. Mit der App wird dieser gewachsene Austausch gebündelt und weiterentwickelt.

Getragen wird Da-zwischen von den katholischen (Erz-)Bistümern Freiburg, Köln, Magdeburg, Speyer, Trier, Osnabrück und Würzburg sowie der Evangelischen Landeskirche in Baden. Mit dem Download-Start wurde die App erstmals breit zugänglich. Die Nutzung ist kostenfrei. (pow)



Foto: Harald Oppitz/KNA



Foto: Imago/Seeliger

Mehrere tausend Menschen demonstrieren beim Ostermarsch in Berlin für den Frieden.

Mehr Einsatz für den Frieden

Zum Artikel „Was wäre, wenn ...“ (Nummer 8/12. April):

Die Geschichte zeigt, dass die Vorbereitung auf einen Krieg den Krieg herbeiführt. Statt aufzurüsten und etwaige Feinde dadurch zu bedrohen, sollen wir durch friedensstiftende Maßnahmen den Krieg verhindern. Jesus wies Petrus zurecht mit der Mahnung „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen“. Papst Leo XIV. meint, wer Waffen in der Hand hat, soll sie niederlegen. Lasst uns keinen Krieg vorbereiten und keinen militärischen Operationsplan unterstützen, sondern im Sinne des Evangeliums dem Frieden dienen und die zivilen Friedensdienste, die zurzeit drastisch gekürzt werden, ausbauen.

// GORDON MATTHEWS, DIEMELSTADT

Wenn ich das Magazin aufschlage, begegnet mir ein seltsames Kriegs- und Friedensgerede. Wenn ich Ihre dort vertretene Meinung lese, „die Kritik der christlichen Friedensbewegung am Konzeptpapier der christlichen Kirchen entbehrt jeder Grundlage“, frage ich mich: Wo stehen Sie? Auf der Seite einer Friedens- oder einer klammheimlichen Kriegsvorbereitung? Sie unterstützen mit Ihrer Angriffsangst aus dem Osten nicht die Zurüstung auf

Frieden, sondern das Gegenteil, die Aufrüstung, das fatale Geschäft industriebedingter Geschäftemacher, vergangener und gegenwärtiger Kriege. Ich bleibe mit meiner Familie der Tradition unserer Vorfahren verbunden, die mir mein Großvater eindrücklich vermittelte: „Bua, glaub nie an einen Krieg! Sie sagen dir, du sollst den Kopf hinhalten für Gott, Volk und Vaterland – weil man's fürs große Geld nicht tut.“ Ich erwarte von einer katholischen Zeitung, dass sie wahrhaft katholisch-welt-geschichtsumfassend ist und weniger einem christlich-weichgespülten Zeitgeist unterliegt.

// SEPP HERINGER, LAUFEN A.D. SALZACH

Der Kommentar von Kerstin Osterdorf bietet Erstaunliches, von dem ich nur sagen kann: So kann die Autorin das nicht gemeint haben! Sie beginnt: „Die christlichen Kirchen wollen keinen Krieg. Wer, wie die christliche Friedensbewegung, das behauptet, der verkennet die Realität.“ Allein, dass dieser Fehler unterlief, ist beschämend. Eine zweite Unbegreiflichkeit unterläuft Frau Osterdorf am Ende ihres Kommen-

tars. Wieso weiß sie besser, was die Friedensbewegung antreibt, obgleich der Artikel die Gründe deutlich anführt?

Die Friedensbewegung fordert gerade nicht dazu auf, den Kopf in den Sand zu stecken, sondern dazu, den zunehmenden Kriegsvorbereitungen alle möglichen Bemühungen zur Vermeidung von Krieg entgegenzusetzen, denn Christen sind belehrt, nicht einmal nach dem Schwert zu greifen, geschweige denn, es zu führen. Mit dem Kriegsfall in absehbarer Zeit zu rechnen, verändert das Bewusstsein. Krieg wird erwartet und erwartbar, wird zu einem Mittel, das halt kommt, auf das man sich vorbereiten hat. Das ist nicht jesuanisch. Krieg ist kein mögliches Mittel! Es gibt Alternativen zum Krieg und diese zu fördern, zu fordern und zu predigen, ist Aufgabe der Kirche.

Dem Papier fehlt die theologische Mitte, die Orientierung an Jesu Gewaltlosigkeit. Jesus wollte lieber Unrecht leiden als Gewalt anwenden. Pazifisten aus Jesu Geist sind nicht Menschen, die vor etwas Angst haben, wie Frau Osterdorf zu wissen meint, sondern haben den Mut, nach Jesu Gebot der

Gewaltlosigkeit leben zu wollen. Das ist nicht ungefährlich, aber es tötet keine anderen Menschen.

// IRMGARD SCHEITLER, VORSITZENDE PAX CHRISTI IM BISTUM EICHSTÄTT

Dass man auf Ernstfälle vorbereitet sein soll, ist gut und sinnvoll. Christliche Kirchen sollten im Gegensatz zu einer dominanten Aufrüstungs- und Abschreckungspolitik aber mehr auf ihren Urheber hören, der in seiner Zeit andere Akzente setzte. Bei Jesus, der als Friedensfürst und Erlöser gepriesen wird, finden wir provokative und befreiende Leitgedanken, über die seine Gefolgsleute mehr schreiben und laut reden sollten, wenn man nicht weiter in krieglerische Teufelskreise hineinkommen will.

Kann Frieden entstehen, wenn man einem Zeitgeist folgend lieber weiter mit Sanktionspaketen und Waffenlieferungen an die Ukraine den Druck auf Putin erhöht, wodurch Gegendruck erzeugt wird und die Feindschaft größer wird? Warum macht unser Kanzler nicht einmal den Versuch, mit dem russischen Präsidenten in Kontakt zu treten? Offensichtlich kann man sich bei so maßlosen Investitionen für eine militärische Hochrüstung keinen Frieden mehr leisten. Sollen wir Christen bei solchen Sachverhalten mal wieder schweigen und den „Kriegstüchtigen“ folgen wie bei den letzten Weltkriegen, die auf christlichen Böden erklärt und ausgeführt wurden?

// SIMON KIRSCHNER, GAIMERSHEIM



IHRE MEINUNG IST GEFRAGT

Zuschriften bitte an die Adresse Ihrer Kirchenzeitung oder per E-Mail an leserbrieue@bistumspress.de. Leserbriefe geben die Meinung des Verfassers wieder. Die Redaktion kann Kürzungen leider nicht immer vermeiden.



Mehr als ein Jahrzehnt prägte **Reiner Haseloff** als **Ministerpräsident** die Landespolitik von **Sachsen-Anhalt**. Im Interview warnt der engagierte Katholik vor einer Machtübernahme durch die **AfD** und erklärt, wie die **Kirchen** Menschen ansprechen sollten, die mit der Partei sympathisieren.

Interview von Ulrich Waschki

Sie haben im Sommer vergangenen Jahres gesagt, dass Sie überlegen, Sachsen-Anhalt zu verlassen, wenn die AfD die Regierung stellt. Haben Sie sich schon ein neues Zuhause gesucht?

Ich habe im Landtag gesagt, dass ich in keinem Land leben möchte, in dem die AfD die Regierung stellt, weil sie die Grundfesten unseres demokratischen Gemeinwesens infrage stellt und ein völlig anderes System möchte. Aber wir werden alles dafür tun und wir werden es auch schaffen, dass dieser Systemwechsel nicht stattfindet.

Was meinen Sie mit Systemwechsel?

Die AfD hat auf ihrem Parteitag ein Programm verabschiedet, das klar antikirchlich und antichristlich ist. Es gab Diskussionen, ob man christliche Feiertage abschaffen soll, die im Wesentlichen den Jahreskalender in ganz Deutschland bestimmen. Stattdessen schlägt man Sonnenwendfeiern vor. Es ist der Versuch, eine Ideologie, die wir schon mal bis in einzelne Formulierungen hinein in der deutschen Geschichte erlebt haben, wieder hoffähig zu machen und zur Macht zu führen.



A portrait of Reiner Haseloff, an older man with grey hair and glasses, wearing a dark suit, white shirt, and patterned tie. He is holding a yellow Shure microphone in his right hand and gesturing with his left hand. The background is blurred, showing architectural details.

Klare Worte: Reiner
Haseloff, ehemaliger
Ministerpräsident
von Sachsen-Anhalt

**„Ich bin
kämpferisch“**

Schrille Töne:
AfD-Wahl-
plakate zur
Landtagswahl
in Branden-
burg 2024



Wie würde sich das Land verändern, wenn die AfD Regierungsverantwortung hätte?

In unserem föderalen System liegen überproportional viele Aufgaben, die das tägliche Leben betreffen, bei den Ländern: Innere Sicherheit, Justiz, Bildung. So möchte die AfD die Schulpflicht abschaffen. Sie möchte Schulbücher auswählen und Unterrichtsstoff austauschen, der sich aus dem Grundgesetz ergibt, wo es etwa um das christliche Menschenbild geht, die Menschenwürde, die Sozialstaatlichkeit. Sie stellt den Vertrag zwischen Staat und Kirche infrage. Viele tausend Menschen arbeiten in kirchlichen Einrichtungen. Viele tausend Kinder sind in kirchlichen Kitas und Schulen. Es gibt kirchliche Krankenhäuser, soziale Einrichtungen, Altenheime. Dieses Miteinander würde massiv gestört. Die AfD will den Medienstaatsvertrag kündigen und damit den öffentlich-rechtlichen Rundfunk abschaffen. Das sind komplette Systemwechsel. Rechtlich geht vieles gar nicht, aber es ist der Versuch, faktisch an die Grundfesten des Grundgesetzes zu gehen. Oder denken Sie an das Umwidmen unseres Landesslogans. Statt „Sachsen-Anhalt modern denken“ soll es „Sachsen-Anhalt deutsch denken“ heißen.

Was bedeuten diese Pläne für die gesellschaftliche Atmosphäre?

Das Völkische, das Nationalistische wird in den Vordergrund geschoben. Hier versucht eine Partei, ein System völlig umzupolen. Damit werden die wirtschaftlichen Erfolge seit der Wiedervereinigung infrage gestellt. Investitionen von Unternehmen hängen wesentlich vom politischen Umfeld und der Reputation eines Standortes ab. Auch davon, mit wem man auf politischer Ebene verhandelt. Da sind demokratische und welt-offene Systeme global klar im Vorteil.

Die AfD will eine nationalistische Verengung. Darüber muss man sich im Klaren sein. Da kann man nicht sagen: Lass sie

Große Aufgaben: Die Politik muss die Probleme etwa in der Pflege oder in der energie-intensiven Industrie lösen.



es doch mal versuchen, wenn die anderen sich eben dumm anstellen.

Aber warum ist das vermeintliche Politikangebot der AfD so erfolgreich?

Manche kritisieren, dass unser System nicht schnell genug ist, um auf Herausforderungen zu reagieren.

Teilen Sie diese Kritik nicht?

Nehmen wir die jüngste Debatte um die Spritpreise. Da stellen einige das ganze System infrage, statt zu überlegen, was eine Bundesregierung oder Landesregierung vor dem Hintergrund globaler Konflikte und des Mangels an fossilen Rohstoffen national überhaupt tun kann. Da haben einige eine verengte Sicht. Das liegt aber daran, dass die Lage Auswirkungen auf die Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes und die Qualität des eigenen Lebens hat. Die Demokratie muss zeigen, dass sie die aktuellen Krisen bewältigen kann. Dabei haben die Parteien, die im Bund und in den Ländern regieren, eine besondere Verantwortung. Die Qualität ihrer Arbeit ist entscheidend dafür, wie viel Vertrauen die Bürger in die Problemlösungsfähigkeit des Systems haben. Wenn man immer wieder die gleichen Mühlen mahlen sieht und das Gefühl hat, die da oben bekommen es nicht gebacken, wird Vertrauen verspielt.

Sie können also die Frustration vieler Menschen über die aktuelle politische Lage nachvollziehen?

Erst einmal wäre das eine Frustration auf hohem Niveau. Jeder braucht nur mal die anderen 190 Staaten der Welt zu bereisen, selbst Europa reicht doch. Wer im Ausland war, kehrt doch immer bewusst und gerne nach Deutschland zurück. Selbst in das Gesundheitssystem, über das wir gerade so hart diskutieren. Und gleichzeitig gibt es hier bei uns natürlich auch Probleme.

Zum Beispiel?

Wir haben Defizite beim Vollzug gesetzlicher Grundlagen bei der irregulären Migration und bei der Sicherung unserer Grenzen. Die Leitbranchen unserer Wirtschaft





sind in schwierigem Fahrwasser. Hunderttausende von Industriearbeitsplätzen sind gefährdet. Die Energiewende in der jetzigen Form überfordert uns.

Die Energiepreise sind hoch. Viele Menschen fühlen sich im freien Fall und haben Angst vor dem Aufschlag. Das können wir nicht einfach im Sinne von Nachhaltigkeitsphilosophien wegdrücken. Die Europäische Union muss sich in ihrer konkreten Verfahrensweise den aktuellen globalen Veränderungen stellen. Wenn wir nicht umsteuern, wird das für die Demokratie zu einem Problem.

Warum?

Die Wähler der AfD sind Befürworter der Demokratie, was das demokratische Wahlrecht anbelangt. Sie wissen, dass sie bloß in die Wahlkabine gehen müssen, um diejenigen abzuwählen, die sie für verantwortlich halten. Das ist bei der Europawahl und Bundestagswahl vor allen Dingen in Ostdeutschland flächendeckend geschehen. Wir hatten dort als Parteien der Mitte gegenüber Links- und Rechtsextremen keine Mehrheit mehr. Das heißt, wir sind in einer Minderheitenposition und machen derzeit faktisch in vielen Bereichen Politik gegen eine Mehrheitsmeinung. Das wird auf Dauer von den Wählerinnen und Wählern nicht zugelassen werden.

Wie konnte es dazu kommen, dass wir in diese Situation gekommen sind?

Wir sind eine Exportnation, die gleichzeitig auf den Import fast aller Rohstoffe angewiesen ist. Damit sind wir völlig abhängig von der globalen Entwicklung. Und diese Entwicklung ist völlig anders gelaufen, als wir sie nach dem Systemzusammenbruch des Kommunismus erwartet haben. Das Ende der Geschichte sollte eingeleitet werden, so hieß es damals: Alles wird hervorragend, alle arbeiten nach volkswirtschaftlichen Handbüchern

mit freiem Wettbewerb, sozial flankiert und fair zusammen.

So ist es dann nicht gekommen.

Die Welt entwickelt sich eben doch ganz anders, oft nicht aus der Geschichte lernend. Wir haben uns durch Jahrzehnte der besseren Rahmenbedingungen einschläfern lassen. Dabei waren diese Jahrzehnte in der Menschheitsgeschichte eine absolute Ausnahme. Solche Friedensphasen und wirtschaftlichen Kontinuitäten gab es sehr selten. Und eine heile Welt wird es nie geben. Heute werden viele Demokratien instabil, auch in der Europäischen Union. Aus den USA wird die NATO infrage gestellt. Alte Sicherheiten wackeln oder sind weg. Ja, wir haben eine echte Zeitenwende und darauf haben wir uns mental noch nicht eingestellt.

Sie haben lange Zeit politische Verantwortung getragen. Was ist Ihr Anteil daran?

Ich könnte jetzt sagen: Wenn Sie recherchieren, sehen Sie, dass ich auf Fehlentwicklungen hingewiesen habe. Etwa als ich schon 2015 von einer Integrationsobergrenze gesprochen habe, weil eine Gesellschaft nicht beliebig viel Zuwanderung verträgt, wenn sie stabil bleiben soll. Damals war die AfD noch einzellig. Ich war der einsame Rufer in der Wüste und musste mich dafür kritisieren lassen. In Sachsen-Anhalt leben rund 2,5 Prozent der deutschen Bevölkerung. Von da aus ist es nicht so einfach, ganz Deutschland auf einen Pfad zu bringen.

Wie kommen wir aus der Lage raus?

Wir müssen uns wieder auf Werte und Tugenden besinnen. In dem

Große Fußstapfen: Sven Schulze ist seit Januar 2026 Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt.



Lauter Protest: Menschen demonstrieren gegen die Politik der AfD.



» Wenn wir nicht umsteuern, wird das für die Demokratie zu einem Problem.«



Große Herausforderungen:
Die Politik in Deutschland muss
zahlreiche Baustellen angehen.

Buch, das ich im letzten Jahr veröffentlicht habe, nenne ich die klassischen Tugenden Klugheit, Maßhalten, Gerechtigkeit und Tapferkeit. Die Verantwortungsträger einer Gesellschaft in allen Bereichen müssen solche Werte wieder glaubwürdig vorleben.

Was meinen Sie damit?

Die katholische Soziallehre hat mal gelehrt, dass das Gehalt des Unternehmenschefs das des Pförtners um nicht mehr als den Faktor 10 überschreiten soll. Wie ist das denn bei großen Konzernen heute? Zum anderen brauchen wir mehr Reformfähigkeit und Ehrlichkeit, ohne dass gegenüber der Politik gleich die moralische Keule geschwungen wird und uns soziale Kälte vorgeworfen wird. Das gilt zum Beispiel für den Öffentlichen Rundfunk, wo einerseits vielfach sehr gut verdient wird, der Reformwille aber eher schwächer ausgeprägt ist. Aber auch in der Politik benötigen wir mehr Bereitschaft, Fehler einzugestehen und der Versuchung zu widerstehen, zu viel zu versprechen.

Brauchen wir in der politischen Kommunikation auch mehr Klarheit in dem Sinn, dass man den Menschen auch Dinge zumutet?

Ja. Bei der Debatte um die Spritpreise vor einigen Wochen etwa. Natürlich konnte man mit den 17 Cent Steuersenkung marginal gegensteuern. Aber jedem muss klar gemacht werden, dass wir diese globale Situation national nicht lösen können. Wir müssen vermeiden, dass derjenige, der notwendige, aber unangenehme Maßnahmen ergreift, medial niedergemacht und abgewählt wird. Denken wir an Gerhard Schröder, der beim

höchsten Stand der Arbeitslosigkeit seit 1945 richtige Maßnahmen ergriffen hat ...

... mit seiner Reform-Agenda 2010.

Genau. Wir sollten zwei Dinge vermeiden: Erstens, dass unangenehme, aber notwendige Entscheidungen medial niedergemacht werden, weil sich das gut verkauft. Und zweitens, dass Politiker der Versuchung erliegen, solche Entscheidungen auf die lange Bank zu schieben, weil auch das der bequemere Weg ist.

Dann gibt es keine Bereitschaft zum Krisenmanagement, das jetzt dringend notwendig wäre. Gucken Sie sich die aktuellen Schlagzeilen an. Die Bundesregierung hat alle relevanten Themen im Koalitionsvertrag. Nach wie vor ist der Wohlstand so groß wie noch nie in Deutschland. Und trotzdem ist die Zufriedenheit mit der Bundesregierung äußerst gering.

»Wir müssen
uns wieder auf
Werte und Tugenden
besinnen.«

Um noch einmal auf die AfD zurückzukommen: Die Kirchen in Sachsen-Anhalt warnen massiv vor einem Wahlsieg der Partei. Ist das sinnvoll oder vielleicht sogar kontraproduktiv, weil Menschen meinen, die Kirchen sollten doch Brücken bauen?

Man muss unterscheiden zwischen den Parteien und ihren Programmen und den Menschen, die ja zu großen Teilen Wechselwähler sind. Sie haben Angst, ihren Job zu verlieren oder in einem Stadtbild zu leben, wie es sich in manchen Stadtteilen von Groß- und Mittelzentren zeigt. Das muss man schon ernst nehmen. Wir haben vieles verdrängt. Die Kirchen könnten mit Argumenten und Kontakten eine Klammer zu Menschen bilden, die uns ansonsten bis in die Grundwerte hinein verlorengehen. Das ist eine Gratwanderung und nicht einfach. Wir als Parteien können es nur bedingt. Ich möchte auch nicht mit einer Partei koalieren, die nur das Ziel hat, uns und das System zu zerstören.

Sie sind seit 35 Jahren politisch aktiv. Sie haben das Amt des Ministerpräsidenten abgegeben und

ZUR PERSON

Reiner Haseloff (65) war von 2011 bis zu seinem Rücktritt im Januar 2026 Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt. 1976 trat er in die damalige Blockpartei CDU der DDR ein, seit 1990 gehört er zum Landesvorstand der CDU Sachsen-Anhalt. Haseloff ist gläubiger Katholik und engagierte sich von 2016 bis 2021 im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Er ist verheiratet, hat zwei Söhne und fünf Enkel.



Reiner Haseloff:
Christliche Werte leben
– Politik gestalten.
Benno Verlag, 14,95 Euro

kandidieren nicht mehr für den Landtag. Am Ende Ihrer aktiven Laufbahn zeichnen Sie ein drastisches Bild der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage.

Das muss man aber schon etwas einordnen. Wir sind nach wie vor die stärkste Volkswirtschaft in der Europäischen Union. Wir haben nach wie vor einen sehr hohen Lebensstandard. Aber er ist in nicht unerheblichem Maße aus Schulden finanziert. Das ist unchristlich mit Blick auf die Zukunft: Ich habe fünf Enkelkinder. Was wir aktuell tun, ist nicht nachhaltig und generationengerecht. Dabei ist niemand in Deutschland an einer existenziellen Untergangsschwelle. Wir müssen die Kraft aufbringen, die Dinge zu verändern, und wieder einfach nur das ausgeben, was wir erwirtschaften. Wir haben diese Kraft! Alle müssen dazu beitragen!

Verlassen Sie die politische Bühne jetzt frustriert und enttäuscht?

Nein, ich gehe nicht frustriert. Ich bin kämpferisch. Es steht alles schwarz auf weiß niedergeschrieben im Koalitionsvertrag, was notwendig ist, damit man ruhig schlafen kann und das Gefühl hat, wir halten unsere Bundesrepublik Deutschland weiterhin fit, vital und wertgebunden. Wir müssen jetzt die Kurve kriegen, indem wir nicht nur isolierte Einzelinteressen sehen, sondern wieder gemeinschaftlich denken. ●

Die Kirche will den Dialog fördern

Die Initiative „Bewusst wählen“ der katholischen Kirche ruft Wählerinnen und Wähler auf, sich mit den Parteiprogrammen auseinanderzusetzen und nicht populistischer Stimmungsmache zu folgen.

„Der christliche Glaube drängt und ermutigt uns dazu, sich tatkräftig für bessere Verhältnisse einzusetzen“, sagte Bischof Gerhard Feige bei der Vorstellung der Initiative „Bewusst wählen“. Die freiheitlich-demokratische Gesellschaft befinde ich sich in einem kritischen Zustand, betonte er: „Wir fordern Christen in Sachsen-Anhalt auf, die Landtagswahl sehr ernst zu nehmen. Wir fordern, nicht aus dem Bauch heraus zu wählen und sich der Verantwortung vor Gott und der Gesellschaft bewusst zu sein.“ Dafür wolle die Initiative Orientierung geben – „nicht parteipolitisch, sondern wertebasiert“.

Die katholische Kirche möchte so Polarisierung, Extremismus, Angst und Gleichgültigkeit nicht das letzte Wort überlassen, sondern durch sichtbare Zeichen, Dialogformate und Bildungsangebote Räume für Begegnung, Reflexion und Wissensbildung schaffen. Laut einer neuen Wahlumfrage von Infratest Dimap im Auftrag des MDR, der Mitteldeutschen Zeitung und der Volksstimme kommt die AfD in Sachsen-Anhalt auf 41 Prozent, die CDU auf 26 Prozent, die Linke auf 12 Prozent und die SPD auf 7 Prozent. Die anderen Parteien liegen unter fünf Prozent.

Die Initiative wolle Menschen miteinander in den Dialog bringen, damit aus Gegnern keine Feinde würden, sagte die Theologin Daniela Bethge. Sie vertritt die Pfarrei St. Johannes der Täufer in Burg, die die Initiative unterstützen möchte. Außerdem haben sich die Caritas und die Edith-Stein-Schulstiftung des Bistums Magdeburg der Initiative angeschlossen.

Geplant sind unterschiedliche Aktionen: Pfarreien sollen vor Ort miteinander ins Gespräch kommen, sagte Dia-

kon Christoph Tekaath, der „Bewusst wählen“ organisiert. Dafür stellt die Initiative Referenten zur Verfügung, die die Pfarreien einladen können. Außerdem bieten die Organisatoren auf ihrer Homepage Schulungsmaterial an. Sie setzen vor allem auf Sichtbarkeit durch Stände, etwa beim Katholikentag in Würzburg und beim Sachsen-Anhalt-Tag in Bernburg (Saale).

Daniela Bethge beobachtet in ihrer Pfarrei, dass sich ein Teil der Menschen politisch engagiert. Ein Großteil gehe wählen. Aber ein kleiner Teil der Pfarreimitglieder, vielleicht zehn Prozent, vermutet sie, sei sehr unzufrieden mit der gesellschaftlichen Situation. „Diese Menschen kann unsere Initiative erreichen“, sagte Bethge. In Loburg, das zur Pfarrei in Burg gehört, sei demnächst ein Hintergrundgespräch dazu geplant, wie Menschen miteinander in den Dialog treten können, auch wenn sie unterschiedlicher Meinung sind. Im

Kino in Burg werde bis September ein Filmprogramm angeboten. „Im Anschluss daran kommen wir miteinander ins Gespräch“, erzählte Bethge.

„Die perfekte Partei gibt es nicht“, sagte Bischof Gerhard Feige und fügte hinzu, dass Christen durchaus unterschiedliche Parteien wählen

könnten. „Aber es gibt Grenzen: Dort, wo Menschenwürde nicht im Blick ist oder die Kirche massiv angegriffen wird.“ Bei der Überlegung, welche christlichen Werte eine Partei vertreten könne, dürfe man nicht denken, die Kirche hätte die Macht, staatliche Entscheidungen zu regeln. „Wir können nur mit gutem Beispiel vorangehen“, sagte der Bischof und betonte, dass die Frage nach Menschenwürde sich aus vielen Aspekten zusammensetze: „Wir wollen wieder zu einer Gesellschaft werden, die menschenfreundlich miteinander umgeht und wo Vertrauen herrscht.“

// JOHANNA MARIN



Foto: Infratest Dimap



Foto: kna/julia Steinhilber

Hilferuf: Bischof Bertram Meier wirbt für die Renovabis-Pfingstaktion.

Hilfswerk startet Pfingstaktion

AUGSBURG Der Augsburger Bischof Bertram Meier fordert Solidarität mit Christen in Osteuropa. „Lassen wir unsere Schwestern und Brüder im Glauben nicht im Stich, leben wir praktische Solidarität und unterstützen wir alle, die selbstlos und nicht selten unter Einsatz ihres Lebens für das kirchliche Hilfswerk Renovabis tätig sind“, sagte Meier. Der Bischof äußerte sich zum Start der bundesweiten Renovabis-Pfingstaktion. Sie steht unter dem Leitwort „zusammen wachsen. damit Europa menschlich bleibt“. Damit will das Hilfswerk Spaltungstendenzen in seinen 29 Partnerländern und in Deutschland entgegenwirken.

Meier führte aus, Menschen im Osten Europas und in Zentralasien erfahren als Christinnen und Christen oft politische und gesellschaftliche Repression. In Sachen Arbeitsplatz und Gesundheitsversorgung seien sie schlechter gestellt oder akut gefährdet von sozialen Unruhen, Bürgerkrieg oder, wie in der Ukraine, einem Abnutzungskrieg. Für sie sei der Glaube an Jesus Christus und seine Botschaft vom Reich Gottes existenziell. (kna)

Masala: Kirchen stehen für Versöhnung

WÜRZBURG Aus Sicht des Militärexperten Carlo Masala sollte die Rolle der Kirchen bei Bemühungen um Frieden nicht unterschätzt werden. „Kirchen haben im Unterschied zur Politik meist einen längeren Atem“, sagte der Politikwissenschaftler beim Katholikentag in Würzburg. Sie seien bis in die entlegensten Regionen aktiv und könnten für Versöhnung sorgen – auch wenn sie „nicht die Kriegsparteien an den Verhandlungstisch“ zwingen könnten.

Um den praktischen Pazifismus in Deutschland sei es allerdings schlecht bestellt. Das Thema Frieden werde derzeit vor allem von den äußersten politischen Rändern bespielt. „Da sind bei Ostermärschen Leute mit russischen Fahnen gelaufen“, sagte Masala. „Ich würde gerne einen modernen Pazifismus sehen.“

Man müsse anerkennen, dass man jemanden, der keinen Frieden wolle, nicht durch Reden zum Frieden bekomme. Wenn jemand angegriffen wird, bestehe die moralische und völkerrechtliche Verpflichtung, dem Angegriffenen Beistand zu leisten. (kna/epd)



Foto: imago/epd

Weckruf: Militärexperte Carlo Masala wünscht sich einen modernen Pazifismus.



Foto: imago/epd

Aufruf: Heinrich Bedford-Strohm will eine Kirche, die sich einmischt.

Streit um politische Rolle der Kirche

WÜRZBURG Bundestagspräsidentin Julia Klöckner hat den Kirchen erneut vorgehalten, sich zu stark in die Tagespolitik einzumischen. „Wenn ich eine Stellungnahme zu einem Tempolimit von der Kirche bekomme, dann kann sie das natürlich tun“, sagte Klöckner am Rande des Katholikentages. „Aber das wird die Menschen nicht in die Kirche bringen.“ In Zeiten von Krisen und wachsender Unsicherheit könnten die Kirchen Orientierung geben.

Der frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, widersprach der Kritik. Die Kirchen müssten sich einmischen, sagte er dem Evangelischen Pressedienst: „Natürlich darf die Kirche kein Parteitag sein! Natürlich darf sie sich nicht in Ethik erschöpfen! Natürlich wäre Austauschbarkeit und Beliebigkeit, ein Hinterherrennen hinter dem Zeitgeist, der Tod der Kirche!“ Die Kirchen würden sich aber von niemandem den Mund verbieten lassen, wenn es darum gehe, öffentlich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten. (epd)

„Richtig gut und berührend“

Das Sonntagsblatt-Team hat **Besucherinnen und Besucher** nach ihren Eindrücken beim Katholikentag gefragt.

„Meine Frau und ich haben einen guten Querschnitt des Katholikentagsangebots besucht. Die Vielfalt der Kirchenmeile war wirklich bereichernd. Aber so ein Besuch ist anstrengend, ich bin an meine Grenzen gekommen.“



Foto: Ulrich Bausewein

Roland Schmitt (66)
aus Winterhausen

„Mit einer Gruppe aus dem Pastoralen Raum Obernburg bin ich völlig unvorbereitet mit dem Bus hergekommen. An der Residenz habe ich eine Probe für den Abschlussgottesdienst miterlebt, eine Mikrofonprobe mit Ansprache und Chorgesang. Es war fantastisch.“



Foto: Ulrich Bausewein

Ingrid Lehr (86)
aus Niedernberg



Foto: Sarah Baus

Ursula Essmann (59)
aus dem Emsland

„Ich bin alleine angereist und habe überall nette Leute kennengelernt. Es ist schön, dass die Menschen so offen sind. Es ist völlig egal, wo man herkommt oder wie man heißt. Ich wünsche mir, dass ich noch lange zu Katholikentagen kommen kann.“

„Am schönsten fand ich die politischen Veranstaltungen. Ich hätte nicht gedacht, dass Politiker so religiös gebildet sind. Sie haben sich Gedanken über den gesellschaftlichen Zusammenhalt gemacht, der heute so wichtig ist.“



Foto: Ulrich Bausewein

Michael Fürst (23)
aus Würzburg

„Es haben sich total gute, beeindruckende Gespräche ergeben, die in die Tiefe gingen. Abends auf der Alten Mainbrücke bin ich zufällig bei einem Kneipenseelsorger stehen geblieben – viele andere mit ihren Weingläsern auch. Das war richtig gut, richtig neu, richtig berührend.“



Foto: Sebastian Haas

Nadja Lemmer
aus Gelnhausen

„Es hat sich gelohnt, herzufahren. Ich konnte machen, was ich mir vorgenommen hatte, und habe viel mehr zurückbekommen als erwartet. Wer mit offenen Augen und Ohren durch die Stadt geht, stehen bleibt und zuhört, wird bereichert. Deswegen habe ich mich auch entschlossen, bis zum Abschlussgottesdienst zu bleiben.“



Foto: Sebastian Haas

Elvira Simon
aus Bayreuth

„Für mich war es ein sehr schöner Katholikentag mit toller Stimmung und tollen Events. Besonders beeindruckt hat mich die Vielfalt auf der Kirchenmeile und der große Einsatz der Ehrenamtlichen.“



Foto: Ralf Ruppert

Felix Gabel (23)
aus Hammelburg

„Wollen wir das eigentlich?“

Wer will, kann heute vermeintlich mit **Verstorbenen schreiben** und telefonieren. **Künstliche Intelligenz** macht es möglich. Der Theologe Reiner Anselm warnt jedoch vor den **Folgen für Trauernde** – und sieht auch die Kirche in der Pflicht.

Interview von Lisa Discher

Was kann ich mir unter virtueller Wiederauferstehung von Toten mittels Künstlicher Intelligenz vorstellen?

Im Grunde geht es um eine Art digitalen KI-Zwilling, eine digitale Simulation Verstorbener. Dafür werden Fotos, Sprachaufnahmen, Videos, Chatverläufe oder biografische Informationen genutzt. Auf dieser Grundlage kann KI eine Person in gewisser Weise nachbilden, etwa in ihrer Stimme, ihrer sprachlichen Eigenart oder auch in einer visuellen Darstellung.

Wie geht das konkret?

Die aufwändigste Variante sind Avatare. Hier erscheint der Verstorbene als digitales Abbild des Menschen beispielsweise auf dem Mobiltelefon. Dann wirkt es, als befände man sich mit ihm in einem Videoanruf. Man kann sich mit dem virtuellen Zwilling in Echtzeit unterhalten. Er sieht aus wie der Verstorbene und spricht wie der Verstorbene. Das ist aber schon eine sehr komplexe Variante und nicht die Regel.

Was sind einfachere Varianten?

Am einfachsten sind textbasierte Systeme: Man schreibt mit einem KI-gestützten Chatbot, der aus den Daten einer verstorbenen Person Antworten in ihrem Stil erzeugt. Aufwendiger sind Modelle, die die Stimme

des Verstorbenen imitieren. Auch hier füttert man eine KI mit Video- und Tonaufnahmen einer Person. Dann scheint es, als würde man mit ihr telefonieren. Je mehr Informationen man der KI gibt, desto echter können sich solche Interaktionen anfühlen.

Welche Informationen könnten das sein?

Zum Beispiel, was der Verstorbene gearbeitet und gemocht hat, welche Erlebnisse ihn geprägt und welche Redewendungen er verwendet hat, wer seine Freunde und seine Familie waren. Die KI greift auf solche Daten zurück und erzeugt daraus Antworten.

Was finden Sie problematisch an einer solchen virtuellen Wiederauferstehung?

Zum einen denkt die KI sich häufig Dinge aus. Was wäre, wenn mein verstorbener Großvater sich in einem KI-Modell plötzlich als Nazi outen würde – obwohl er gar keiner war? Vor allem aber finde ich es problematisch, dass man versucht, jemanden virtuell weiterleben zu lassen, der ja in Wahrheit gestorben ist.

Wieso ist das ein Problem?

Weil nur der Anschein erweckt wird, dass der Verstorbene noch weiterlebt. Dabei kann sein virtueller Zwilling nur auf die Erfah-

rungen zurückgreifen, die der Verstorbene bis zu seinem Tod gemacht hat. Neue Erfahrungen kommen logischerweise nicht mehr dazu. Und diese veraltete Kopie des Verstorbenen spricht dann zu Menschen in Trauer. Das kann den Trauerprozess gefährden.

Inwiefern?

Trauernde Menschen, die sich mit dem Verstorbenen weiter beschäftigen, als würde er noch leben, können in einer Art Endlosschleife hängen bleiben und so aus der Phase der Trauer nicht mehr wieder zurück ins Leben finden. Nicht umsonst haben Bestattungen die Funktion zu signalisieren: Es geht hier um einen Abschied. Dieses fiktive Lebendighalten verhindert einen solchen Abschied.

Was hat Sie in Ihrer Beschäftigung mit dem Thema bisher am meisten überrascht?

Wirklich überrascht hat mich, dass es so ein großes Bedürfnis gibt, Verstorbene virtuell wiederauferstehen zu lassen. Solche Anwendungen gibt es bislang vor allem in



KOMMENTAR

Politik braucht Heiligen Geist



Pfingsten erzählt von einem Aufbruch: Die Jünger haben sich aus Angst eingeschlossen. Mit Brausen kommt der Heilige Geist auf sie herab. Auf einmal gehen sie raus zu den Menschen und fangen an zu sprechen, in vielen Sprachen – so, dass es alle verstehen. Ein solches Pfingsterlebnis brauchen wir heute. Debatten sind festgefahren, jeder und jede sieht nur das Eigene, der große Wurf fehlt.

In Deutschland wirken wir so wie damals die Jünger: Aus lauter Angst vor der Realität haben wir uns eingeschlossen. Die Angst, etwas zu verlieren, lähmt uns. Dabei müsste allen doch klar sein, dass angesichts der weltpolitischen Herausforderungen, der schwächelnden Wirtschaft und der miesen Stimmung im Land Reformen und ein neuer Aufbruch nötig sind.

Es wäre Aufgabe politischer Führung, diesen Aufbruch zu vermitteln. Nicht als Stückwerk, sondern als Reformpaket aus einem Guss. Mit Zumutungen und Kürzungen für alle. Nicht mit ideologischen Scheuklappen, die wahlweise Steuererhöhungen für Reiche oder Leistungskürzungen für die Masse der Gesellschaft ausschließen. Friedrich Merz fragte sich beim Katholikentag zurecht selbstkritisch, wie er die Menschen besser erreichen könne. In der Tat: Neben dem politischen Plan braucht es auch Kommunikationsgeschick. Ein verbales Abrüsten, damit Menschen nicht als faul oder andere politische Ansätze gleich pauschal als zynisch und menschenverachtend abgestempelt werden. Ein geduldiges und empathisches Erklären, sodass alle Menschen es verstehen können. Ein bisschen Heiliger Geist würde uns allen guttun!

// ULRICH WASCHKI
CHEFREDAKTEUR ZENTRALREDAKTION

Keine Seltenheit mehr: Trauernde erstellen per App eine Art digitalen Zwilling des geliebten Verstorbenen, um das Gefühl zu haben, weiter mit diesem kommunizieren zu können.

Foto: imago/NurPhoto, Portraitfoto: Bertold Bundschuh

Südkorea, China sowie im angelsächsischen Raum. In China werden KI-gestützte Avatare und Chatbots für Verstorbene bereits kommerziell angeboten, und in den USA und Großbritannien gibt es Dienste, die mit interaktiven Erinnerungsprofilen, Stimmen oder Chatformaten arbeiten.

Kann KI-Wiederauferstehung auch etwas Gutes haben?

Ich kann mir das nur in Fällen vorstellen, in denen Menschen niemanden mehr in der Welt haben. Keine Kinder, keine Familie, keine Freunde. Für sie kann der KI-Avatar eines Verstorbenen vielleicht etwas Tröstliches haben. In der Regel sind solche Menschen aber ja sehr alt und leben selbst nicht mehr lange. Deshalb sind ihre Trauerprozesse auch eher kurz.

Brauchen wir neue Gesetze, um zu verhindern, dass sich eine problematische Entwicklung wie die KI-Auferstehung ausbreitet?

Neue Gesetze sind das Letzte, was wir bräuchten. Da ist mit Blick auf die Per-

sönlichkeitsrechte schon ganz viel geregelt. Was wir vor allem brauchen, ist: Wir müssen darüber sprechen, ob und in welchen Grenzen wir solche Formen digitaler Simulation Verstorbener überhaupt wollen.

Welche Rolle kann die Kirche in dieser Debatte einnehmen?

Die Kirche sollte sich viel intensiver mit diesem Thema auseinandersetzen. Sie sollte die Diskussion vorantreiben, damit die Menschen sich fragen können: Wollen wir das eigentlich? Wie passt das zu unserem christlichen Auferstehungs-glauben?



ZUR PERSON

Reiner Anselm ist evangelischer Theologe. Er lehrt an der Ludwigs-Maximilians-Universität in München, ist Spezialist für theologisch-ethische Fragen.



Foto: Ulrich Bausewein

Playmobil-Frankenheilige für die Fränkischen Weinprinzessinnen und die Weinkönigin gab's an der Bühne des Dekanats Kitzingen am Unteren Markt. Im Bild in der Mitte: der von Begleitpersonen und Schaulustigen umringte Bundespräsident vor dem Dom.



„Dankbar, mit dabei zu sein“

Beim **Abend der Begegnung** veranstalteten die **neun Dekanate im Bistum Würzburg** ein **Altstadtfest** zum Auftakt des Katholikentags. Unterwegs mit **Bundespräsident Steinmeier, Weihbischof Reder und Domkapitular Krämer**.

Von Sebastian Haas, Markus Hauck und Kerstin Schmeiser-Weiß

Rechtzeitig hörte der Regen auf, als an neun Plätzen in der Innenstadt der Abend der Begegnung begann. Musik und Unterhaltung, Speisen und Getränke aus den Dekanaten des Bistums Würzburg machten das gastgebende Bistum auf eindruckliche Weise erlebbar.

Gemeinsam mit seiner Ehefrau Elke Büdenbender, Bischof Dr. Franz Jung und Oberbürgermeister Martin Heilig unternahm

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier einen Rundgang. Eine Station abseits des Trubels war das Lusatmgärtchen am Neumünster. Neben dem Grab des berühmten Minnesängers Walther von der Vogelweide berichtete Helmut Gabel von der Würzburger Synode, die er selbst miterlebt hatte. Diese habe eine neue Kirche gezeigt: Bischöfe, die auf Augenhöhe mit Laien redeten, und eine Kirche, die mit Politik, Wissenschaft und sozialen Fragen im Dialog steht und nach dem Leitmotiv „Sehen – Urteilen – Handeln“ die Welt mitgestalten will. Nach vielen Gesprächen, Selfies und einem Erinnerungsfoto mit dem Katholikentagsmotto verabschiedete sich der Bundespräsident.

Auch Weihbischof Paul Reder ließ sich vom Klang der Musik sowie dem Wohlgeruch der Speisen durch die Innenstadt treiben.



Foto: Ralf Ruppert



Foto: Ulrich Bausewein

Peter Weidner (im Kreis) war einer von vielen begeisterten Gästen, die sich an jedem Schauplatz des Abends der Begegnung einen Stempel abholten, und damit ein Freigeränk sicherten. Daneben Alphornbläser an der Bühne des Dekanats Bad Kissingen.



Foto: Sebastian Haas (oben)
Foto: Markus Hauck (POV) (unten)



Oben: Die Bühne am Unteren Markt. Im Kreis: Circus Blamage auf dem Kiliansplatz (Bühne des Dekanats Miltenberg). Unten: Die Blaskapelle Oberschwappach (Dekanat Haßberge) am Burkardushaus.

Bei der Bühne des Dekanats Bad Kissingen bekam er von Pfarrer Gerd Greier ein Mikrofon in die Hand gedrückt und empfahl den Gästen mit Blick auf die folgenden Tage. „Macht was daraus!“ Auf dem Kiliansplatz spendete er kräftigen Applaus für die Artisten vom inklusiven Kinder- und Jugend-Circus Blamage. Und eine ökumenische Bratwurst gab es vor dem Abendsegen auch noch.

Ebenso schlenderte Domkapitular Albin Krämer, Bischofsvikar für den Katholikentag, durch die Altstadt, traf unzählige Bekannte, führte Gespräche und umarmte vertraute Menschen. „Ich bin froh, dass das Wetter gehalten hat und die Plätze so gut besucht waren“, sagte er. Wie viele Termine zum Katholikentag er inzwischen hinter sich gebracht hatte, wagte er nicht abzuschätzen. „Am Anfang hatten zwanzig bis dreißig Prozent meiner Arbeitszeit mit dem Katholikentag zu tun. Kurz vor dem Start... das können Sie sich denken“, leitete Krämer schmunzelnd ein. Dann schloss er nachdenklicher ab: „Etwas unwirklich ist es doch, wenn eine so große Veranstaltung nach zwei Jahren der Vorbereitung endlich beginnt.“

Dankbar war er allen, die den Abend der Begegnung möglich gemacht hatten: vom Team aus dem Katholikentagsbüro der Diözese bis zu den hunderten Helferinnen und Helfern an den Ständen und Bühnen. „Ich spüre bei allen eine große Dankbarkeit und Begeisterung, dabei zu sein“, sagte Krämer. Zum Abschluss tauchte beim Abendsegen ein Meer aus Kerzenlicht die neun Veranstaltungsplätze in eine mystische, friedvolle Stimmung.



Foto: Katholikentag / Weiss (oben)
Foto: Katholikentag / Weiss (unten)

Unten Domkapitular Albin Krämer mit dem Bischof von Mbinga, John Ndimbo, und Sr. Maria Monika Edinger, Generaloberin der Erlörschwestern. Daneben: Musik mit Aussicht vom Domvorplatz.



Foto: Sebastian Haas



Foto: Katholikentag / Weiss

Ein Oberhirte, der Brote belegt

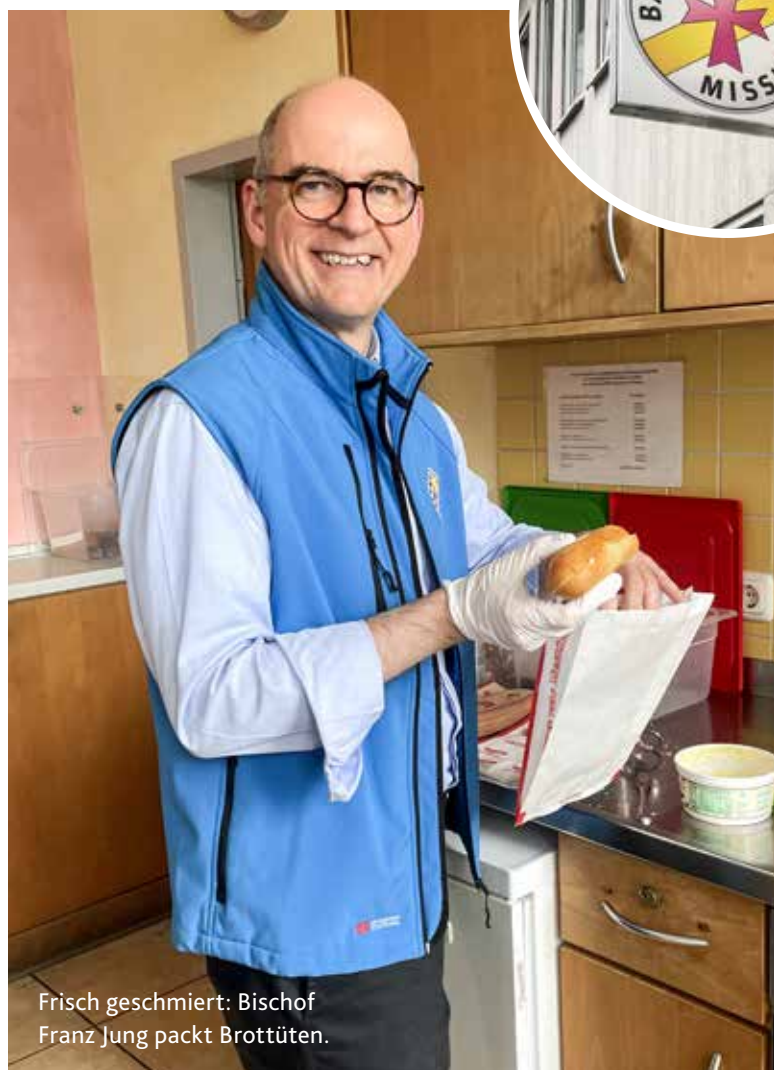
Der Würzburger Bischof Franz Jung hilft monatlich in der **Bahnhofsmision**. Er wischt Tische, verteilt Tee und hört den Menschen zu, die am Rand der Gesellschaft stehen. Für ihn eine „heilige Zeit, die nicht ausfallen darf“.

Von Alois Bierl

Zum Abschied muss sich Franz kräftig drücken lassen und Glückwünsche entgegennehmen. „Gratuliere zur Laufzeit, da sind wir schon stolz auf dich“, sagt der Mann an der Tür und legt ihm noch einmal beide Arme auf die Schulter, bevor er hinausgeht. Franz heißt mit Nachnamen Jung und ist Bischof von Würzburg. Vor ein paar Tagen hat er beim Residenzlauf in der Stadt für das Caritas-Team mitgemacht und dabei eine ordentliche Zeit erreicht. Stolz darauf ist ein Besucher der Bahnhofsmision, den Jung gerade mit einem Wurstbrot und einer Tasse Tee versorgt hat.

Der Bischof übernimmt regelmäßig eine Nachmittagsschicht in der Bahnhofsmision. Seit sieben Jahren wischt er Tische ab, holt an Imbissständen Lebensmittelspenden ab, belegt Brote, hört sich an, wenn sich ein Besucher über den zu heißen Tee beschwert, oder setzt sich an einen Tisch, wenn jemand die eigene Lebensgeschichte erzählen oder einfach plaudern will.

„Für die Menschen, die zu uns kommen, ist das eine große Anerkennung, wenn sich ein Würdenträger nicht zu schade ist, etwas für sie zu tun“, sagt Johanna Anken. Sie leitet die Einrichtung am Würzburger Hauptbahnhof, in die Menschen kommen, „die ganz oft Ausgrenzung erfahren und auf die herab-



Frisch geschmiert: Bischof Franz Jung packt Brottüten.

Fotos: Alois Bierl

geblickt wird“. Rund 75 000 Besuche zählt die Würzburger Bahnhofsmision jedes Jahr. Dass sie rund um die Uhr offen sein kann, dafür sorgen Anken und acht weitere Mitarbeiter. Hinzu kommen 45 Ehrenamtliche, ohne die der Betrieb nicht denkbar wäre. Zu denen zählt auch Bischof Franz Jung.

Über seinem Hemd mit dem Priesterkragen trägt er die blaue Weste der Bahnhofsmision. Gerade reicht er einer Frau zwei Brotzeittüten über den Ausgabebetresen.

Den Auslöser, dass er hier steht, kann er noch genau nennen, es war der 10. Juni 2018, der Tag seiner Bischofsweihe: „Da wird ja der Kandidat unter anderem gefragt, ob er bereit ist, den Armen, Notleidenden und Heimatlosen zu dienen.“ Der neue Oberhirte wollte dieses Versprechen „auch in Taten umsetzen“. Als er beim 120-jährigen Jubiläum der Würzburger Bahnhofsmision eingeladen war, „hat es Klick gemacht“.

Auch wenn es für ihn nicht einfach ist, sich persönlich in einer sozialen Einrichtung einzubringen – er hat viele Verpflichtungen und der Terminkalender ist voll. „Doch

»Regelmäßig vier Stunden Dienst müssen einfach zu machen sein.«

BRIEF AUS ...

Hoffen auf ein Ende

Der Skandal um sexuellen Missbrauch von Minderjährigen gehört seit 2002 zur Kirche in Amerika. Durch die Taten wurde das Leben zahlloser Menschen und ihrer Familien zerstört. Wer würde nicht wollen, dass dieses Kapitel endet?

Neulich gab die Erzdiözese New York genau das bekannt. Aufgrund tausender eingereichter Fälle haben mittlerweile Diözesen im ganzen Land Insolvenz angemeldet. Auch fast alle Bistümer im Staat New York sind pleite. Die Erzdiözese New York versucht verzweifelt, nicht ebenfalls bankrott zu gehen, und hat mit den Opfern eine Vereinbarung getroffen, ihnen jeweils etwa 250 000 Dollar zu zahlen. Dafür muss das Erzbistum 800 Millionen Dollar aufbringen. Um das zu schaffen, haben sie Vermögenswerte verkauft, darunter viele Kirchen, Schulgebäude, Pfarrhäuser

und auch das Gebäude des Generalvikariats. Das brachte insgesamt über 600 Millionen. Woher aber sollen die restlichen 200 Millionen Dollar

kommen? Die Idee: von den Pfarreien. Viele der größten Pfarreien werden dadurch gelähmt, weitere Verkäufe oder Fusionen werden nötig werden.

Ich denke, in gewisser Weise hat die Erzdiözese New York recht: Die Krise könnte damit ein Ende finden. Wirklich vorbei sein wird sie aber noch lange nicht – nicht für die Opfer, die mit ihren Verletzungen leben müssen, und nicht für die Kirche, die das Stigma der Verbrechen noch jahrzehntelang tragen wird.

// DONALD BAKER
PFARRER IN NEW YORK

vom Bischofshaus zur Bahnhofsmision sind es zu Fuß nur zehn Minuten, ich brauche für die Arbeit keine Spezialausbildung und regelmäßig vier Stunden Dienst müssen einfach zu machen sein.“

Seitdem weiß das Sekretariat des Bischofs, dass es einen Nachmittag im Monat für die Bahnhofsmision freihalten muss. „Gewissermaßen eine heilige Zeit, die nicht ausfallen darf“, sagt Jung. Eine Zeit, in der er „aus der eigenen Blase herauskommt“. Er freut sich jedes Mal auf die Kolleginnen und Kollegen, „viele ohne kirchlichen Bezug“, die sich engagieren. Gerade sei eine junge Frau dazugestoßen, „die etwas von dem vielen Guten, das sie erfahren hat, zurückgeben will. Das beeindruckt mich.“

Ihm selbst hat sein Ehrenamt schlagartig die Augen geöffnet: „Nach meinem ersten Dienst in der Bahnhofsmision habe ich die Besucher plötzlich auch in der Stadt gesehen.“ An den Armen gingen die Blicke eben sonst oft vorbei und die meisten wollten aus Scham so unauffällig wie möglich sein. Nun dauern die Gänge des Bischofs durch die Stadt manchmal etwas länger, weil er die Bekannten aus der Bahnhofsmision grüßt – „und sie mich. Das ist schön.“

Seelsorge und Caritas gehören zusammen

Schwer fällt dem Bischof, dass er oft weniger helfen kann, als er möchte. Hin und wieder vermittelt er jemanden an einen gemeinnützigen Caritas-Betrieb. Nach jahrelanger Obdach- oder Wohnungslosigkeit, getrennt von der Familie und psychischen wie körperlichen Krankheiten verlangt das den Menschen aber oft mehr ab, als sie schaffen können: „Wenn man durch alle Netze gefallen ist, das bricht den Lebensmut von Menschen.“ Der Bischof hat heute „hohen Respekt“ davor, wenn es „jemandem in einer solchen Lage gelingt, überhaupt einen strukturierten Tagesablauf zu haben und regelmäßig in die Bahnhofsmision zu kommen“.

Wenn er einmal im Monat hier Dienst tut, dann gibt er auch ein Beispiel für die von ihm selbst ausgegebene Leitlinie für das Bistum: Seelsorge und Caritas sind nicht voneinander zu trennen. Arnie, der am Tresen mit ihm plaudert und auch seinen Tee bekommen hat, sagt es so: „Das ist sehr gut, wenn der oberste Pfarrer weiß, dass es immer mehr Arme gibt, und sich um sie kümmert.“ Jedenfalls sei der Bischof „voll in Ordnung“, erzählt ein anderer Gast. Und eine Frau ergänzt, dass er „zu uns gehört“. So sehr, dass ihn Besucher der Bahnhofsmision auch einmal begeistert umarmen, wenn er beim Residenzlauf eine ordentliche Zeit erzielt hat. ●



Beliebt: Die Gäste freuen sich über den regelmäßigen Besuch.

Auf dem Platz vor der Residenz feierten tausende Gläubige die beiden großen Gottesdienste: am Donnerstag zur Eröffnung und am Sonntag zum Abschluss.



„Wir können Katholikentag“

Der **Würzburger Bischof Franz Jung** und alle Mit-Organisatoren sind begeistert über den **reibungslosen und friedlichen Verlauf**. **ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp** und **DBK-Vorsitzender Bischof Heiner Wilmer** betonen die politische Strahlkraft.

Von Ralf Ruppert

23.000 Dauerkarten, 11.000 Tagestickets plus rund 40.000 Tagesgäste: Mehr als 70.000 Besucher haben die Kirchenmeile, die mehr als 90 Gottesdienste, die Demokratiekirche, Podien und Werkstätten besucht. Damit war der Katholikentag 2026 in Würzburg der meistbesuchte seit Münster 2018. „Wir können Katholikentag“, sagte der Würzburger Bischof Dr. Franz Jung freudestrahlend zum Abschluss und dankte den vielen ehren- und hauptamtlichen Helfern. Das Motto „Hab Mut, steh auf“ hat aus Jungs Sicht genau den richtigen Nerv getroffen. Von einem „großen und wichtigen Katholikentag“ sprach Irme Stetter-Karp, Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK).

Wie an den vier Tagen zuvor gab es auch beim Abschlussgottesdienst am Sonntag auf dem Residenzplatz viele Appelle für Reformen in der katholischen Kirche sowie gegen Krieg, Antisemitismus und gesellschaftliche Spaltung. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Bischof Heiner Wilmer, rief zu mehr Engagement für Frieden und Menschlichkeit auf. „Eine Kirche, die hinausgeht, die Brandherde löschen will, wird vielleicht müde, vielleicht angegriffen, vielleicht missverstanden – aber sie wird leuchten.“

Kurienkardinal überbringt Grußwort

Vor dem Gottesdienst überbrachte der Generalsekretär der Welsynode, Kardinal Mario Grech, Grüße von Papst Leo XIV. Der Kurienkardinal würdigte das Engagement aller beim Katholikentag und rief dazu auf, den christlichen Glauben mutig in die Gesellschaft hineinzutragen. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, der Würzburger Josef Schuster, warnte vor wachsendem Antisemitismus. Jüdisches Leben in Deutschland

sei bedroht und nur noch unter Schutz möglich. Antisemitismus richte sich nicht nur gegen Juden, sondern gegen Demokratie und gesellschaftlichen Zusammenhalt insgesamt: „Beweisen Sie Zivilcourage. Stehen Sie auf gegen Judenhass und für unsere Werte.“

Das bekräftigte auch Bischof Wilmer: „Antisemitismus ist ein Angriff auf die Würde des Menschen, Antisemitismus höhlt unsere Demokratie von innen aus, Antisemitismus ist Sünde! Gut, dass wir dagegen aufstehen – wehret den Anfängen!“ Zudem sorgte sich Wilmer um den Frieden auf der Welt und würdigte die Rolle des Papstes: „Papst Leo XIV. geht hinaus, ist ein unerschrockener Anwalt des Friedens.“ Auch wenn Mächtige versuchten, ihn lächerlich zu machen, lasse sich der Papst nicht einschüchtern, sagte Wilmer unter Applaus.

Dank an Bischofsvikar Albin Krämer

Irme Stetter-Karp lobte die Würzburger als „gute Gastgeber“. Bischof Jung bedankte sich bei allen, die rund 2000 Privat-Quartiere zur Verfügung gestellt hatten. Sein besonderer Dank galt Bischofsvikar Albin Krämer, der in den vergangenen Jahren neben seinen weiteren Aufgaben den Katholikentag „mit großer Ruhe und Gelassenheit“ sehr gut vorbereitet habe. „Der Weg war nicht immer einfach, aber er hat immer Freude gemacht“, sagte Krämer. Unter anderem beim Rastplatz, beim Abend der Begegnung, bei der Kneipenseelsorge und in der Demokratiekirche habe das Bistum Würzburg eigene inhaltliche Akzente gesetzt. Die Fragen, wie Kirche die Demokratie stärken kann oder wie Christen im Sozialraum mitwirken, seien ihm bei der Planung wichtig gewesen. Den Paderbornern rief Krämer zu: „Freut euch auf den Katholikentag 2028.“



Bischof Franz Jung zeigt einen Schal mit dem Motto des Katholikentages.



Foto: Christina Denk



Foto: Katholikentag/Nathanael Schmitt

Mit der Demokratiekirche (links) setzte das Bistum Würzburg einen inhaltlichen Akzent. Rechts winken Moderator Ralf Sauer und Bischof Franz Jung von der Bistumsbühne.

Dominik Großmann, Referent für den Katholikentag, wünscht sich, dass die Erfahrungen über den Katholikentag hinaus positiv wirken: „Ich bin gespannt und hoffe darauf, dass diese Ideen irgendwie weitergehen.“ Er selbst nehme auf alle Fälle die „Kraft zu versuchen und zu scheitern“ mit. Für Katharina Leniger, Leiterin des Referats Spiritualität, hat der Katholikentag gezeigt, dass christlicher Glaube und der Einsatz für eine gerechtere Welt gut zusammen passen. Sie habe vor allem viel Verbindendes in einer polarisierten Zeit erlebt: Hand-in-Hand statt gegeneinander.

Oberbürgermeister Heilig „beseelt“

„Ganz beseelt“ ist nach eigenen Worten der Würzburger Oberbürgermeister Martin Heilig vom Katholikentag. Besonders beeindruckt habe ihn das friedliche Miteinander der vielen Besucher. Die politischen Diskussionen seien ein „riesiger Impuls für die Stadtgesellschaft“, die zahlreichen Berichte in überregionalen Medien eine „gigantische Marketing-Aktion“ gewesen. Viele Besucher, die zum ersten Mal in Würzburg waren, hätten ihm begeistert versichert, dass sie wieder kommen wollen. „Deshalb hat sich auch jeder Cent gelohnt, den wir dazu gegeben haben“, sagt Heilig.

Zu den politischen Themen des Katholikentags gehörte laut ZdK-Präsidentin Stetter-Karp „die Angst, dass sich immer mehr Menschen dazu verführen las-

sen, autoritäre und extremistische Parteien und Personen zu wählen“. Umso wichtiger sei der

Zusammenhalt der Christinnen und Christen als Signal gegen Hass, Hetze und Unmenschlichkeit. Zu den zahlreichen Gästen jenseits der kirchlichen Kreise gehörte Klimaaktivistin Luisa Neubauer. Sie bezeichnete den Katholikentag als wichtiges Diskussionsforum und sieht die Kirchen in einer wichtigen Rolle bei politischen Themen. „Die Klimakrise löst eine unglaubliche Sinnsuche aus“, nannte sie als Beispiel. Das sei auch daran abzulesen, dass der Klimaschutz beim Forum mit Bundeskanzler Merz eine so zentrale Rolle spielte.

Für Bischof Heiner Wilmer ist die Alte Mainbrücke ein Symbol dafür, wie Kirche in die Gesellschaft wirken wolle: Sie verbinde die Menschen und lasse sie bei Gesprächen, Tanz und Wein Freude, Tiefe und Schönheit des Lebens spüren. „Unsere Kirche ist politisch, denn das Evangelium ist Politik pur“, sagte Wilmer mit Blick auf das Programm. Zudem würdigte er den Besuch von Kurienkardinal Mario Grech und wünschte sich, dass auch bei künftigen Katholikentagen ein stärkerer Austausch mit Rom möglich ist.

Einladung nach Paderborn

Zum Abschluss wurde zum nächsten Katholikentag eingeladen, der vom 24. bis 28. Mai 2028 in Paderborn stattfinden soll. Der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz warb für seine Stadt als gastfreundlichen Ort. Bereits vom 5. bis 9. Mai 2027 findet unter dem Motto „Du bist kostbar“ der Deutsche Evangelische Kirchentag in Düsseldorf statt. Die Losung erinnere daran, dass jeder Mensch wertvoll sei, unabhängig von Herkunft, Meinung oder Lebensweg, sagte Kirchentagspräsident Torsten Zugehör.



Weitere Berichte und viele Fotos finden Sie unter anderem auf www.pow.bistum-wuerzburg.de und auf www.katholikentag.de.



Foto: Markus Hauck



Foto: Ralf Ruppert



Foto: Harald Oppitz/KNA

Bekannte Gesichter beim Katholikentag: Links oben Bischofskonferenz-Vorsitzender Heiner Wilmer und EKD-Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs beim Eröffnungsgottesdienst, daneben signiert Pater Anselm Grün Bücher, rechts Ministerpräsident Markus Söder im Gespräch mit der ZdK-Vorsitzenden Irme Stetter-Karp. Links Theaterintendant und Regisseur Christian Stückl, rechts Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland. Unten links sitzt Musikkabarettist Bodo Wartke am Klavier, daneben Landtagspräsidentin Ilse Aigner und Würzburgs Oberbürgermeister Martin Heilig, Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sowie (unten) Klimaschutzaktivistin Luisa Neubauer.



Foto: Katharina Gebauer/KNA



Foto: Harald Oppitz/KNA



Foto: Harald Oppitz/KNA



Foto: Katholikentag/Draheim



Foto: Hamah Krewer/KNA

Spirituelles auch mal ungewohnt

Rund 90 **Gottesdienste** bildeten den **Kern des Katholikentags**. Wegen Überfüllung mussten Kirchenräume geschlossen werden. Die Teilnehmer feierten ihren Glauben – **klassisch wie auch unkonventionell**.

Von Ulrich Bausewein

Dröhnende Musik, meditative Stille, ernste Worte und heitere Verspieltheit – all das boten Gottesdienste beim

Katholikentag. Bei der Feier „Übermütig und aufrecht“ brachten mehr als ein Dut-

zend Clowns lockere Lebendigkeit in die Kirche Stift Haug. Beim

lauten Heavy-Metal-Gottes-

dienst ebenfalls in Stift Haug kamen Freunde

fetziger Musik auf ihre Kosten. Ein Gottes-

dienst von Kolping Deutschland füllte

nicht nur die Neumünsterkirche, sondern zog viele

weitere Menschen an. Diese verfolgten im Freien die Tonübertragung der Feier.

Beim Abendgebet nach byzantinischem Ritus in der Franziskanerkirche erinnerte der aus der Ukraine

stammende griechisch-katholische Bischof Dr. Bohdan Dzyurakh an den Krieg in seinem Land. Er dankte

allen Besuchern für ihre solidarische Verbundenheit mit dem ukrainischen Volk. Das Event „The Tabernacle“

in der Würzburger Tectake-Arena vereinte Lobpreis und Lichtshow. Rund 600 Besucher aus ganz Deutsch-

land kamen zu der charismatisch-christlichen Feier, an der Bischof Dr. Franz Jung als Zelebrant mitwirkte.

Besonders beliebt beim Katholikentag war der tägliche Abendsegen unter freiem Himmel. Menschen versammelten sich mit Kerzen in den Händen und ließen

den prall gefüllten Tag gemeinsam ausklingen.



Foto: Katholikentag/Bongard



Foto: Harald Oppitz/KNA



Menschen ließen sich religiös ansprechen – etwa beim Abendsegen (rundes Bild oben links) und beim Queer-Gottesdienst.



Foto: Sebastian Haas



Foto: Christina Denk



Beim Gottesdienst mit Clowns herrschte verspielte Leichtigkeit (oben links), das Event „The Tabernacle“ lud zur Anbetung ein (rundes Bild rechts). Ernsten Charakter hatte auch das Politische Abendgebet „Aufstehen für Menschenrechte“ (Mitte).



Foto: Markus Hauck

Beim Heavy-Metal-Gottesdienst erklangen Lieder wie „God Gave Rock'n'Roll to You“ oder „We will rock you“ (links). Stiller gestaltet war die „Moonlightmass mit Jazz“ der Würzburger Augustiner (rechts). Das kleine runde Bild zeigt Brot und Wein bei einem Katholikentags-gottesdienst.



Foto: Ralf Ruppert



Foto: Ulrich Bausewein



Foto: Ulrich Bausewein



Foto: Sebastian Haas

Das Abendgebet nach byzantinischem Ritus in der Franziskanerkirche leitete Bischof Dr. Bohdan Dzyurakh.

„Vorangehen und andere mitnehmen – wie Adolph Kolping“: Beim Gottesdienst von Kolping Deutschland war das Neumünster bis auf den letzten Platz gefüllt.

Thalbach liest Augustinus-Texte

„Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir“ war eine Lesung der Schauspielerin Katharina Thalbach in der Augustinerkirche überschrieben. Bruder Peter Reinl kündigte in der voll besetzten Kirche Texte aus dem Werke des Heiligen Augustinus an. Im Jahr 2013 sei Thalbach schon einmal zu Gast gewesen. Viele hätten damals die zum Teil komplizierten Texte des Ordensgründers neu entdeckt: „Manchmal braucht man Menschen, die vielleicht keine Theologen sind, aber mit Sprache umgehen können“, sagte der Augustiner. Hans-Bernhard Ruß, Kirchenmusiker an der Würzburger Augustinerkirche, sorgte mit Musik dafür, dass die Texte nachwirken konnten. (raru)



Foto: Ralf Ruppert

Schauspielerin Katharina Thalbach ist zur Lesung in die Augustinerkirche gekommen.



Foto: Sebastian Haas

„Ein Liebesbrief Gottes“

Ökumenischer Austausch beim Katholikentag zum **Bibeltext „Ausgießung des Geistes“** mit Clemens Bittlinger, Thorsten Latzel und Ulrike Böhmer

In St. Johannis diskutierten und sinnierten Kirchenkabarettistin Ulrike Böhmer und Dr. Thorsten Latzel, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, über die Passage „Ausgießung des Geistes“ aus dem Buch Jesaja (44,1–5). Musikalisch begleitete sie Clemens Bittlinger, der singende evangelische Pfarrer, Liedermacher und Buchautor.

„So spricht der Herr, Dein Schöpfer, der Dich im Mutterleib geformt hat, der Dir hilft: Fürchte Dich nicht. Denn ich gieße Wasser auf den dürstenden Boden, rieselnde Bäche auf das trockene Land. Ich gieße meinen Geist über Deine Nachkommen aus und meinen Segen über Deine Sprösslinge.“ Diese Fassung ist gekürzt. Und dennoch betont Ulrike Böhmer, als Kabarettistin bekannt mit ihrer Kunstfigur Frau Scha-

biewsky (siehe Bericht Seite 42/43): „Für mich ist das einer der intensivsten Texte der Bibel, weil er Schmerz und Trost thematisiert; weil er auffordert, Schmerz zu erkennen, zuzulassen und auszudrücken. Dann kann man sich vom Trost berühren lassen.“

Präses Thorsten Latzel liest die Zeilen gar als „Liebesbrief Gottes“, in dem sich die Grundbotschaft der Bibel findet: Fürchte Dich nicht, habe Hoffnung. „Gott sagt uns: Du bist liebenswert. Habe keine Angst, auf die Menschen zuzugehen.“ Auch Ulrike Böhmer meint: „Es geht hier um die Begleitung, Befreiung und Stärkung durch Gott. Das sind die Geschichten, die wir als Christinnen und Christen erzählen sollten“ – statt über den vermeintlichen Niedergang des Glaubens zu lamentieren. (Sebastian Haas)

Die Suche hört nicht auf

Ordensfrauen begleiten **konfessionell heimatlose Menschen**

Die Benediktinerin Schwester Philippa Rath ist eine prominente Vertreterin der kirchlichen Reformbewegung. Als Buchautorin setzt sie sich für die Rechte von Frauen in der Kirche ein. Beim Katholikentag leitete Rath mit ihrer Mitschwester Petra Knauer die Werkstatt „Trotzdem. Für Menschen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben“. Der Begriff „Trotzdem“ steht für ein ungewöhnliches Angebot der beiden Benediktinerinnen. In ihrer Abtei in Rüdesheim am Rhein treffen sie einmal im Monat konfessionell

heimatlose Menschen. Diese haben sich von der Kirche gelöst, aber nicht von der Suche nach Gott. Aus der Kleingruppe sei seit 2025 eine Gemeinschaft mit rund 40 Mitgliedern geworden, erläuterte Knauer. „Wir wollen einen freien Raum für geschütztes Reden, in dem man sich nicht rechtfertigen muss.“ Rath sagte, dass es bundesweit schon fünf solcher „Trotzdem“-Gruppen gebe. Die aus der Kirche Ausgetretenen kämen im Programm des Katholikentags zu kurz, kritisierte sie. (Ulrich Bausewein)



Foto: Ulrich Bausewein

Bei ihren Treffen hätten sie wunderbare Menschen kennengelernt, sagen die Schwestern Petra Knauer (links) und Philippa Rath.

Mehrfach überfüllt

Der **Zugang zum Dom** musste immer wieder begrenzt werden

Auch wenn die größten Veranstaltungen wie Eröffnungs- und Abschluss-Gottesdienst auf dem Residenzplatz stattfanden, stand auch der Dom immer wieder im Mittelpunkt: Die rund zehn Gottesdienste und Konzerte waren zum größten Teil so gut besucht, dass der Zugang gesperrt werden musste. Zudem

kamen Menschen zu Führungen, zum Beten und Entzünden von Kerzen in den Dom St. Kilian. Zweimal voll besetzt war unter anderem das Format „Orgel rockt“ mit Organist Patrick Gläser und Sängerin Miriam Henkel aus Öhringen. Zu hören waren die Rolling Stones, Metallica oder Queen. (raru)



Mehrfach proppenvoll waren Würzburger Dom und weitere Kirchen beim Katholikentag. Selbst wenn die Besucher auf dem Boden sitzen mussten, blieb die Stimmung immer positiv.

Segen für Truck mit Wimmelbildern

Der Kleinlaster sollte eigentlich als **Stand des Erzbistums Berlin** genutzt werden, wurde aber zu spät fertig.

Im Jahr 2030 feiert das Erzbistum Berlin sein gerade einmal hundertjähriges Bestehen. Im Vergleich zum mehr als 1280 Jahre alten Bistum Würzburg ist Berlin also ein sehr junges Bistum, dafür aber der Fläche nach mehr als drei Mal so groß bei halb so vielen Katholiken. Um in der Diaspora besser präsent sein zu können, haben Mitarbeiter des Bereichs Pastoral die Idee eines Trucks entwickelt, der auch als Stand beim Katholikentag in Würzburg zum Einsatz kommen sollte. Allerdings wurde er zu spät fertig. Foliert ist das Fahrzeug mit Wimmelbildern im Scribble-Style, die die drei Bistumsteile Berlin, Brandenburg und Vorpommern zeigen: von der Hedwigs-Kathedrale in Berlin bis zum Ozeaneum in Stralsund. Innen wird der Truck in den kommenden Wochen eingerichtet, ab Mitte Juni ist er dann regelmäßig im Einsatz. (raru)



Der Berliner Erzbischof Dr. Heiner Koch segnete den neuen Truck des Erzbistums Berlin beim Katholikentag an Christi Himmelfahrt im Innenhof des Mutterhauses der Erlörschwester.



Foto: Katholikentag/Bongard

Hinter den Kulissen

Der Katholikentag in Würzburg zog rund 74.000 Besucher an. Hunderte Ehrenamtliche und Einsatzkräfte trugen zum Gelingen der Großveranstaltung bei. In und um Würzburg empfangen die Menschen Besucher mit großer Gastfreundschaft.

Von Anna-Lena Ils, Markus Hauck, Kerstin Schmeiser-Weiß und Sarah Baus

Der Katholikentag in Würzburg hat eine große Welle ehrenamtlichen Engagements ausgelöst. Zahlreiche Menschen in und aus der Region Würzburg stellten mehr als 2.000 Privatquartiere für Gäste zur Verfügung. Rund 74.000 Besucher nahmen an 900 Einzelveranstaltungen teil.

Dank von allen Seiten

Bereits zum Auftakt des Katholikentags traf Bischof Dr. Franz Jung die Malteser-Einsatzkräfte in ihrer Helferunterkunft an der Staatlichen Feuerwehrscheule in Würzburg. Bei einer Stabsbesprechung informierte er sich bei den Einsatzkräften über die Lage rund um den Katholikentag. Gemeinsam betete er für einen sicheren Verlauf der Veranstaltung und spendete seinen Segen. Rund 400 Malteser waren während des Katholikentags für die Gesundheitsversor-

gung der Menschen im Einsatz – die meisten davon ehrenamtlich. Insgesamt kümmerten sich die Malteser um 113 Besucher; acht von ihnen brachten sie zur weiteren Behandlung in ein Krankenhaus.

Beim Helferfest am Abend von Christi Himmelfahrt dankte Weihbischof Paul Reder im Siebold-Gymnasium allen ehrenamtlichen Helfern im Namen des Bistums Würzburg: „Ohne euch und euren Einsatz könnte der Katholikentag nicht stattfinden.“ Während der Großveranstaltung waren zirka 1200 Helfer im Einsatz, oft erkennbar an hellblauen Tüchern. Sie unterstützten Besucher etwa mit Orientierungshilfen und Programminformationen, lenkten Besucherströme und kümmerten sich um die Verpflegung der Teilnehmenden und freiwilligen Helfer.

Am Freitag dankte Bundeskanzler Friedrich Merz den Katholikentags-Freiwilli-

Pause für helfende Hände: beim Abendsegen oder auch an das Katholikentagsmotto gelehnt. Die Malteser Unfallhilfe versorgte hilfsbedürftige Besucherinnen und Besucher der Kirchenmeile. Zwei Dutzend Einsatzkräfte waren hier im Einsatz, unten in der Mitte ist die Delegation aus dem Bistum Limburg zu sehen.



Foto: Katholikentag/Menke



Foto im Kreis: Katholikentag/Bongard

Foto: Sebastian Haas



Foto: Katholikentag/Bongard



Oben rechts: Weihbischof Paul Reder besuchte die Einsatzzentrale der Malteser in der Staatlichen Feuerweherschule – und bekam spontan die Einladung, in einem Polizeihubschrauber Platz zu nehmen.



gen in der Helferzentrale bei den Erlörschwwestern persönlich für ihren Einsatz. Eine Kordel trennte die Fotografen und Kamerateams von den rund 20 Männern und Frauen, die wenige Minuten vor dem Kanzler gut gelaunt in den Raum strömten. Auch Merz schien bester Laune. Zusammen mit Bischof Jung betrat er den Raum, ging von Tisch zu Tisch und begrüßte die Helfenden per Handschlag, bevor er sich auf einen freien Stuhl setzte. „Sind Sie die ganze Zeit dabei?“, fragte er in die Runde.

Bischof Jung und der Kanzler kamen mit den Ehrenamtlichen ins Gespräch. „Ich habe mich jederzeit sicher gefühlt. Es war alles wunderbar. Vielen Dank für Ihre Hilfe!“, sagte Merz. Bischof Jung ergänzte: „Auch mein Dank gilt den vielen Helfenden, die wir hier hatten – und natürlich nicht zu vergessen den Kräften von Maltesern, Feuerwehr und Polizei.“ ●

Zahlreiche Helfer engagierten sich während des Katholikentags, indem sie etwa Besuchern bei Fragen zur Seite standen oder Essen und Getränke ausgaben. Als Erkennungszeichen trugen sie häufig ein hellblaues Tuch mit der Aufschrift „Hab Mut, hilf mit!“. Wir zeigen einige Helfer-Gesichter – unten zum Beispiel im Gespräch mit dem Bundeskanzler.



Foto: Katholikentag/Draheim



Foto: Katholikentag/ohna



Foto: Sebastian Haas



Foto: Sebastian Haas



Die Vielfalt des 104. Katholikentags

Ein Katholikentag kann so vieles sein. Wir zeigen es von oben links im Uhrzeigersinn: Blick von der Friedensbrücke über die Kirchenmeile – 350 Zelte reihen sich am Main entlang von den Wiesen in der Würzburger Zellerau bis zur Alten Mainbrücke. Protest gegen Bundeskanzler Friedrich Merz vor dem Congress Centrum. Aufführung im Don Bosco Zirkuszelt auf der Kirchenmeile. Am Stand des Bistums Mainz konnten Gäste einen Friedensbaum mit persönli-

chen Ratschlägen für eigenen, gesellschaftlichen und weltweiten Frieden füllen. Am Stand der Abtei Münsterschwarzach spielte Bruder Julian Glienke die Geige, und wurde dabei vielfältig begleitet. Sr. Gordana Davidovic, Pastoralassistentin in der Kroatischen Kirchengemeinde Wiesbaden, tippt einen Segen für Standbesucher. Im Schulhof des Riemenschneider-Gymnasiums lud eine Boulderwand zum Klettern ein. Organisiert von Kirchlicher Jugendarbeit Mainfranken, Initiative Junges Münsterschwarzach und Rock Inn Boulderhalle konnten sich Gäste an der Wand nach oben arbeiten. (red)

Foto: Sebastian Haas



Foto oben: Katholikentag/Bongard

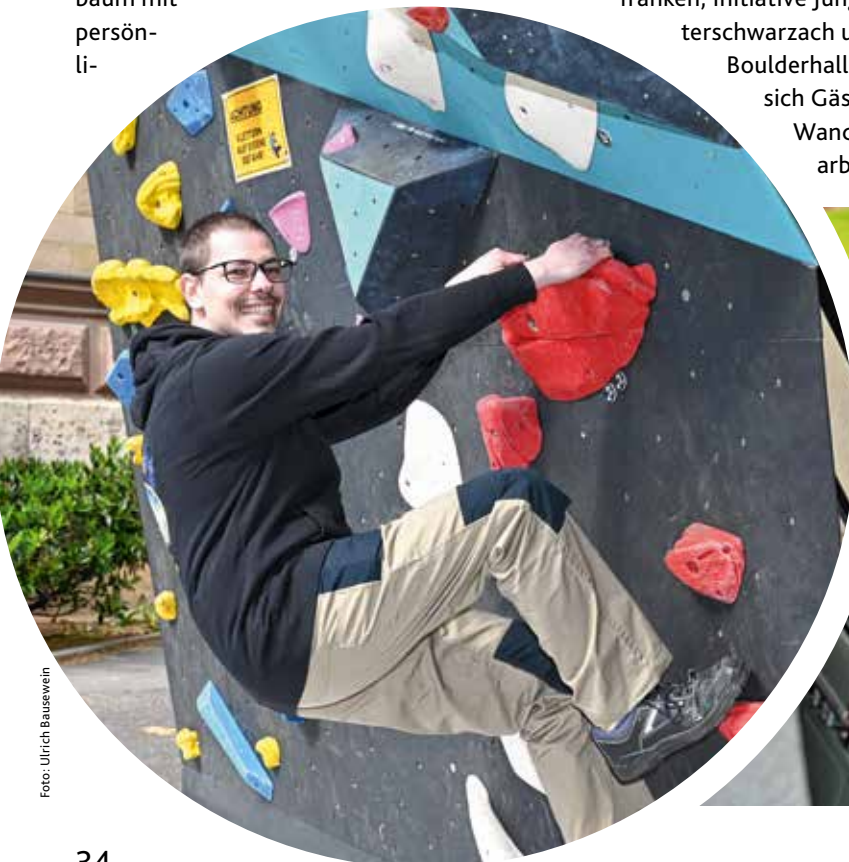


Foto: Ulrich Bausewein



Foto im Kreis: Sebastian Haas

Alter Turm mit neuem Kirchenschiff

Sinkende Zahl der Gottesdienstbesucher, steigende Kosten für den Unterhalt: Die **Kirchenverwaltung St. Bartholomäus Motten** hat reagiert und ein Gebäude aus den 1960er Jahren durch einen **Neubau** ersetzt.

Von Ralf Ruppert

Seit 15 Jahren ist Michael Mahr Kirchenpfleger in Motten, und seit 15 Jahren beherrscht vor allem ein Thema seine ehrenamtliche Tätigkeit: Wie geht es mit der Pfarrkirche weiter? In seinem ersten Amtsjahr sei es noch um die Sanierung der alten Kirche aus dem Jahr 1968 gegangen. Nach einer Sitzung stellte Mahr dann die wegweisende Frage: „Warum reißen wir die Kirche nicht einfach ab?“ Im Jahr 2012 fiel in Abstimmung mit der Bauabteilung genau dieser Beschluss.

14 Jahre später steht nun der Neubau. Schon alleine wegen seines sägezahnförmigen Sheddaches wurde das alte Kirchenschiff im Volksmund oft als „Fabrik“ bezeichnet. Kalt und für die immer geringere Zahl an

Kirchenbesuchern viel zu groß war das mehr als 600 Quadratmeter große Kirchenschiff. Der Neubau hat gerade einmal 240 Quadratmeter Grundfläche. „In der alten Kirche fühlte man sich verloren, in der neuen fühlt man sich geborgen“, fasst Architektin Traudel Schwarz von der Abteilung Bau der Diözese Würzburg die Veränderung zusammen.

Kirche hoch über dem Dorf

Nachdem 2012 der Beschluss für einen Neubau gefallen war, wurde zunächst ein Architekt gesucht. Nach mehreren Absagen wandte sich die Bauabteilung des Bistums an das Büro Staib in Sommerhausen, das schon mehrere Kirchen im Bistum umgebaut oder saniert hat. Architekt Friedrich Staib zögerte zunächst, ließ sich aber nach eigenen Worten von der lebendigen Gemeinde und der Lage des Gebäudes überzeugen: „Die Kirche passt auf das ganze Tal auf“, sagt Staib. Für ihn sei schnell klar gewesen, dass der Kirchenraum auch die Natur ringsum mit einbeziehen soll.

Beim Neubau in den 1960er Jahren hatte der damalige Architekt Emil Mai aus Schweinfurt den Altar in Richtung Norden gestellt, die Kirchenbesucher hatten den Turm rechts von sich und das große Glasfenster mit einer Darstellung des blutenden Herzens von Ernst Tesar hinter sich. Der Neubau ist nun wieder geostet, der verkleinerte Altar steht an historischer Stelle im Turm, über der Wand darüber sind Wandanschlüsse zu erkennen, die vermutlich von einem früheren Kirchenschiff übrig geblieben sind. „Wir haben diese Verletzungen absichtlich belassen“, betont Staib.

Oben ist der Blick übers Dorf auf die neue Mottener Kirche zu sehen. Unten suchen Mitglieder der Abteilung Bau, der Kirchenverwaltung und des Architekturbüros die neuen Bankbeläge aus.



Foto: Ralf Ruppert



Foto: Ralf Ruppert



Foto: Ralf Ruppert



Foto: Ralf Ruppert



Foto: Ralf Ruppert

Oben links betrachten Koordinator Ralf Sauer und Pfarrer Tadeusz Krawczyk eines der Kreuzweg-Bilder am Altar, rechts daneben wird die Orgel eingebaut, das große Bild zeigt die Architekten Paula Ihls und Friedrich Staib auf der Empore über dem neuen Kirchenraum. Unten links bedient Andre Hanft die elektronische Steuerung in der Sakristei, rechts ein Mitarbeiter der Firma Schneider im Heizraum der Mottener Kirche.



Foto: Ralf Ruppert



Lange gerungen wurde auch um die Finanzierung, die Diözese stimmte schließlich einem Zuschuss von 97 Prozent zu. „Das ist noch ein Altfall, heute wäre ein solcher Fördersatz nicht mehr möglich“, stellt Diözesanbaumeisterin Katja Mark-Engert klar. Mitten in die Planung kam das Bau-Moratorium des Bistums Würzburg, also ein Stopp für alle Bauprojekte. Der Abriss der alten Bausubstanz begann deshalb erst im Frühjahr 2024. Sakristei, Turm sowie die Süd- und ein Teil der Westwand blieben stehen. Ab Herbst 2024 wurde dann neu gebaut, vor einem Jahr feierte die Kirchenverwaltung Richtfest.

Als Bausumme waren rund 3,8 Millionen Euro veranschlagt, nach aktuellem Stand bleibe der Neubau auch im Kostenrahmen. Das sei möglich gewesen, weil die Kirchenverwaltung laut Mark-Engert auf „Schnickschnack“ verzichtet habe. „Wir wollten die Architektur pur lassen“, ergänzt Architekt Friedrich Staib und verweist unter anderem auf den ungestrichenen Kratzputz im Innenraum. Auch technisch gab es oft nur die Min-

destlösung: Heizkörper sucht man etwa im Kirchenschiff vergeblich. Eine Wandtemperierung im Sockelbereich, um die Fenster und am Übergang zum Dach sorgt lediglich für eine Grund-Temperierung. „Es geht darum, das Bauwerk trocken zu halten.“ Geheizt wird mit Holz-Pellets.

Pfarrhaus und Pfarrheim verkauft

Für die Kirchenverwaltung war der Kirchen-Neubau trotz der hohen Förderung ein großer Kraftakt. Zur Finanzierung trug bei, dass das Pfarrhaus an eine Privatperson und das benachbarte Josefsheim an die Gemeinde Motten verkauft wurden. Daneben gab es Spenden und die Kirchenverwaltung musste einen Kredit aufnehmen. Kirchenpfleger Michael Mahr hofft, dass auch die Betriebskosten für die Kirche auf höchstens ein Drittel des früheren Stands sinken.

Ehrenamtliche brachten zudem Eigenleistung ein, indem sie zum Beispiel die Baustelle reinigten oder die alten Bänke aufarbeiteten. „Wir haben versucht, unseren Beitrag zu leisten“, sagt Kirchenpfleger Michael Mahr und bedankt sich für die gute Zusammenarbeit

– ANZEIGE –



HAUSBAU
OBJEKTBAU
RENOVIERUNG
ZIMMEREI

Eine Marke der Traditionszimmerei

WENTORF-BULHELLER

Thüringerstraße 7 • 97631 Bad Königshofen • Tel. 09761 397950
www.activo-haus.de

– ANZEIGE –



Im Weidig 9 · 36103 Fliesen
Tel. 066 55/96 080 · Fax 066 55/96 08 20
E-Mail: info@heurich-dach.de



Foto: Ralf Ruppert

mit dem Architekturbüro und der Abteilung Bau in Würzburg. „Es war immer jemand da, der tolle Vorschläge gemacht hat.“ Mahr hofft, dass die Kirchengemeinde durch den Neubau nun gut für die Zukunft gerüstet ist.

Die neue Orgel für die Mottener Kirche stammt aus dem Übungsraum der Kirchenmusik im Torhaus am Kardinal-Döpfner-Platz in Würzburg. Die Klais-Orgel wurde überarbeitet, frühere Draht-Züge durch Holzlamellen ersetzt und ein Gehäuse ergänzt. Das Kunstreferat steuerte einen Tabernakel aus Frauenroth bei. Die alte Orgel und der alte Tabernakel stehen heute in Polen. Auch der alte Beichtstuhl wurde verkauft. Die historischen Kreuzweg-Bilder sowie die Skulpturen (darunter eine Emmausgruppe) der Bergtheimer Holzbildhauer Karl und Tilmar Hornung kehrten in den Kirchenraum zurück. Der große Altar aus Kalkstein wurde in mehrere Blöcke gesägt und aufgeteilt. ●

Bischof Dr. Franz Jung kommt am Sonntag, 7. Juni, zu einem Pontifinalgottesdienst mit Altarweihe nach Motten.

Die Kirche selbst wird laut Liturgiereferent Dr. Stephan Steger trotz der umfangreichen Umbauarbeiten nicht neu geweiht. Der Gottesdienst beginnt um 10.30 Uhr, die musikalische Gestaltung übernehmen die Döllautaler Musikanten und der Kirchenchor unter Leitung von Dieter Blum.



DIRK FLÖTER
Ingenieurbüro GmbH
Statik und Baukonstruktion

Seit 35 Jahren Ihr kompetenter Partner!

Tragwerksplanung

Prüfstatik

Gutachten

**Sicherheits- und
Gesundheitsschutzkoordination**

Kinzigstr. 34 | 36043 Fulda | Telefon 0661 94182-0 | www.dirkfloeter.de



SCHNEIDER

Sanitär · Heizung · Lüftung · Spenglerei

Schneider GmbH & Co. KG

Kapellenstraße 3a · 97789 Oberleichtersbach

☎ 09741/93 09 98-0

🌐 www.w-schneider.info

✉ mail@w-schneider.info

📷 [schneider_oberleichtersbach](https://www.instagram.com/schneider_oberleichtersbach)

**STARK
GEPLANT.
NACHHALTIG
GEDACHT.**

www.ib-federlein.de

IB FEDERLEIN
Ingenieurgesellschaft mbH

Projektentwicklung
Tragwerksplanung
Ingenieurbauwerke
Bauwerksprüfung
Sonderkonstruktionen
Energieberatung
Gutachten

MIKE SENDNER
BOHR- & SÄGETECHNIK

Telefon: 09365 / 88 89 07

- KERNBOHRUNGEN
- WANDSÄGEARBEITEN
- BALKONDEMONTAGE
- TREPPENÖFFNUNGEN
- FUGENSCHNEIDEN
- FENSTER- / TÜR AUSSCHNITTE
- ABRUCHARBEITEN (U.A. MIT DEM ELEKTROABBRUCHROBOTER)

Werkanschrift: Fahrtenstraße 49, 97785 Guntersleben
Geschäftsanschrift: Schützenrainstraße 11a, 97785 Guntersleben

www.steinbohren.de

Himmlich schmücken

Margeriten sind auf der Sommerwiese zu Hause. Dort schaukeln ihre weißen Köpfe auf langen Stielen im Wind. **Lisa Baumann nutzt die hellen Blumen für den Kirchenschmuck.**

Übersetzt heißt das lateinische Wort „margarita“ Perle. Wer hat nicht schon einmal an einer solchen Perle die weißen Zungenblüten ausgezupft? „Sie/er liebt mich, sie/er liebt mich nicht.“ Bei diesem Ritual kann eine positive Aussage beim letzten Blütenblatt dazu ermutigen, den eigenen Schwarm anzusprechen. In der Sprache der Blumen steht die Margerite für Natürlichkeit, das Gute und Glück.

In dem frühlingshaften Arrangement, das ich diesmal vorstelle, habe ich neben Margeriten den Punktierten Gilbweiderich verarbeitet. Seine leuchtend gelben Blüten sehen aus wie kleine Krönchen. Der Punktierte Gilbweiderich ist eine besonders bienenfreundliche Pflanze. Der Frauenmantel rundet das große Gesteck ab. Da die Blütenstiele des Frauenmantels noch übrig waren, habe ich diese zu einem eigenen Gesteck verarbeitet.

MATERIAL

- Gewässerte Frischblumensteckmasse
- Margeriten
- Punktierte Gilbweiderich
- Frauenmantel
- Farnzweige
- Funkienblätter



Foto: Otto Baumann

ZUR PERSON

LISA BAUMANN

wohnt in Würzburg-Heidingsfeld
und kümmert sich seit 1994
um den Kirchenschmuck in der
dortigen Pfarrkirche St. Laurentius.



Foto: Otto Baumann



Foto: Otto Baumann

ANLEITUNG

Stecken Sie in den gewässerten Steckschaum als Hintergrund große Farnzweige und decken Sie den Rand der Steckmasse mit Funkienblättern ab. Dann verteilen Sie die Rispen des Gilbweiderichs in der Steckmasse, größere nach hinten, kleinere seitlich und nach vorne. Erschrecken Sie nicht, wenn einige Blüten des Gilbweiderichs nach dem Stecken am nächsten Tag zu Boden fallen. Die vielen restlichen Blüten öffnen sich alle bis zur Spitze. Die Margeriten gesellen sich zu den Blütenstielen des Gilbweiderichs. Der Frauenmantel füllt die vorhandenen Lücken aus. Im zweiten Gesteck habe ich die übrigen Zweige des Frauenmantels so platziert, dass eine lockere florale Kugel entstanden ist.

Herzlichen Glückwunsch

Eiserne Hochzeit (65 Jahre):

Paula und Otto Selzam, 30.5.,
Wipfeld
Berta und Josef Schimmel, 3.6.,
Dettelbach-Euerfeld

Goldene Hochzeit (50 Jahre):

Johanna und Richard Mühlfel-
der, 22.5., **Knetzgau-Zell**
Rosemarie und Eduard Munz,
29.5., **Weilbach**

95 Jahre:

Monika Schnack, 28.5.,
Straßbessenbach

92 Jahre:

Willi Hillebrand, 15.5.,
Breitenbrunn-Faulbach
Felix Habermann, 25.5.,
Estenfeld
Vitus Brux, 27.5., **Werneck**

91 Jahre:

Josef Müller, 28.5.,
Machttilshausen

90 Jahre:

Irene Brell, 30.5., **Bütthard**

87 Jahre:

Max Simon, 26.5., **Oberelsbach**
Maria Schneider, 28.5.,
Wülfershausen a.d. Saale

86 Jahre:

Helga Keidel, 30.5., **Wiesentheid**

85 Jahre:

Brigitte Keller, 21.5., **Leidersbach**
Hans Baum, 24.5.,
Lauter/Deusdorf
Elmar Eich, 5.6.,
Stadtschwarzach

84 Jahre:

Renate Klein, 30.5., **Rödelsee**

80 Jahre:

Gerlinde Geyer, 13.5.,
Üchtelhausen
Rita Raich, 22.5., **Waldbrunn**

79 Jahre:

Roland Stolz, 27.5., **Großheubach**

40. Priesterjubiläum:

Pfarrer Dr. Heinrich Skolucki,
18.5., **Elsenfeld**



Foto: Christine Schmitt



Formular zur Veröffentlichung von Geburtstagen und Jubiläen:

Gerne veröffentlichen wir unter der Kategorie „Herzlichen Glückwunsch“ Geburtstage und Jubiläen. Bitte senden Sie uns hierfür dieses Formular ausgefüllt und unterschrieben zu. **Telefonisch kann grundsätzlich keine Annahme von Glückwünschen oder persönlichen Daten erfolgen.**

**Wir bitten um Veröffentlichung unter der Rubrik
„Herzlichen Glückwunsch“ für folgenden Anlass:**

.....
Geburtstag/ Ehejubiläum

.....
Name, Vorname

.....
Datum

.....
Ort

.....
Name, Vorname

.....
Adresse

.....
Telefon

.....
Datum, Unterschrift

Informationen zum Datenschutz finden Sie unter <https://www.bistum-wuerzburg.de/service/datenschutzerklaerung-geschaeftpartner/>

Bitte senden an: Würzburger katholisches Sonntagsblatt | Postfach 11 03 63 | 97030 Würzburg | Fax 0931/386-11 299
oder eingescannt beziehungsweise als Foto an E-Mail info@sobla.de

Termine

Liturgie im Würzburger Dom

24. MAI BIS 6. JUNI

24. MAI, 10 Uhr Messfeier zu Pfingsten (Mädchenkantorei), 12 und 18.30 Uhr Messfeier.

25. MAI, 10 Uhr Messfeier (Vox anima; Klarinette), 12 und 18.30 Uhr Messfeier.

31. MAI, 10 Uhr Messfeier (Orgelmusik und Kantorgengesänge), 12 und 18.30 Uhr Messfeier.

4. JUNI, 8.30 Uhr Messfeier zu Fronleichnam (Domchor).

WERKTAGS 9 Uhr Messfeier.

Byzantinischer Gottesdienst

SONNTAG, 24. MAI, 18 UHR

Liturgie, Heilige Pentekoste in St. Josef in **Würzburg-Grombühl**.

Fränkisches Mariensingen

MONTAG, 25. MAI, 15 UHR

In der Wallfahrtskirche **Fährbrück**. Mitwirkende sind die Saitenmusik Rhau-Parente, die Schrolla Musikanten, die Vasbühler Krammetsvögel und die Vasbühler Sängerinnen.

Ritafest am Findelberg

DIENSTAG, 26. MAI, 18.30 UHR

Gottesdienst der Ritaschwesterinnen Bad Königshofen mit Segnung und Verteilung von Rosen; Einzelsegen auf dem **Findelberg**.

Taizé-Gebet „Nada te turbe“

FREITAG, 29. MAI, 20.30 UHR

Zeit für Lieder, Stille und Gebet in der Kirche in **Kleinbardorf**.

Orgelkonzert in Bad Neustadt

SONNTAG, 31. MAI, 17 UHR

Kantor Bernhard W. Seelbach (Karlstadt) spielt in St. Konrad, **Bad Neustadt**, Werke von u.a. Buxtehude, Muffat, Bach und Franck. Eintritt frei, Spenden erbeten. Anschließend lädt das Gemeindeteam zur Begegnung in den Pfarrsaal ein.

Mariensingen in Eußenheim

SONNTAG, 31. MAI, 17 UHR

Mitwirkende in der Pfarrkirche **Eußenheim**: Chorgemeinschaft Eußenheim-Aschfeld, Christmassingers, Sängerlust Halsbach, Eußenheimer Musikanten. Bereits ab 15 Uhr gibt es Kaffee und Kuchen im Pfarrgarten, nach dem Konzert Pfarrfest.

Konzert mit Volker Heißmann

DONNERSTAG, 4. JUNI,

19.30 UHR

Unter dem Titel „Introitus Interruptus“ tritt Volker Heißmann in der Pfarrkirche St. Bartholomäus in **Prosselsheim** auf. Ein Teil des Konzertlerlöses kommt der Renovierung des Pfarrhau-

ses zugute. Auf dem Programm stehen u. a. „My Way“ und Chansons von Udo Jürgens. Begleitet wird Heißmann vom Pavel-Sandorf-Quartett. Tickets gibt es im Pfarrbüro Bergtheim, Telefon 09367 553 oder unter www.comoedie.de.

Sühnenacht in Unterdürrbach

SAMSTAG, 6. JUNI,

17 BIS 24 UHR

Sühnenacht in St. Rochus und St. Sebastian, **Würzburg-Unterdürrbach** mit P. Norbert Kuschel OCD aus Wien. Heilige Messe um 20 und 23 Uhr.

Hintennach kommen die Reuerer

SONNTAG, 7. JUNI, 18 UHR

Festgottesdienst mit anschließender „Reuererprozession“ der Karmeliten von **Würzburg** durch das Reuererviertel: Sanderstraße, Reibelgasse, Am Pleidenturm, Landwehrstraße (Statio im Spielplatz), Sanderstraße und zurück in die Karmelitenkirche mit Segnungsgebet.

Orgelkonzert „Sinfonische Fresken“

SONNTAG, 7. JUNI, 19.30 UHR

Beim Konzert in der Herz-Jesu-Stadtpfarrkirche **Bad Kissingen** spielt Hans-Bernhard Ruß (Würzburg) u.a. Werke von Schubert, Widor, und Franck. Karten an der Abendkasse.

Ein Stück vom Paradies

MONTAG, 8. JUNI, 18 UHR

Führung mit allen Sinnen durch den Bibelgarten **Euerbach**.

Brigitte Goss veranschaulicht anhand ausgewählter Pflanzen deren Bedeutung damals und heute. Albrecht Garsky stellt die Verbindung zur Bibel her. Anmeldung bis 2. Juni: Kath. Erwachsenenbildung, Telefon 09721 702531; E-Mail info@keb-schweinfurt.de.

Lieder für den Lebensweg

DIENSTAG, 9. JUNI, 15.30 UHR

Konzert mit Liedermacherin Stefanie Schwab im Rahmen eines Seniorennachmittags (Beginn um 14.30 Uhr mit einem Gottesdienst) im Pfarrsaal St. Pius in **Aschaffenburg**.

Trauerangebot „Singen für die Seele“

FREITAGS, 12. JUNI, 17. JULI,

JEWELS 18 UHR

Die Malteser laden trauernde Menschen in ihre Geschäftsstelle in **Würzburg** ein, unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt. In einem geschützten und achtsam begleiteten Rahmen werden Herzenslieder, einfache Melodien und heilsame Gesänge gesungen. Die Treffen sind einzeln besuchbar und werden angeleitet und begleitet. Information unter Telefon 0931 4505227; E-Mail hospiz-wue@malteser.org.

Autorenlesung: Mord und mehr

FREITAG, 12. JUNI, 19 UHR

Lesung und Diskussion im Pfarramt Heilig Geist **Schweinfurt**. Katharina Scholz schafft in ihrem Werk „In Hinterräumen“ die Verbindung von Unterhaltung mit Fragen von Glaube, Moral und Zusammenhalt. Sie klärt auf, bietet Infos und steht

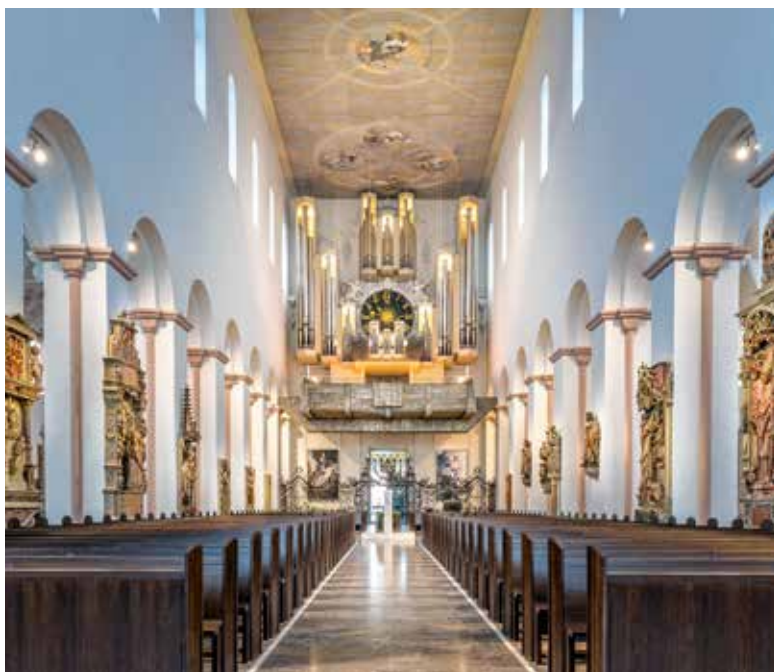


Foto: Martin Hahnelmeister

Orgelführung im Kiliansdom

Eine musikalische Führung durch die klangliche Vielfalt der Klais-Orgel des **Würzburger Kiliansdoms** am **Montag, 8. Juni von 18 bis 19.30 Uhr**. Die Führung blickt zurück auf die Geschichte der Orgeln im Dom, erläutert und zeigt die aktuelle Orgel und wird dabei klangvoll vom Organisten demonstriert. Es gibt ausreichend Gelegenheit, die Orgel zu hören und ihre Klänge an unterschiedlichen Stellen im Dom zu erkunden. Tickets gibt es bei der Dominfo, Telefon 0931 386-62900; E-Mail information.dom@bistum-wuerzburg.de. Um Voranmeldung wird gebeten. Referent ist Organist Sven Geier. Die Führung ist leider nicht barrierefrei.

zusammen mit dem queerem UFO e.V. in einer Diskussions- und Fragerunde zu queerem Leben in und um Schweinfurt bereit. Anmeldung bis 6. Juni: Kath. Erwachsenenbildung, Telefon 09721 702531; E-Mail info@keb-schweinfurt.de.

Orgelspaziergang: Versteckte Perlen

DONNERSTAG, 18. JUNI, 19 UHR

Orgelspaziergang zu den kleinen Instrumenten von Dom und Neumünster in **Würzburg**. In und um die beiden Kirchen stehen Instrumente, die kaum wahrgenommen werden. Sie befinden sich an Orten, in denen für kleinere Gruppen bzw. selte-

ner Musik erklingt: Im Proben-saal der Dommusik, der Sepul-tur des Domes und der Anbe-tungskapelle im Neumünster. Anmeldung bis 11. Juni: Telefon 0931 386-43111; E-Mail info@domschule-wuerzburg.de.

Bogenschießen für Familien

SAMSTAG, 27. JUNI, 10 UHR

Bogenschießen auf dem Sport-gelände der Schützengilde in **Kleinlangheim**. Unter Anlei-tung können auch Anfängerin-nen und Anfänger (Mindestal-ter: 10 Jahre) teilnehmen. Im Anschluss ist eine Brotzeit vor-gesehen. Anmeldung: KLB, Tele-fon 0931 386-63721; E-Mail klb@bistum-wuerzburg.de.

Wir trauen uns – outdoor

SAMSTAG, 18. JULI, 13 UHR

Beim Seminar für Paare, die heiraten wollen auf einem Weg (etwa 7 Kilometer) in der Natur am Rande von **Obernburg** auf die Ressourcen Ihrer Beziehung schauen, sich mit Ihrem Partner und mit anderen austauschen. Bitte Imbiss für die Pause mit-bringen. Treffpunkt: Parkplatz am Pfarrheim Pia Fidelis.

Pilgerfahrt nach Wemding

SAMSTAG, 15. BIS

SONNTAG, 16. AUGUST

Folgende Wallfahrtsorte wer-den angepilgert: Maria Brünn-lein in Wemding, Maria Ves-perbild, Grab von Pfarrer Hie-ber, Rasenkreuz in Meggen und Wigratzbad. Anmeldung bis 1. August bei Pilgerleiter Günter Schneider, Telefon 09766 345.

Vierzehnheiligen-wallfahrt

DONNERSTAG, 3. BIS SONNTAG, 6. SEPTEMBER

Bei der Fußwallfahrt von **Estenfeld nach Vierzehnheiligen** den Alltag hinter sich lassen, innerlich zur Ruhe kommen, sin-gen und beten, Zeiten in Stille verbringen, Texte lesen zu religi-ösen Themen und aktuellen Fra-gen unserer Zeit. Beginn am 3. September, 4 Uhr in der St.Mau-ritiuskirche Estenfeld. Wer eine kürzere Strecke laufen möchte, kann ab Volkach und Baunach mitgehen. Am 4. September fin-det außerdem eine eintägige Buswallfahrt nach Vierzehnhei-ligen statt. Anmeldungen per E-Mail wallfahrt.estenfeld@gmx.de; Telefon 09305 1766 oder 0176 44421766.

Ausstellung „In Bewegung bleiben“

BIS 26. SEPTEMBER

Malerei und freie Kalligrafie von Roswitha Vogtmann: Ausstel-lung im Treppenhaus des Kolping-Centers Mainfranken **Würz-burg**. Montag bis Freitag, 8 bis 17 Uhr, Samstag, 9 bis 15 Uhr.

Adventswallfahrt nach Altötting

FREITAG, 27. BIS

SONNTAG, 29. NOVEMBER

Buswallfahrt nach **Altötting** mit der Musikkapelle „Edelweiß“ aus Straßbessenbach und unter geistlicher Leitung von Weihbi-schof em. Ulrich Boom. Anmel-dung bei Joachim Zobel, Tele-fon 06095 3483; E-Mail joachim-zobel@web.de.

Regionale Fernseh- und Radiotipps

24. MAI BIS 6. JUNI

TV MAINFRANKEN (über Kabel): Messfeiern aus dem Kiliansdom Würzburg am 24. (Bischof Franz Jung), 25. (Dom-dekan Dr. Jürgen Vorndran) und 31. Mai (Weihbischof Paul Reder), 10 Uhr sowie am 4. Juni, 8.30 (Bischof Franz Jung).

BIBEL TV: 25. Mai, 10 Uhr: Gottesdienst aus dem Kilians-dom Würzburg.

K-TV: Samstags, 16 Uhr: Heilige Messe aus Dettelbach.

BAYERN 1: 25. Mai, 12 Uhr: Zwölfuhrläuten aus Sommerach.

RADIO PRIMATON SCHWEIN-FURT: Sonntags, 8 Uhr: Kirchen-magazin „Kreuz und quer“.

RADIO CHARIVARI WÜRZBURG: Sonntags, 8 Uhr: Kirchenmaga-zin „Cappuccino“.

RADIO PRIMAVERA ASCHAF-FENBURG: Sonntags, 7 Uhr: „Gott und die Welt“.

Erna sagt, was Ulrike ärgert

Ulrike Böhmer war viele Jahre lang **Gemeindereferentin** im Erzbistum Paderborn. Ihre Kritik an der katholischen Kirche bringt sie nun als **Kabarettistin** auf die Bühne.

Von Andreas Wiedenhaus

Erna Schabiewsky kann es nicht fassen: „Herr Pfarrer, gleich in der Pause: Ab in die Küche!“ Die Frau aus dem Ruhrgebiet mit dem markanten Hut, der roten Strickjacke und der großen Handtasche hat das Herz am rechten Fleck und sagt geradeheraus, „wat Sache is“ – ganz egal, mit wem sie es zu tun hat.

Kabarettistin Ulrike Böhmer hat die Szene noch genau vor Augen: „Ich hatte einen Auftritt beim Empfang einer Gemeinde für ihre Ehrenamtlichen. Der Pfarrer saß gemütlich in der ersten Reihe und um ihn herum hatten die Frauen alle Hände voll zu tun. Kaffee und Kuchen servieren, für Getränke sorgen, Geschirr abräumen.“ Da hat Böhmer improvisiert, damit Erna Schabiewsky klar und deutlich sagen konnte, für wie „bekloppt“ sie diese Rollenverteilung hielt.

Erna muss immer ran, wenn Böhmer sich aufregt. Erna Schabiewsky, die Frau, von der alle im kirchlichen Dunstkreis glauben, dass sie sie kennen. Denn es gibt sie in jeder Kirchengemeinde: die klassische Ehrenamtliche – sie ist seit 40 Jahren kfd-Vorsitzende und in der Caritas; ist immer dabei, wenn in der Gemeinde was passiert.

Ulrike Böhmer grenzt sich klar ab von ihrem Alter Ego auf der Bühne: „Ich bin das nicht und war das nie, aber ich habe das so erlebt. Manchmal ist man genervt von diesem Typ Engagierter, aber auf der anderen Seite lief ohne sie kaum noch was.“ Erna ist also nicht Ulrike, aber es gibt eine wichtige Verbindung zwischen den beiden: „Erna trägt Ulrikes Ärger über die Kirche mit.“ Entsprechend wird die resolute Frau aus dem Ruhrgebiet mit zunehmendem Alter kritischer. Erna schüttelt den Kopf über die Rolle der Frau in der katholischen Kirche – aber sie bleibt dieser Kirche treu. Schließlich soll die

Gemeinschaft zusammenbleiben, man soll sich „umeinander kümmern“.

Böhmer sieht sich spirituell tief im Katholischen verwurzelt: „Aber das Institutionelle macht Probleme.“ Sie schaue heute genau hin, ehe sie irgendwo mitmache: „Eher am Rande und nicht in den vorgegebenen Strukturen.“ In der Ökumene ist sie viel unterwegs. Dass das Katholische zu ihrer DNA gehört, habe sie in der ökumenischen Osternacht gemerkt, sagt die Kabarettistin aus Iserlohn: „Da fehlte mir etwas Liturgisches.“

Bis 2000 hat Böhmer in Dortmund als Gemeindereferentin gearbeitet, dann hat sie sich beurlauben lassen. Drei Jahre später stieg sie endgültig aus. Grund war ein Disput mit dem damaligen Erzbischof Degenhardt zur Rolle der Frau in der katholischen Kirche: „Ich gehörte zu einer Reihe von Gemeindereferentinnen, die in dieser Sache einen Brief an die Bischöfe geschrieben haben.“ Der sei nicht gut angekommen, hörte sie aus Paderborn, und man zweifle an ihrer Loyalität. Für Böhmer hieß das: „Ich muss da raus!“

Motiviert, aber kritisch, so war sie schon ins Studium gestartet: „Beides gehörte zusammen, ich kam aus der katholischen Jugendarbeit, geprägt war ich von der Befreiungstheologie und feministischer Theologie.“ An das Studium in Paderborn hat sie viele gute Erinnerungen, an die Zeit im Pauluskolleg – dort mussten die Studenten eine Zeit lang zusammenwohnen – denkt sie mit gemischten Gefühlen zurück: „Das war sehr reglementiert.“ Und gab Anlass für eine Kabarett-Nummer der Studentinnen und Studenten

» *Ich muss da raus!* «

HINTERGRUND

Ulrike Böhmer ist Religionspädagogin und Kabarettistin. Mit ihrem aktuellen Programm „Nochmal auf ANFANG“ und mit theologischen Vorträgen ist sie deutschlandweit unterwegs.
www.ulrike-boehmer.de





Was Christinnen und Christen bewegt, bringt Ulrike Böhmer als Erna Schabiewsky (kleines Bild) auf die Bühne.

Foto: Patrick Kleibold



Foto: privat

bei einer Feier. „Anschließend hatten wir eine Menge Ärger.“

Während ihrer Zeit als Gemeindereferentin war Ulrike Böhmer schon mit einer Kollegin als Kabarett-Duo unterwegs. So schien die Idee, daraus einen Beruf zu machen, nicht abwegig zu sein. Böhmer wagte den Schritt, und spätestens als Erna Schabiewsky die Bühne betrat, wusste sie, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte: „Denn an Stoff für neue Nummern fehlte es eigentlich nie.“

Eine Erkenntnis mit zwei Seiten: „Was gut fürs Kabarett ist, ist nicht unbedingt gut für mich!“ Das, wovon die Kabarettistin profitiert, ist für die katholische Christin oft genug eine Herausforderung und sie fragt sich, ob diese Institution die Kraft für die Veränderungen hat, von denen aktuell so viel die Rede ist.

Wenn Erna das „ganze Elend“ mal wieder auf den Punkt gebracht hat, geht es Ulrike besser – und den meisten Zuschauerinnen und Zuschauern ebenso. „Die Leute sollen zum Nachdenken animiert werden, aber dabei darf das Lachen nicht zu kurz kommen – gern auch über sich selbst.“ Geistliche im Publikum sollten diese Fähigkeit auf jeden Fall mitbringen: „Wer als Priester im Kirchenkabarett sitzt, der muss damit rechnen, auf die Schippe genommen zu werden.“ Erna sagt

es ihnen „platt vor den Kopf“, so wie dem Pfarrer beim Ehrenamtsempfang. Und sie weiß, dass sie in dieser Beziehung weiterhin reichlich Gelegenheit haben wird, Tacheles zu reden.

Für Böhmer kommt da wieder der Zwiespalt ins Spiel. Wenn Geistliche unfreiwillig Material für ihr Programm liefern – etwa durch Stempel, die sich Kommunionkinder für Kirchenbesuche abholen müssen –, dann ist das gut. Aber: „Wenn man aus einem Gottesdienst nicht viel mehr mitnimmt als eine neue Kabarett-Nummer, dann ist das doch auch nicht das Wahre!“

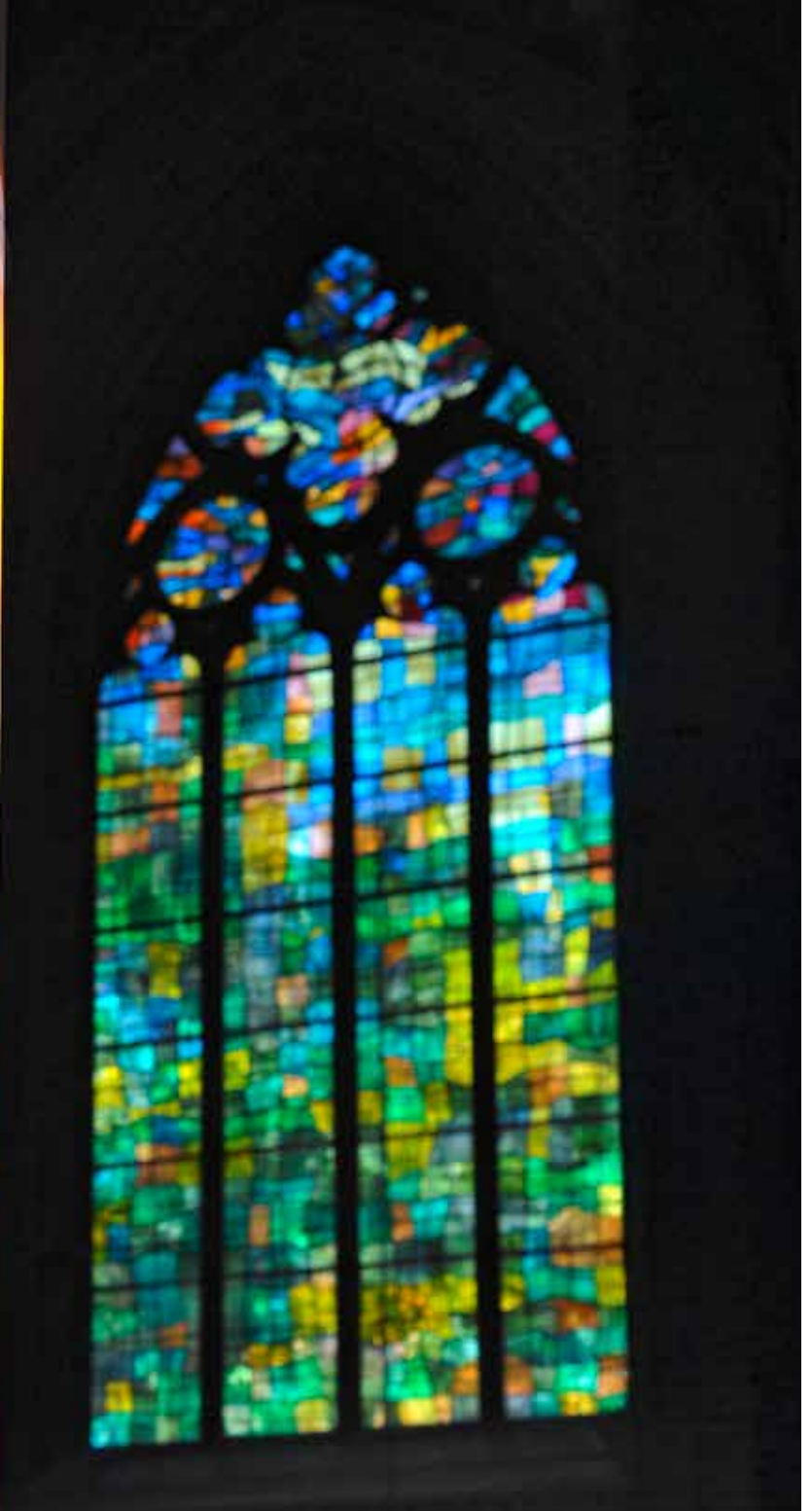
» An Stoff für neue Nummern fehlte es eigentlich nie. «

Böhmer ist jetzt 63 Jahre alt, in drei Jahren kann sie in Rente gehen. Vom Kabarett wird sie sich wohl nicht so schnell verabschieden. Unabhängig davon peilt sie aber gerade ihr letztes komplettes Programm an. Der Termin für die Premiere steht schon, es ist der 27. Januar 2027. Die Iserloohnerin ist jetzt für das, was in der Kirche passiert, besonders sensibel. Sie liest aufmerksam die Tageszeitung und das katholische Magazin „Dom“, hält Ideen fest und feilt daran.

Und wie geht es aus für Erna? Diese Frage bleibt nicht aus. Kaum vorstellbar, dass diese Frau den Mund halten wird. Dafür hat sie viel zu viel zu sagen und ist zu gern unterwegs. Wie sagt sie doch so schön: „Ich komme auch gerne mal bei Sie inne Gemeinde!“ ●



Foto: imago/epd



Pfingsten

PSALM NACH DER ERSTEN LESUNG
Ps 104,1–2.24–25.29–30.31 u. 34

**SENDE AUS DEINEN GEIST
UND DAS ANGESICHT DER ERDE
WIRD NEU**

Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab

EVANGELIUM

Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

// JOHANNESVANGELIUM 20,19–23

ERSTE LESUNG

Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.

In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden.

Sie waren fassungslos vor Staunen und sagten: Seht! Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören: Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotamien, Judäa und Kappadokien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und dem Gebiet Libyens nach Kyrene hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Araber – wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden.

// APOSTELGESCHICHTE 2,1–11

ZWEITE LESUNG

Schwestern und Brüder!

Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet. Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen.

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus.

Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

// 1. KORINTHERBRIEF 12,3b–7.12–13

BIBELTEXTE FÜR DIE WOCHE

Mo. 25. Mai (Pfingstmontag): Apg 10,34–35.42–48a; Eph 4,1b–6; Joh 15,26 – 16,3.12–15 | **Di. 26. Mai:** 1 Petr 1,10–16; Mk 10,28–31 | **Mi. 27. Mai:** 1 Petr 1,18–25; Mk 10,32–45 | **Do. 28. Mai:** 1 Petr 2,2–5.9–12; Mk 10,46b–52 | **Fr. 29. Mai:** 1 Petr 4,7–13; Mk 11,11–25 | **Sa. 30. Mai:** Jud 17.20b–25; Mk 11,27–33

Eine Kraft, die bewegt

Wie sieht der **Heilige Geist** aus? Die Bibel spricht über ihn in Bildern, beschreibt ihn als **Taube**, **Feuer** oder **Wind**. Doch die Botschaft aller Symbole ist dieselbe: Man erkennt den Geist an seinen **Wirkungen**.

Von Kerstin Ostendorf

Taube

Die meisten Menschen werden auf die Frage, wie sie sich den Heiligen Geist vorstellen, mit dem Bild der Taube antworten. In vielen Kirchen und Gemälden wird der Heilige Geist so dargestellt. Der Ursprung dieser Vorstellung liegt in den vier Evangelien, in der Erzählung von Jesu Taufe am Jordan: Als Jesus aus dem Wasser stieg, sah er „den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen“, beschreibt etwa Matthäus die Szene. Die Taube wurde so zum prägenden Symbol des Geistes.

Der Vogel galt in der Antike als besonders rein und arglos und wurde gern als Opfertier im Tempel genommen. Im Gegensatz zu Adler, Löwe oder Stier, die in der Bibel für Kraft und Herrschaft stehen, ist die Taube wehrlos und zart. Ist der Heilige Geist also schwach – oder die Taube doch das falsche Symbol? Nein, denn der Heilige Geist will nicht durch Stärke oder Macht überzeugen. Er wirbt, er berührt, er zwingt niemanden zum Glauben. Die Taube zeigt, mit welcher Sanftheit Gott wirkt.

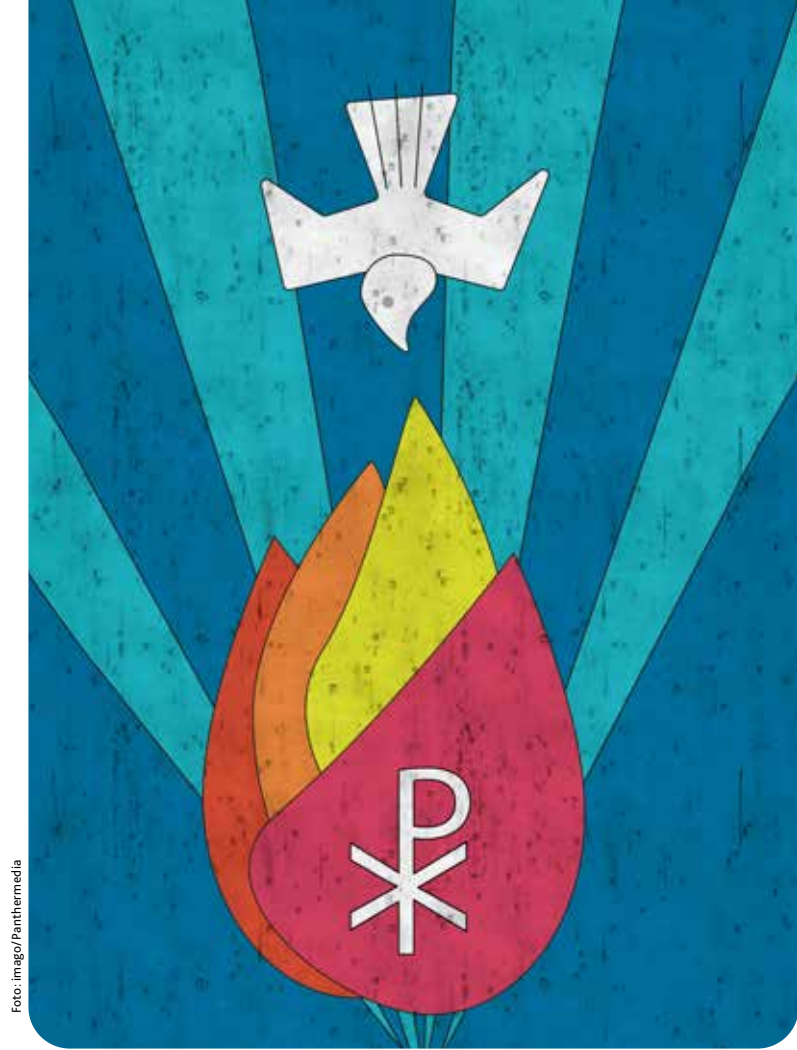


Foto: imago/Panthermedia

Feuerzunge

Die Lesung aus der Apostelgeschichte an diesem Sonntag beschreibt, was die Jünger am Pfingsttag erleben: Sie alle waren zusammen, als Zungen wie von Feuer erschienen und sich auf jeden von ihnen niederließ. „Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt“, heißt es.

In der Bibel ist das Feuer immer wieder ein Zeichen für die Gegenwart Gottes, etwa im Alten Testament, als Gott sich Mose im brennenden Dornbusch zeigt. Oder als er in der Feuersäule das Volk Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten herausführt.

Die Feuerzungen, die am Pfingsttag über die Jünger kommen, wurden schon von Johannes dem Täufer angekündigt. „Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Der aber, der nach mir kommt, wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“, heißt es bei Matthäus. Dabei ist die Form des Feuers entscheidend: Es sind nicht einfach Flammen, sondern Zungen. Als die Jünger davon berührt werden, ist jede Sprachbarriere aufgehoben: Jeder in Jerusalem kann die Jünger in seiner Muttersprache hören und verstehen.

Es ist das Gegenteil von dem, was im Buch Genesis beim Turmbau zu Babel erzählt wird (Gen 11). Dort ist beschrieben, wie Gott die Menschen verwirrt, ihnen die gemeinsame Sprache nimmt und sie über alle Welt zerstreut, als sie versuchen, sich ihm gleich zu machen. An Pfingsten kommen nun alle zusammen und jeder kann mit jedem sprechen. Der Geist heilt, was die Sünde zerbrochen hat.

Öl und Salbung

Öl wird in der Bibel meist dann benutzt, wenn ein König, ein Priester oder ein Prophet gesalbt wird. Beim Propheten Samuel etwa heißt es, dass er das Horn mit dem Öl nahm und David salbte, „mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn war über David von diesem Tag an.“ (1 Sam 16,13) Die Salbung ist ein Zeichen, dass der Geist Gottes auf dem Menschen ruht – und zugleich eine Beauftragung, in seinen Dienst zu treten.

So wird auch heute noch bei der Taufe, bei der Firmung, bei der Weihe und der Krankensalbung Öl benutzt. Es riecht, es glänzt auf der Haut, es zieht ein, heilt und schützt – so wie der Geist. Er durchdringt jede Pore des Menschen, er lässt alles Böse an der glatten Oberfläche abgleiten, er heilt Wunden und stärkt die Zuversicht.

Wind oder Atem

„Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus“, heißt es in der Apostelgeschichte. Der Wind ist am Pfingsttag das erste Zeichen für den Heiligen Geist: Er kündigt an und bereitet vor, dass nun Großes passieren wird.

Das hebräische Wort ruach und das griechische Wort pneuma bedeuten jeweils Wind, Atem und Geist. Schon in den ursprünglichen Sprachen der Bibel ist das Symbol Wind also mit dem Heiligen Geist verknüpft.

Und es gibt noch mehr Gemeinsamkeiten: Wind ist unsichtbar, er lässt sich nicht besitzen oder eindämmen, er ist kräftig und treibt Mühlen oder Segelschiffe an. So ist es auch mit dem Heiligen Geist. Wir können seine Wirkung spüren, in unseren Gebeten, in der Gemeinschaft mit anderen, in der Kirche.

Handauflegung

Schon die Apostelgeschichte zeigt: Die Handauflegung ist der zentrale Akt der Geistübertragung. Petrus und Johannes kommen nach Samaria und legen den Menschen nach ihrer Taufe die Hände auf. So empfangen sie den Geist (Apg 8,17). In Ephesus tauft Paulus zwölf Männer und legt ihnen die Hände auf (Apg 19,6) und Stephanus und weitere Männer werden durch Handauflegung der Apostel in ihr Amt eingeführt (Apg 6,6).

Der Heilige Geist ist nicht irgendeine abstrakte Kraft, die wir Christen uns herbeiwünschen. Er wird empfangen – durch einen konkreten Akt und durch eine Person. Doch nicht allein auf die Berührung kommt es an. Genauso entscheidend ist das Gebet: Komm, Heiliger Geist! Ohne diese Bitte würde die Handauflegung zum Hokusfokus.

GLAUBE • HOFFNUNG • LIEBE

Die Sprache Gottes

Erinnern Sie sich noch an die Geschichte mit dem Turmbau zu Babel? Die Menschen stellten sich und ihre Interessen in den Mittelpunkt und wollten deshalb einen Turm bis zum Himmel bauen. Das aber ging gründlich schief – Gott zeigte ihnen die Grenze ihres Handelns auf, indem er ihre Sprache verwirrte und sie über die ganze Erde zerstreute. Und was das heißt, wenn Menschen sich nicht mehr verstehen, erleben wir ja bis heute.

Pfingsten – das ist die Gegengeschichte dazu. Der Heilige Geist hat die Sprache Gottes im Gepäck – Feuerzungen! Das ist die Sprache der Liebe – und die trennt nicht, sondern verbindet, über alle Grenzen hinweg. Und so können Menschen aus ganz verschiedenen Ländern die Jünger in ihren Sprachen von den großen Taten Gottes reden hören.

Aber die Jünger Jesu mussten diese Sprache erst lernen. Als sie mit Jesus unterwegs waren, stritten sie noch darum, wer von ihnen der Größte ist, sie machten Jesus Vorwürfe, haben ihn verraten und in seinen dunkelsten Stunden alleine gelassen. Nicht die Liebe war Grund ihres Handelns, sondern ihre Interessen und Bedürfnisse.

Der Heilige Geist aber wirbelt all das durcheinander – und schenkt denen, die darum bitten, die Sprache Gottes, die Sprache der Liebe. Und die will gesprochen und getan werden. Vielleicht fängt deshalb im Kirchenjahr nach dem Pfingstsonntag auch gleich wieder der Alltag an. Deshalb: Seien Sie vorsichtig, wenn Sie um das Kommen des Heiligen Geistes bitten – es könnte Konsequenzen haben ...



// ANDREA SCHWARZ
GEISTLICHE SCHRIFTSTELLERIN



Drei Personen:
Ein Fresko aus dem 14. Jahrhundert in der St. Jakobus-Kirche im oberbayerischen Urschalling zeigt die Dreifaltigkeit Gottes.

Dreifaltigkeits- sonntag

PSALM NACH DER ERSTEN LESUNG
Daniel 3,52.53.54.55.56

GEPRIESEN BIST DU, HERR,
DU GOTT UNSERER VÄTER.
GERÜHMT UND VERHERRLICHT
IN EWIGKEIT.

Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

EVANGELIUM

Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.

Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.

// JOHANNES-EVANGELIUM 3,16–18

ERSTE LESUNG

In jenen Tagen stand Mose früh am Morgen auf und ging auf den Sinai hinauf, wie es ihm der HERR aufgetragen hatte. Der HERR aber stieg in der Wolke herab und stellte sich dort neben ihn hin. Er rief den Namen des HERRN aus.

Der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: Der HERR ist der HERR, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue.

Sofort verneigte sich Mose bis zur Erde und warf sich zu Boden. Er sagte: Wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, mein Herr, dann ziehe doch, mein Herr, in unserer Mitte! Weil es ein hartnäckiges Volk ist, musst du uns unsere Schuld und Sünde vergeben und uns dein Eigentum sein lassen!

// EXODUS 34,4b.5–6.8–9

ZWEITE LESUNG

Schwestern und Brüder,

freut euch, kehrt zur Ordnung zurück, lasst euch ermahnen, seid eines Sinnes, haltet Frieden! Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.

Grüßt einander mit dem heiligen Kuss! Es grüßen euch alle Heiligen.

Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

// 2. KORINTHIERBRIEF 13,11–13

BIBELTEXTE FÜR DIE WOCHE

Mo. 1. Juni: 2 Petr 1,2–7; Mk 12,1–12 | **Di. 2. Juni:** 2 Petr 3,12–15a.17–18; Mk 12,13–17 |

Mi. 3. Juni: 2 Tim 1,1–3.6–12; Mk 12,18–27 | **Do. 4. Juni (Fronleichnam):** Dtn 8,2–3.14–16a; 1 Kor 10,16–17; Joh 6,51–58 | **Fr. 5. Juni:** Apg 26,19–23; Joh 15,14–16a.18–20 | **Sa. 6. Juni:** 2 Tim 4,1–8; Mk 12,38–44



Foto: imago/Westend61

Drei sind keiner zu viel

Was gibt es nicht alles für Versuche, das **Geheimnis der Dreifaltigkeit** anschaulich zu machen. Dabei ist es **gar nicht so schwer**, sagt jedenfalls Papst Franziskus. Vater, Sohn und Heiliger Geist erinnern uns daran, **wie wertvoll Beziehungen sind** und wie wichtig es ist, sie zu pflegen.

Von Susanne Haverkamp

Etwas mehr als ein Jahr ist Papst Franziskus nun tot und ich muss – bei aller Wertschätzung für seinen Nachfolger Leo – sagen: Ich vermisse ihn. Er hatte so eine Art, das Komplizierte manchmal einfach wegzulassen und auf den Kern der Sache zu kommen. Manchmal wurde ihm deshalb vorgeworfen, er sei – besonders im Vergleich zu seinem Vorgänger Benedikt XVI. – ein schlechter Theologe. Vielleicht war er aber auch nur ein Seelsorger.

Ein Beispiel dafür ist das, was er in einer Predigt am Dreifaltigkeitssonntag 2022 über die Trinität sagte, über die kluge Theo-

logen ganze Regalmeter Bücher geschrieben haben und die Studierende in Dogmatik-Prüfungen immer noch in Schweiß ausbrechen lässt. Franziskus verweigerte sich der spekulativen Debatte und sagte stattdessen: „Das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit ist keine theologische Übung, sondern eine Revolution in unserem Denken.“ Denn Gott lebe uns vor, wie wir leben sollen – nicht einsam, sondern gemeinsam: „Gott, in dem jede Person – Vater, Sohn und Geist – in ständiger Beziehung zur anderen und nicht für sich selbst lebt, fordert uns auf, mit den anderen und für die anderen zu leben.“

Tatsächlich ist das christliche Gottesbild einzigartig: ein Gott, der in sich Gemeinschaft ist. Während Judentum und Islam betonen, dass Gott Einer ist, in sich ruhend und sich selbst genügend, glauben Christen an einen Gott der Beziehung, des Gesprächs – und das schon in Gott selbst. Das ist eine Revolution.

Im Denken, wie Franziskus sagte, aber auch im Handeln: „Die Dreifaltigkeit lehrt uns, dass wir niemals ohne den anderen sein können. Wir sind nicht Inseln, wir sind in Beziehung geschaffen, um zu leben.“ Und das auf allen Ebenen, die das Leben so ausmachen, im Kleinen wie im Großen.

ZWEIERBEZIEHUNG

Nein, es ist nicht revolutionär, auf eine liebevolle Partnerschaft zu hoffen, schließlich ist das schon bei Adam und Eva so angelegt. Aber in Zeiten der Individualisierung ist es nicht mehr selbstverständlich. Denn sich dauerhaft auf ein Du einzulassen, bedeutet immer auch, das Ich zurückzunehmen; den oder die andere so sein zu lassen, wie er ist – auch mit Fehlern und Macken. In dem Wissen, dass andere Perspektiven stören, aber auch bereichern können.

Vielleicht ist es ja eine schräge Idee, aber könnte Gottvater nicht auch manchmal irritiert sein von dem, was der Sohn denkt oder wohin der Geist in seiner übersprühenden Kraft weht? Oder dankbar, weil ihn die anderen bereichern?

FAMILIE

Wenn aus zwei, drei werden – oder vier oder fünf –, wird es noch schwieriger, und wenn jeder eine Ich-AG bildet, wird das gemeinsame Unternehmen nicht lange überleben. Wie die Scheidungsraten jedes Jahr aufs Neue beweisen. Insofern ist es durchaus mutig, das Projekt Familie zu wagen. Und vielleicht ist es heute geradezu revolutionär, ernsthaft zu versuchen, alle normalen Spannungen, den alltäglichen Stress und auch die ermüdenden Routinen gemeinsam auszuhalten. Schließlich hat auch Gott seinen Sohn in einer ganz normalen Familie aufwachsen lassen. Pubertierende Alleingänge und harte Konflikte mit der Mutter inklusive.

FREUNDE

So wie Gott Gemeinschaft ist, schätzte auch Jesus die Gemeinschaft. Er zog nicht allein umher, sondern sammelte Freundinnen und Freunde um sich. Er besuchte Hochzeiten, Festessen und Jerusalem zu Pessah. Nichts dagegen, sich mal zurückzuziehen, aber richtig wohl fühlte sich Jesus offenbar in Menschenmengen.

„Wir sind keine Inseln“, sagte Papst Franziskus, schon gar keine einsamen. Und wenn Jesus uns schon Freunde nennt, wie viel mehr sollten wir dann offen sein für Menschen, die unsere Freundschaft suchen. Und wie viel mehr sollten wir bestehende Freundschaften pflegen.

NACHBARSCHAFT

Bei Partnern, Familie, Freunden – da ist überall Liebe im Spiel oder zumindest Sympathie, da fällt es relativ leicht, mit ihnen und für sie zu leben. Anders bei denen, die wir uns nicht ausgesucht haben, die nähere und ferne Nachbarschaft zum Beispiel.

Die Nörglerin von oben vielleicht oder der junge Mann von gegenüber mit seinem röhrenden Motorrad. Die Kinder, die auf dem Garagenvorplatz Fußball spielen und den Ball gegen die Tore donnern. Ganz zu schweigen von dem Alten ein Stück die Straße runter, der sich als Blockwart aufspielt. Mit denen will man aus guten Gründen nichts zu tun haben.

Haben wir aber trotzdem, denn schließlich leben wir in einem Viertel, in einer Stadt. Da hilft es ungemein, eine zumindest halbwegs gute Beziehung aufzubauen. Ja, vielleicht sogar aktiv dazu beizutragen, dass Beziehungen sich verbessern. Indem wir uns zum Beispiel in der Stadtteilinitiative engagieren oder im Dorf. Indem wir im Gemeinderat mitarbeiten oder im Verein. Ein Gott, der in sich Gemeinschaft ist, wird jeden Versuch begrüßen, die Gemeinschaft unter Menschen zu stärken. Gerade unter denen, die sich nicht automatisch nahestehen.

WELT

Unser Gott ist keiner, der auf Nationen oder Religionen schaut. Unser Gott ist der, der die Erde liebt und alles, was auf ihr lebt. Deshalb können wir nicht so tun, als sei Europa eine Insel oder als gingen uns die Armen im globalen Süden nichts an. Die Menschheit, ja, die gesamte belebte Welt ist eine Gemeinschaft. Um es biblisch auszudrücken: „Wenn ein Glied Teil leidet, leidet der gesamte Körper mit.“ Deshalb ist der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung kein Job für ein paar linke Spinner. Es ist Auftrag des dreieinen Gottes.

„Das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit ist keine theologische Übung, sondern eine Revolution in unserem Denken“, sagte Papst Franziskus. „Denn sie fordert uns auf, mit den anderen und für die anderen zu leben.“ Vielleicht ist das keine große Theologie. Aber ein Weg, die Welt ein bisschen besser zu machen. ●

Die Kraft des Daseins

„Da kann man eh nichts machen“, nennt Dorothee Sölle den gottlosesten Satz. Obwohl ich ihr von Herzen

zustimme, ertappe ich mich manchmal, dass dieser lähmende Gedanke mich umzingeln will. Wenn die persönliche Not eines Menschen so aussichtslos wirkt und wenn korrupte Strukturen so versteinert erscheinen, dann kann ich eine große Ohnmacht spüren.

Doch ich will der Resignation nicht die Regie überlassen in meinem Leben. Ich will täglich mit vielen anderen auf(er)stehen für eine friedvollere Welt. Die Worte im Buch Exodus bestärken mich, der Kraft eines mitfühlenden Daseins zu vertrauen. Gottes Name heißt „Ich bin da“. Drei Worte, die in einer schmerzvollen Situation ein Aufatmen bewirken können. Drei Worte, die ein solidarisches Miteinander fördern. Die hoffnungsvoll-göttliche Zusage, auch mit einer hartnäckigen Gemeinschaft unterwegs zu bleiben, tröstet mich zu einer Trotzdem-Hoffnung.

Im hebräischen Urtext stehen für den Namen Gottes die vier Buchstaben JWHW, die in der jüdischen Tradition nicht ausgesprochen werden dürfen, weil die Treue und die Liebe Gottes nicht verfügbar ist. Ich bedaure unendlich, dass diese vier Buchstaben mit ihrem zeitlosen Versprechen, da zu sein, mitfühlend zu sein, Schweres miteinander auszuhalten, in die Enge des Wortes „Herr“ übersetzt wurden. Gottes Mitsein in allen Lebenssituationen ereignet sich täglich durch uns alle, wenn wir einander ermutigen, durch unser ganz einfaches Dasein so viel Wunderbares bewirken zu können.

// PIERRE STUTZ,
AUTOR, VORTRAGSREDNER
UND SPIRITUELLER LEHRER





Foto: imago/yay images

Zungenrede wird häufig in charismatischen Gruppen praktiziert.

Zungenrede

Zungenrede, wie sie in der Lesung aus der Apostelgeschichte an Pfingsten vorkommt, wird auch Glossolalie genannt. Der Begriff beschreibt Lautäußerungen ohne verständlichen Inhalt und grammatische Struktur. Sie kommt in vielen Religionen und beispielsweise auch im Schamanismus vor. Im Christentum wird sie häufig bei charismatischen Treffen praktiziert und scheint die Menschen in einen ekstatischen Zustand zu versetzen.

Das Pfingstereignis klingt auch nach Ekstase, aber nicht nach geheimnisvoller Sprache einer in sich geschlossenen Gruppe. Denn die Jünger blieben nicht unter sich. Im Gegenteil: Sie beendeten ihren Rückzug und gingen nach dem Tod Jesu in die Öffentlichkeit. Sie „begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab“ (Apg 2,4) – und wurden verstanden. Jerusalem war eine multikulturelle Stadt mit Menschen vieler Muttersprachen. „Wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden“ (Apg 2,11). Hier geht es also weniger um die Fähigkeit zur Zungenrede als um den Mut, von seinem Glauben zu sprechen.

Mose als Vermittler

Dass Gott die Israeliten unter Moses Führung in das gelobte Land begleitet, ist ein Wunder. In der Lesung am Dreifaltigkeitssonntag wird wieder einmal deutlich, wie verärgert Gott über das Volk ist und wie Mose vermitteln muss. Er bittet Gott, mit ihnen zu ziehen, und warnt ihn gleichzeitig: „Weil es ein hartnäckiges Volk ist, musst du uns unsere Schuld und Sünde vergeben und uns dein Eigentum sein lassen!“ (Ex 34,9)

Die Israeliten jammerten ständig, etwa über das Manna, die Wüstennahrung, derer sie überdrüssig wurden, über mangelndes Trinkwasser und darüber, dass Mose zu lange auf dem Berg Sinai blieb. Nachdem sie das Goldene Kalb angebetet hatten, drohte Gott damit, sie zu vernichten (Ex 33,5).

Und auch Mose wurde seines Volkes überdrüssig. „Warum warst du so böse zu deinem Knecht und warum habe ich keine Gnade in deinen Augen gefunden, dass du mir die Last dieses ganzen Volkes auflädst?“, fragte er Gott (Num 11,11). Doch er machte weiter, tat selbst Buße, wenn das Volk sündigte, und bat: „Herr und Gott, bring nicht das Verderben über dein Volk!“ (Dtn 9,26) Und Gott hörte auf ihn.



Foto: imago/VectorStock

Mose hat direkten Kontakt mit Gott, wie hier am brennenden Dornbusch.



Foto: kna/Lars Berg

Festlich wird der Leib Christi an Fronleichnam durch die Straßen getragen.

Fronleichnam

Das Hochfest des Leibes und Blutes Christi, das die katholische Kirche 60 Tage nach Ostern feiert, ist hierzulande unter dem Namen Fronleichnam bekannt. Die Bezeichnung geht auf „vrône licham“ – „des Herrn Leib“ – zurück. „Frô“ war das mittelhochdeutsche Wort für „Herr“.

Weltweit erinnern sich Katholikinnen und Katholiken daran, dass Jesus ihnen das Abendmahl hinterlassen hat. Das wird eigentlich auch am Gründonnerstag gefeiert, aber wegen des Todes Jesu (Karfreitag) eher verhalten.

Dass Papst Urban IV. das Fest 1264 für die westliche Christenheit eingeführt hat, geht auf die Initiative der Begine Juliana von Lüttich zurück. Sie soll häufig Visionen über das Abendmahl gehabt haben. In einer Vision soll sie einen Mond gesehen haben, der an einer Stelle verdunkelt war. Für sie bedeutete das, dass der Kirche etwas fehlt: ein Fest für die Anwesenheit Jesu in Brot und Wein.

Sie ging mit ihrer Idee zum Bischof von Lüttich, Robert de Turotte, der das Fronleichnamsfest 1246 in seinem Bistum einführte und auch beim Papst in Rom unterstützte.

ANFRAGE

Seit wann gibt es das Mittagsläuten?

Wann wurde das Angelusläuten eingeführt und was war der Grund dafür? Hatte es mit den Türkenkriegen zu tun?

// Peter Schulze, Höxter

Ein einzelnes Startdatum für das dreimal tägliche Angelusläuten am Morgen, Mittag und Abend gibt es nicht. Vieles hat sich im Laufe der Zeit entwickelt.

Glockengeläut als gut hörbares Signal hatte schon immer eine Botschaft: Als Einladung zum Gottesdienst, als Notruf, wenn es im Ort gebrannt hat, oder auch bei freudigen oder traurigen Ereignissen läuteten die Glocken.

Als die Uhr noch nicht für alle verfügbar war, galt das Läuten zum Morgen und zum Abend auch als Hinweis auf den Beginn und das Ende der Arbeit. Papst Callixtus hat 1456 tatsächlich ein Mittagsläuten angeordnet. Er forderte zum Gebet für die Abwendung der Gefahr feindlicher Türkentruppen auf.

Aber all das ist nicht der eigentliche Kern des Angelusläutens, wie wir es heute kennen. Das Wort kommt vom Anfangswort „Angelus“ (Engel) des außerhalb der Osterzeit verwendeten Gebetes „Engel des Herrn“. Dieser brachte Maria die Botschaft von der zu erwartenden Geburt Jesu.

Maria vertraute sich dem göttlichen Plan an und das Wort ist Fleisch geworden, wie es in der Bibel heißt.

Das dreimal tägliche Gebet erinnert also an die Menschwerdung Christi. Diese Spiritualität ist bereits seit dem 13. Jahrhundert vor allem bei den Franziskanern zum Läuten der Abendglocke bezeugt. Im 14. Jahrhundert wurde dem Morgengeläuten auch die Bitte um Frieden hinzugefügt. Im 15. Jahrhundert wurde das Morgengeläut inhaltlich mit den Schmerzen Mariens bei der Passion verbunden. Etwa im 16. Jahrhundert hatte das dreimalige Läuten dann das Gedenken von Auferstehung (Morgen), Kreuzesleiden (Mittag) und Menschwerdung (Abend) als inhaltliche Schwerpunkte.

Vor allem im Schlussgebet zum Angelus wird heute noch an Menschwerdung, Leid und Kreuz sowie Auferstehung erinnert: „Durch die Botschaft des Engels haben wir die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, erkannt. Lass uns durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen.“ In der Osterzeit wird statt des „Engel des Herrn“ das „Regina Caeli“ gebetet, das die Auferstehung Christi in den Mittelpunkt stellt.

// MICHAEL KINNEN



Foto: image/BildfunkTV

Liebe Leserin, lieber Leser, haben Sie Fragen zu Liturgie und Brauchtum, zu Kirchenrecht und Glaubenslehre? **Schreiben Sie an:** Verlagsgruppe Bistumspresse, „Anfrage“, Postfach 26 67, 49016 Osnabrück. Oder: redaktion@bistumspresse.de

BIBELRÄTSEL

Zwei sind tot. Und nun?

Bevor der Heilige Geist auf die Jünger herabkam (Seite 45), hatten sie einiges aufzuarbeiten. Erst vor wenigen Wochen starb ihr Lehrer Jesus einen gewaltsamen Tod. Judas, einer ihrer Gefährten, hatte Jesus verraten – und sich anschließend das Leben genommen. Nun versuchte die Gruppe der zwölf Apostel um Petrus einen Neustart. Sie wählten Matthias in ihren Kreis, er sollte Judas' Platz einnehmen. Wie heißt der zweite Kandidat, der nicht gewählt wurde?

Wenn Sie es wissen, senden Sie die Lösung bitte bis zum 29. Mai an: Zentralredaktion, Bibelrätsel, Postfach 2667, 49016 Osnabrück, oder an: gewinnspiel@bistumspresse.de

Diese Woche dreimal zu gewinnen:



Anselm Grün: Im Wandel wachsen. Herder Verlag

Wie wir freier, authentischer, gelassener und hoffnungsvoller werden können

Lösung vom 10. Mai:
Saulus drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und lieferte sie ins Gefängnis ein.
(Apostelgeschichte 8,3)

Gewonnen haben:
Hermann Janning, Twist; Oliver Kaboth, Haan; Maria Magdalen Weber, Kirchberg



Foto: KNA Katholische Nachrichten-Agentur GmbH



Foto: Paul Haring/CNS photo/KNA



Damit alle in Frieden leben

Egal ob Benedikt, Franziskus oder jetzt Leo: Die Päpste des 21. Jahrhunderts sind sich einig darin, **Religionsfreiheit** zu fordern und zu verteidigen. Im 20. Jahrhundert war das noch umstritten. Und im 19. Jahrhundert galten **Freiheitsrechte** als Ketzerei.

Von Susanne Haverkamp



„Aus dieser ganz schädlichen Quelle des Indifferentismus erfloss jene absurde und irrige Ansicht oder noch richtiger: der Irrsinn, dass jedem Menschen Gewissensfreiheit zuzugestehen und zu garantieren ist.“ Das schrieb Papst Gregor XVI. 1832 in seiner Enzyklika „Mirari vos“. Und er legte noch nach: „Zu diesem höchst pestilenten Irrtum bereitete jene volle und uneingeschränkte Meinungsfreiheit den Weg, die zum Schaden von Kirche und Staat allüberallhin ausgebreitet wird.“

Irgendwie kann man den Mann ja verstehen. Er blickte auf eine goldene Vergangenheit zurück, in der die Kirche – oft im Verbund mit der Obrigkeit – die absolute und uneingeschränkte Macht hatte. Es tut weh, wenn man die abgeben muss. Zumal, wenn die Andersdenkenden mit Gewalt vorgehen, wie etwa in der Französischen Revolution, als Kirchen geschleift und Ordensleute ermordet wurden. Und wenn man

zudem – wie die Kirche – ganz sicher ist, alleiniger Hüter der Wahrheit zu sein.

Gregors Nachfolger Pius IX. (1846–1878) lag auf derselben Linie. Er musste 1848 den Aufstand gegen die Papstmonarchie erleben, in dessen Folge er aus dem Vatikan flüchten musste. Als Folge veröffentlichte er 1864 den sogenannten Syllabus, eine Liste von 80 Thesen, die als falsch verurteilt wurden. Darunter „die bürgerliche Religionsfreiheit sowie die volle, für alle gewährleistete Befugnis, frei und offen irgendwelche Meinungen und Gedanken kundzutun“.

Papst Leo XIII. (1878–1903) versuchte zwar, die Kluft zwischen Kirche und Kultur zu überbrücken – zu den Freiheitsrechten hatte er aber ebenfalls eine klare Meinung. So würden „lügenhafte Meinungen, die größte Pest des Geistes, mit Recht von der Obrigkeit unterdrückt“, schrieb er 1888 in seiner Enzyklika „Libertas paestantissimus“. Das gelte insbesondere für die Reli-



Foto: imago/ZUMA Press Wire/Marek Ladzinski

gionsfreiheit, wenn sie sich gegen die Wahrheit richte, die allein in der katholischen Kirche zu finden sei. Die Rechte dieser Wahrheit, so schrieb er 1902, stünden höher als die Freiheit, denn „die Gesetze Gottes stehen höher als Menschenrechte“.

Zwei Weltkriege später war nichts mehr, wie es vorher war. Die Demokratie, die von der Kirche zuvor bekämpft worden war, hatte sich nicht nur praktisch, sondern auch moralisch durchgesetzt. Das führte zu einem Umdenken – zunächst bei einigen, dann bei vielen. Aber längst nicht bei allen. Zudem hatte das Trauma des Holocaust dazu geführt, dass erst einige, dann viele, aber keineswegs alle ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, insbesondere zum Judentum, überdachten.

Jede und jeder soll seinen Glauben ungehindert leben können

Das war die Gemengelage, als 1962 das Zweite Vatikanische Konzil zusammentrat. Religionsfreiheit war dabei eines der umstrittensten Themen, die Bruchstelle zwischen Traditionalisten und Reformern. Dass 70 der knapp 2400 Bischöfe gegen die Erklärung über die Religionsfreiheit stimmten, mag wenig erscheinen. Tatsächlich war es aber viel – ähnlich wie beim verwandten Thema „Das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen“ (88 Gegenstimmen).

Der Text formulierte erstmals sehr klar, dass niemand „daran gehindert werden darf, gemäß seinem Gewissen zu handeln, besonders im Bereich der Religion“. Es geschehe ein Unrecht, „wenn jemandem die freie Verwirklichung der Religion in der Gesellschaft verweigert wird“. Das gelte für jede Gesellschaft und für jede Religion, nicht nur für die christliche. Denn die Grundlage dieser Lehre liege „in der Würde der Person“.

Dass Religionsfreiheit obendrein wichtig für das Zusammenleben der Menschheitsfamilie ist, hat das Konzil auch schon erkannt: „Denn es ist eine offene Tatsache, dass alle Völker immer mehr eine Einheit werden, dass Men-

schen verschiedener Kultur und Religion enger miteinander in Beziehung kommen.“ Damit diese Beziehungen sich friedlich gestalten, sei Religionsfreiheit „überall auf Erden erforderlich“.

Die traditionalistische Priesterbruderschaft St. Pius X. lehnt die Erklärung bis heute ab. Sie sei ein Bruch mit der Tradition – was faktisch stimmt. Aber das ist auch gut so.

» Denn es ist eine offene Tatsache, dass alle Völker immer mehr eine Einheit werden, dass Menschen verschiedener Kultur und Religion enger miteinander in Beziehung kommen. «

ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL
ERKLÄRUNG ÜBER DIE RELIGIONSFREIHEIT

DAS IST MIR HEILIG



Foto: kna/Cristian Gemari/Romano Siciliani

Gottes Geist in jeder Person

Das ist mir heilig: Respekt jedem Menschen gegenüber, Vermeidung von Vorurteilen, Wahrhaftigkeit, Hilfsbereitschaft, Glaube an Jesus, den auferstandenen Christus, Liebe zu den Notleidenden und Obdachlosen, Unversehrtheit und Gewissensfreiheit.

Heilig ist mir die Anerkennung der von Gott geschenkten Würde jedes Menschen, die sich im respektvollen Verhalten äußern sollte. Denn Gottes Schöpfergeist hat in jeden Menschen sein Ebenbild gelegt.

// SIEGLINDE FIEDLER, PER E-MAIL

WAS IST
IHNEN
HEILIG?

Was ist Ihnen heilig?

Schreiben Sie uns!

Verlagsgruppe Bistumspresse,
Heilig, Postfach 26 67,
49016 Osnabrück oder an E-Mail:
heilig@bistumspresse.de

BRÜCKENRÄTSEL

Erweitern Sie das linke und das rechte Wort einer Zeile um jeweils einen gemeinsamen Begriff, sodass neue, sinnvolle Wörter entstehen (z. B. KopfBALL - BALLsaal).

Nach richtiger Lösung ergibt sich auf der farbigen Mittelspalte das gesuchte Lösungswort.

Viel Spaß beim Rätseln!

LAGER									VERWEIS
SCHLOSS									ANLAGE
PREIS									BRIEF
BUNT									ZAHN
WEIN									FLAECHE
ABEND									WARTE
HERREN									ZIMMER
SCHWARZ									BART
KOBALT									BART
STEIN									WURST
OBER									WORT
WEIN									REICH

SUDOKU

	8		6	7	2	9		5
				9				
9			1	5			4	2
	7		3	1	6	4	5	
	5	3	9	2	7		8	
7	3			4	5			1
				6				
8		1	2	3	9		6	

LÖSUNGEN AUS DEM LETZTEN HEFT

BRÜCKENRÄTSEL

				G	E	I	S	T
			F	E	D	E	R	
				B	L	U	T	
	B	R	A	U	N			
S	A	G	E	N				
T	R	A	U	M				
	N	U	D	E	L			
	K	R	E	B	S			
		S	T	O	F	F		
		G	E	G	E	N		
S	P	E	I	S	E			
		L	E	S	E			

SUDOKU

5	4	2	7	1	8	9	3	6
3	8	9	4	6	2	5	1	7
1	7	6	9	3	5	4	8	2
4	9	1	3	8	7	2	6	5
2	6	8	1	5	4	3	7	9
7	3	5	6	2	9	1	4	8
9	1	3	5	7	6	8	2	4
8	5	7	2	4	1	6	9	3
6	2	4	8	9	3	7	5	1

erprobt		Box-kampf-stätte	Fisch-fang-gerät		Weis-sagerin			Männer-name	Alko-hol-art	Wärme, Hitze
Amüse-ment			Eing-angs-raum der Kaserne		Über-nach-tungs-stätte					
großes Wohn-gelände								Königs-tochter d. griech. Sage		
					ehe, bis		franzö-sisch: Wort			
Bücher-gestell		latei-nisch: Gold		Heilige Schrift der Christen						zusam-menge-hörende Teile
Teil des Fahrrads							Abk.: Phot		Zeichen für: Lumen	
				Märchen-gestalt (Frau ...)		brasilianischer Fußballer † 2022				
ehem. Einheit für den Druck	Spott		feier-liche kath. Messe							
Heiter-keit						Kose-wort für Groß-vater				
			Abk.: See-meile		Kfz.-Z.: Iran					
die „ewige Stadt“		Wäsche-stück								
4. Buch Mose im A. T.										

Auflösung des letzten Rätsels

I	W		G	B		H
N	I	E	D	E	R	L
Z	I	M	T	B	A	G
T	P		M	E	T	T
L	I	E	G	E	N	T
A	L		T		M	E
L	A	R	M	E	R	U
T	E	N	N	O	N	A
		N		M	A	E
A	B	R	A	H	A	M
R	U	I	N	J		
	B	E		N	O	T
	E	M	P	O	R	E



Foto: Nik Schölzel / Mainfranken Theater

Ganz Mensch sein

Am Mainfranken Theater Würzburg führt „Vox et Spiritus“ Tanz, Chor und Orchester zusammen. Das Projekt ist eine Einladung, über den **Zusammenhang von Leib, Seele und Schöpfung** nachzudenken – die Verantwortlichen tun dies nach der Vorstellung am 7. Juni.

„Vox“ verweist auf die Stimme, „Spiritus“ auf Atem, Geist oder Seele. Aus dieser Verbindung entwickelt diese außergewöhnliche Produktion am Mainfranken Theater ihren gedanklichen Kern: Der Mensch ist ein atmendes, singendes und bewegtes Wesen. Der Atem ist sein Lebenszeichen, seine rhythmische Kraft und Ausdruck seiner inneren Zustände. Emotionen wie Trauer, Wut, Angst, Erleichterung und Freude werden durch den Atem mitgesteuert. Der Körper ist das Instrument.

Bei „Vox et Spiritus“ arbeiten Tanz, Orchester und Chor eng zusammen. Bewegung, Klang und Stimme machen den Menschen im Ganzen sichtbar. Es erklingen Auszüge aus dem Mozart-Requiem, Vivaldis Gloria, Händels Dixit dominus und Bachs Johannespassion, dazu Werke zeitgenössischer Komponisten wie Philip Glass oder Eric Whitacre, die sich in ihren Werken auf letztgenannte Barockkünstler beziehen.

Den Tanz inszeniert hat nicht nur die langjährige Hauschoreografin des Mainfranken Theaters Dominique Dumais, sondern auch die Gäste

Virginie Brunelle und Mirko Ingrao. Drei Choreografien, drei Blickwinkel, drei unterschiedliche Ausdruckssprachen. „Aber doch drei Ebenen, die zusammenspielen“, betont Dumais. „Trotz der eigenen Interpretation zutiefst menschlicher Erfahrungen ergibt sich ein Zusammenhang, zum Beispiel durch sich wiederholende Bewegungen.“

Atem zeigt die Schöpfungskraft

„Vox et Spiritus“ kann als künstlerische Meditation über das verstanden werden, was den Menschen innerlich bewegt und äußerlich lebendig macht. Dazu kommt die biblische, theologische Perspektive: So gilt der Atem als Bild für Gottes Schöpfungskraft. Auch im Gottesdienst, der auf festgelegten Riten und Bewegungen basiert, wird Atem als Gestaltungsmittel eingesetzt. Kirchenmusik ist seit jeher emotional aufgeladen und sucht die Verbindung zwischen dem Irdischen und Göttlichen.

Dieses Ungreifbare greifbar zu machen versuchen die Verantwortlichen am 7. Juni bei einem Nachgespräch zu „Vox et Spiritus“, das die Domschule Würzburg veranstaltet. Unter dem Motto „Was uns verbind-

det? Ein Tanzstück, das nicht nur bewegt“ sprechen dann Ballettdirektorin Dominique Dumais, Ballettmanagerin Sonja Wilhelm und Chordirektor Pawel Serafin (allesamt vom Mainfranken Theater) sowie die Leiterin des Referats Spiritualität im Bistum Würzburg, Katharina Leniger, über musikalische, tänzerische und religiöse Perspektiven der Produktion.

Nächste Aufführungen in der Theaterfabrik Blaue Halle sind am 31. Mai, 2. und 7. Juni sowie am 2., 15. und 19. Juli. Das Gespräch in Kooperation mit der Domschule findet am Sonntag, 7. Juni, im Anschluss an die 15-Uhr-Vorstellung statt, etwa gegen 17 Uhr. Der Eintritt dafür ist auch ohne vorherigen Vorstellungsbuchung kostenfrei möglich. Tickets für die Aufführungen im Vorverkauf und auf www.mainfrankentheater.de/tickets.

// SEBASTIAN HAAS



Sie diskutieren über das Gemeinschaftsprojekt: (v.l.) Katharina Leniger, Dominique Dumais, Sonja Wilhelm.

Foto: Markus Hauck (POW)

Fotos: Nik Schölzel / Mainfranken Theater

Tief im Untergrund

Die Chemnitzer Ausstellung „Ganz rein!“ zeigt, was es einst in Sachsen nicht geben durfte: **jüdische Ritualbäder**. Sie waren oft in Kellern christlicher Häuser versteckt. Das **Themenjahr „Tacheles“** macht jüdisches Leben sichtbar – dort, wo man es nicht vermutet.

Von Ruth Weinhold-Heße



Im Schloßbergmuseum in Chemnitz taucht man in eine Welt ein, von der die meisten Menschen kaum etwas wissen: In Leuchtkästen werden schöne, teils jahrhundertealte Mikwen gezeigt. Der Fotograf Peter Seidel bezeichnet sie selbst als „Fenster in die Geschichte“. In einer Serie zeigt er jüdische Ritualbäder, die im alten Europa oft in Kellern verborgen waren.

Der Talmud schreibt Juden vor, bei Unreinheit – also, wenn sie gesündigt haben oder mit etwas Unreinem in Kontakt waren – durch komplettes Eintauchen in lebendiges Wasser wieder rein zu werden. Lebendig heißt in diesem Fall fließend, nicht von Menschen geschöpft – deshalb wurde oft Grundwasser in Mikwen verwendet. Mit dem Tauchbad erfährt der Gläubige eine Heiligung von Körper und Geist gleichermaßen.

In Europa sind verschiedene Bautypen von Mikwen ab 400 n. Chr. bekannt, auch in verschwiegenen Kellern. Der Nichtjude Seidel, 1951 geboren, sagt, er wolle aufklären und informieren: „Ich habe 1987 in Friedberg

vor meiner Haustür angefangen zu suchen. Juden waren ja unsere Nachbarn. Aber Mikwen waren völlig unbekannt, es gab nichts zu dem Thema. Ich habe mich da reingearbeitet. Und ich bin mit schwerem Gerät zur Beleuchtung in die Keller gestiegen.“ Seine Fotoserie der Mikwen zeigt die alten und wenigen neueren Zeugnisse jüdischen Lebens in Westeuropa. Zu der Serie, die bis zum 7. Juni in Chemnitz zu sehen ist, gehören auch Fotos von jüdischen Ritualbädern aus Erfurt und Wörlitz.

Der Grund, warum man Seidels Fotografien nach Chemnitz geholt hat, ist ein historisch spektakulärer Fund: Vor gut vier Jahren entdeckte man bei einem Bauvorhaben in der ehemaligen Johannesvorstadt einen Keller, der einer Mikwe ähnelte. Als der Historiker Thomas Schuler davon hörte, dachte er als Erstes: „Das kann nicht sein!“ Denn in Sachsen war die Ansiedlung von Juden im 17. Jahrhundert, der Zeit, aus der dieser Keller vermutlich stammt, verboten; sie durften keine Grundstücke erwerben. Über jüdisches Leben zwischen dem Mittelalter und dem frühen 19. Jahrhundert schweigt die Stadtgeschichte, sagt der ehemalige Leiter des Schloßbergmuseums, der auch im Ruhestand noch forscht.

„Vertrauensbeziehungen, die über Jahre gewachsen sind“

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Mikwe Chemnitz, zu der Schuler gehört, haben sich durch die sächsischen Archive gegraben, unter anderem alte Grundbücher und Steuernachweise geprüft. Zwei Hypothesen entwickelten sie: Die Mikwe könnte für zwei jüdische Familien errichtet worden sein, die eine Sondergenehmigung erhielten, sich in der Stadt niederzulassen, um ein Pottaschewerk zu betreiben. Pottasche brauchte man, um das berühmte Meißener Porzellan herzustellen.

Andererseits könnte sie auch von jüdischen Kaufleuten aus Böhmen, Mähren und Österreich genutzt worden sein, die mehrmals im Jahr auf dem Weg zur Leipziger Messe waren. Für diese Theorie spricht, dass es Juden in Chemnitz ausnahmsweise erlaubt war, zwei Nächte zu verweilen – üblich war eine Nacht –, und dass die Leipziger Herbstmesse in die Zeit von Jom Kippur fiel. Zur Vorbereitung auf diesen höchsten Feiertag,

HINTERGRUND

Die Katholische Akademie im Bistum Dresden-Meißen beteiligt sich an „Tacheles“ und der Jüdischen Woche Leipzig mit zwei **Veranstaltungen**: „Operation ‚friedlicher Schlachtenplan‘ – Mascha Kaléko als Dichterin der Demokratie“ (23. Juni) und „Nach der Nacht – Holocaustüberlebende über die Zukunft der Demokratie“ (26. Juni, jeweils 19 Uhr in der Propstei St. Trinitatis, Nonnenmühlgasse 2, 04107 Leipzig)



Weitere Informationen:
www.tacheles.sachsen.de



Links: Jüdisches Ritualbad in Erfurt, 2011.
Rechts: Das erste Foto einer Mikwe machte
Peter Seidel in Friedberg 1987.

Fotos: Peter Seidel

ANNO DOMINI

Berühmter Lieddichter

Das Passionsgedicht „O Haupt voll Blut und Wunden“, das Weihnachtslied „Ich steh an deiner Krippen hier“ und das Danklied „Nun danket all und bringet Ehr“: nur drei von vielen Kirchenliedern, die Paul Gerhardt gedichtet hat. 26 Werke des evangelischen Pfarrers stehen im evangelischen Gesangbuch, vier weitere in Regionalteilen. 25 finden sich im evangelisch-reformierten Gesangbuch, sieben im Stammteil des katholischen Gotteslobs, weitere in den Eigenteilen der Diözesen.

Geboren wird Paul Gerhardt am 22. März 1607 in Gräfenhainichen, einer Kleinstadt im heutigen Sachsen-Anhalt, etwa 20 Kilometer südwestlich von Wittenberg. Seine Familie leidet unter den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges: Hunger, Seuchen und Übergriffe von Soldaten prägen die Zeit. Ab 1622 besucht er die Fürstenschule St. Augustin in Grimma und lernt Theologie, Rhetorik, Dialektik, Musik und Poetik. Ab 1628 studiert er in Wittenberg

evangelische Theologie und widmet sich der Dichtkunst.

1643 zieht Paul Gerhardt nach Berlin, arbeitet als Hauslehrer und wird mit 44 Jahren Pfarrer an der St. Moritz-Kirche in Mittenwalde. 1655 heiratet er Anna Maria Berthold. Von ihren fünf Kindern sterben vier schon im Kleinkindalter. Von 1657 bis 1667 wirkt Paul Gerhardt als Pfarrer an der Nikolai-kirche in Berlin. Als im Kurfürstentum Brandenburg Reformierte und Lutheraner streiten, erlässt der reformierte

Kurfürst Friedrich Wilhelm ein „Toleranzedikt“. Gerhardt weigert sich, es zu unterschreiben, und verlässt Berlin. Er wird Pfarrer in Lübben im Spreewald, wo er am 27. Mai 1676 stirbt.

Seine Gedichte gehören zu den bekanntesten deutschen Kirchenliedern. Zwar verarbeitet er die Erfahrungen von Krieg, Krankheit und Tod – und dennoch vermitteln seine Gedichte Vertrauen und Trost. Die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff urteilt, sie gehörten „zum Schönsten der religiösen Dichtung in deutscher Sprache“.

Paul Gerhardt schreibt bildhaft und anschaulich. Einige Lieder nutzt Johann Sebastian Bach in seinen Oratorien, andere werden als Volkslieder in viele Sprachen übersetzt, auch in asiatische und afrikanische. Schulen, Kindergärten, Straßen, Kirchen und Gemeinden tragen seinen Namen. An seinem 350. Todestag, dem 27. Mai, wird in Berlin der Paul-Gerhardt-Preis verliehen. Ausgezeichnet werden die Komponisten neuer Melodien für seine Texte.



Foto: imago/imagebroker

Paul Gerhardt in einer Zeichnung aus dem 19. Jahrhundert

1676

VOR 350 JAHREN

// CHRISTOF HAVERKAMP

das Versöhnungsfest, sind alle Jüdinnen und Juden zur Buße aufgerufen. Dazu gehört auch das Bad in einer Mikwe.

Beide Hypothesen sind plausibel, keine lässt sich anhand von Archivmaterial nachweisen. Die Archäologen seien sich inzwischen aber sicher, dass es sich um eine Mikwe handelt, sagt Schuler. Klar ist: Das Haus, in dessen Keller die Mikwe gefunden wurde, gehörte nie einem Juden – alle Hausbesitzer waren Christen.

„Dass trotz der Verbote der Obrigkeit Juden ermöglicht wurde, ihrem religiösen Leben nachzugehen, zeigt, dass es Einzelne eben doch möglich gemacht haben. Das waren Vertrauensbeziehungen, die über Jahre gewachsen sind“, sagt Schuler. Der Fund bestätigt, dass Menschen den Mut fanden, in einem feindlichen Klima Juden zu helfen.

Die Ausstellung in Chemnitz hat aber noch einen weiteren Anlass: „Tacheles“ – so heißt das Themenjahr, das jüdische Kultur in Sachsen 2026 zeigt. Die christlichen Kirchen haben ausdrücklich dazu aufgerufen, die Vielfalt jüdischen Lebens kennenzulernen. „Nutzen wir die Gelegenheit, diesen Schatz zu entdecken“, sagte Bischof Heinrich Timmerevers zum Auftakt.

Auch die Katholische Akademie im Bistum Dresden-Meißen will mit Veranstaltungen zum Themenjahr jüdisches Leben sichtbar machen und lädt etwa jüdische Künstlerinnen oder Rabbiner ein. Akademiedirektorin Ulrike Irrgang sagt: „Zum einen gehört jüdisches Leben heute wieder selbstverständlich zu Sachsen. Zum anderen erleben wir hierzulande ein bedrückendes Erstarken eines Antisemitismus. Diesem in all seinen Erscheinungsweisen entgegenzutreten, indem wir erinnern, aufklären und Begegnungsräume schaffen, trägt dazu bei, jede Form der Abwertung entschieden zurückzuweisen.“



Spitäle – Ort der Begegnung

Direkt am Main verbindet das **Würzburger Spitale** Geschichte und Gegenwart: Einst Spitalkirche, ist es heute Ausstellungsort – ein **Raum für Kunst, Musik und Tanz**. Vom 31. Mai bis 21. Juni widmet sich eine Ausstellung dort jüdischer Geschichte.

Von Sarah Baus

Zu Füßen des Würzburger Festungsberges steht ein Gebäude mit kräftigen Säulen. Seine Fassaden ähneln einem Tempel: das Spitale. Es ist der zentrale Ausstellungs- und Veranstaltungsort der Vereinigung Kunstschaffender Unterfrankens (VKU). Mitglieder der VKU sind Menschen aus der Kunstwelt – etwa Maler, Bildhauer, Architekten und Kunsthandwerker. Ein Ziel der Vereinigung ist es, die beruflichen und künstlerischen Interessen ihrer Mitglieder zu vertreten und das Kulturleben in Würzburg mitzugestalten. Die VKU ist Mieter des Spitales, das der Stadt Würzburg gehört.

„Allgemein finde ich Skulpturen und Installationen interessant“, sagt der 14-jährige Lennard aus der Nähe von Wertheim. Das Spitale besucht der Schüler des Würzburger Deutschhaus-Gymnasiums regelmäßig nach der Schule. Die erste Ausstellung dort hat er sich vor rund zwei Jahren angeschaut. Damals sei er zufällig auf das Gebäude gestoßen, denn es liegt genau auf seinem Schulweg.

Lennard schaut sich gern Kunstwerke an, wenn er gerade auf den Schulbus nach Hause wartet. Hier kann er entspannen, erklärt er, denn es ist leise. So müsse er außerdem die Zeit, in der er auf den Schulbus wartet, nicht mit dem Handy überbrücken. Auch, wenn er selbst „jetzt nicht so künstlerisch unterwegs“ ist: Gäbe es das Spitale nicht, würde ihm etwas fehlen. „Das wäre schon blöd“, findet Lennard.

Eine Empore als Konzertbühne

Dr. Harald Knobling ist 1. Vorsitzender der VKU. Sein Lieblingsort im Spitale ist die fahrbare Empore, eine Eisen-Glas-Konstruktion, die in den 2000er Jahren während Renovierungsarbeiten eingebaut wurde. Durch sie hat das Spitale einen separaten Ausstellungsbereich bekommen, der sich je nach Konzept in seiner Position verändern

lässt. Von dort oben eröffnet sich der Blick über die Raumflucht des Spitales. Es ist ein Ort, der Ruhe ausstrahlt und minimalistisch gestaltet ist.

Architektonisch erinnert der symmetrische Innenraum noch immer an eine ehemalige Kirche. An den Seiten reihen sich spitz zulaufende Fenster auf. In der Mitte des Raumes steht ein Spitzbogen, der den Blick auf den hinteren Bereich freigibt.



Foto: VKU



Foto: Markus Hauck

Links: Emanuella Amichai, Tochter des Dichters Jehuda Amichai.
Rechts der Blick ins Spitale.

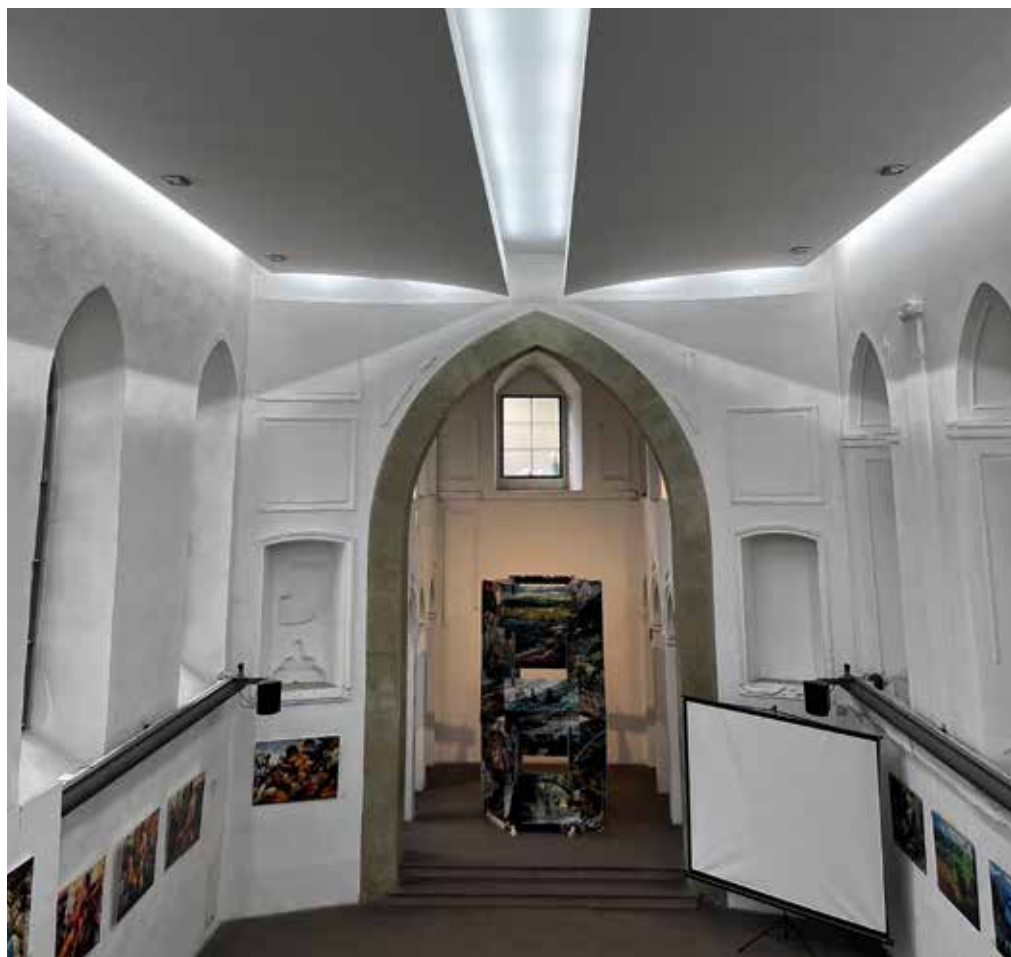


Foto: Sarah Baus

Ende des 15. Jahrhunderts gründete Johann von Allendorf – unter anderem Propst des Ritterstifts Sankt Burkard in Würzburg – ein Spital mit Kirche im spätgotischen Stil. Es trug den Namen „Zu den Vierzehn Nothelfern“. Angesichts der schwierigen Notlagen boten sich die Nothelfer als Namensgeber an. Patienten, die im Spital Versorgung und Pflege fanden, baten die Heiligen um Fürsprache bei Gott.

Der fürstbischöfliche Hofarchitekt Adam Salentin Fischer gestaltete die Kirche gegen Ende des 18. Jahrhunderts so um, dass sie dem zeitgemäßen Stil des Klassizismus entsprach – einer an der Antike orientierten Bauweise mit klaren, geraden Linien.

Tanz, Kunst und Musik

Anfang des 20. Jahrhunderts diente das Gebäude noch als Kirche. Im Kriegsjahr 1945 wurde der Bau jedoch weitgehend zerstört. Ein Bombeneinschlag vernichtete den gesamten Dachstuhl sowie das Inventar. Die Kirche gab das Gebäude auf. „Vermutlich war es wichtiger, andere Kirchen wiederherzustellen“, sagt VKU-Vorsitzender Knobling.

Ab 1946 ließ die VKU die ehemalige Ruine für Ausstellungszwecke umbauen. Die erste

Ausstellung eröffnete die Vereinigung Ende der 1960er Jahre. Seither ist das Spitale ein Forum für Künstler aus der Region.

Bis zu zwölf Ausstellungen pro Jahr finden im Spitale statt. Dazu gibt es verschiedene Tanzveranstaltungen. So bietet etwa die Tänzerin Lisa Kuttner monatlich eine öffentliche „Tanz-Improvisation“ an, bei der Teilnehmer modernen Ausdruckstanz erproben. Inhaltlich nimmt der Tanz häufig Bezug auf die ausgestellten Kunstwerke.

Darüber hinaus stehen jährlich rund zehn Konzerte auf dem Programm – von experimenteller Elektromusik über Klassik bis hin zu Jazz. Außerdem gibt es Lesungen und Vorträge. Schriftsteller lesen etwa aus eigenen Publikationen – teils in Verbindung mit musikalischen Improvisationen. Insgesamt besuchen rund 30.000 Besucher pro Jahr das Spitale. Es ist „ein Ort des lebendigen Austauschs“, sagt Harald Knobling.

Jüdische Geschichte und Kultur

Vom 29. Mai bis zum 21. Juni zeigt die VKU im Spitale die Installation „Tracing Shadows“ von David Ian Hanauer und Dafna Rehavia. Die Eröffnung findet bereits am 28. Mai um 19 Uhr statt. Hanauers Vater

lebte als Junge in Würzburg und entging der Shoah, weil ihm die Flucht nach England und von dort aus in die USA gelang.

Die Ausstellung ist Teil einer Kooperation zwischen der VKU und dem Johanna-Stahl-Zentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken. Sie bringt Erinnerungen und Emotionen aus Vergangenheit und Gegenwart zusammen und schlägt eine Brücke zwischen persönlicher Erinnerung und kollektiver Wahrnehmung. Eine ergänzende Ausstellung zeigt das Johanna-Stahl-Zentrum vom 31. Mai bis 21. Juni im jüdischen Gemeindezentrum Shalom Europa.

Lesung zu Jehuda Amichai

Am Dienstag, 16. Juni, um 19.30 Uhr findet im Spitale die Tanzperformance „Tracing Shadows“ von Lisa Kuttner und eine Lesung der israelischen Künstlerin Emanuella Amichai mit Gedichten ihres Vaters Jehuda Amichai (1924–2000) statt. Als Ludwig Pfeuffer in Würzburg geboren, emigrierte Jehuda Amichai im Alter von zwölf Jahren nach Palästina und entwickelte sich zu einem der bedeutendsten hebräischen Lyriker Israels. Sein Werk thematisiert unter anderem die Sehnsucht nach Verständigung. ●

RELIGIÖSE SENDUNGEN

Regelmäßige Termine

- Montag bis Samstag, 7.00 Uhr, **K-TV**
Katholischer Gottesdienst (45 Min.)
- Montag bis Samstag, 8.00 Uhr, **Bibel TV**
Katholischer Gottesdienst aus dem Kölner Dom (45 Min.)
- Mittwoch, 10.00 Uhr, **EWTN** Generalaudienz mit Papst Leo (75 Min.)
- Mittwoch, 19.00 Uhr, **BR** Stationen.
Aus Religion und Kirche (30 Min.)
- Samstag, 12.15/12.10 Uhr, **BR** Glockenläuten (5 Min.)
- Samstag, 18.30 Uhr, **K-TV** Katholischer Gottesdienst aus Freiburg (60 Min.)
- Samstag, 18.45 Uhr, **MDR** Glaubwürdig (5 Min.)
- Sonntag, 12.00 Uhr, **EWTN** Angelus-Gebet mit Papst Leo (30 Min.)
- Sonntag, 19.00 Uhr, **Bibel TV** Kirche in Bayern (30 Min.)

Pfingstsonntag, 24. Mai

- 9.30 **ZDF** Katholischer Gottesdienst aus St. Martin in Kaufbeuren mit dem Hilfswerk Renovabis (45 Min.)
- 10.00 **ARD** Evangelischer Gottesdienst aus der Lutherkirche in Bonn mit Eckart von Hirschhausen (60 Min.)
- 14.15 **ARD** Holy Days. Guido Cantz und das Rätsel Pfingsten (30 Min.)
- 19.30 **Arte** Sufis – Glaube Liebe Tanz (45 Min.)

Pfingstmontag, 25. Mai

- 10.00 **ARD** Katholischer Gottesdienst zum Pfingstmontag aus dem Kloster Memleben (60 Min.)

Samstag, 30. Mai

- 23.35 **ARD** Das Wort zum Sonntag. Mit Anke Prumbaum, Moers (5 Min.)

Sonntag, 31. Mai

- 9.30 **ZDF** Evangelischer Gottesdienst aus der Willkommensgemeinde Berlin (45 Min.)

Donnerstag, 4. Juni

- 10.00 **ARD** Katholischer Gottesdienst zu Fronleichnam aus St. Cyriak in Oberkirch (60 Min.)

Samstag, 6. Juni

- 23.35 **ARD** Das Wort zum Sonntag. Mit Pfarrer Wolfgang Beck, Hildesheim (5 Min.)



„Das Jüngste Gericht“ zeigt muskulöse Körper auf leuchtendblauem Hintergrund.

Michelangelo und der Skandal im Vatikan

Michelangelo war ein Künstler wie kein anderer. Mit seinem kreativen Geist eckte er an. In der Sixtinischen Kapelle schuf er im Abstand von 30 Jahren zwei atemberaubende Meisterwerke, die insgesamt fast zehn Jahre seiner Lebenszeit beanspruchten. Nach der Fertigstellung des revolutionären Deckenfreskos widmete er sich dem Werk, das als Höhepunkt seines Schaffens gilt: „Das Jüngste Gericht“. Das Fresko mit knapp 400 nackten Figuren, das sich über die 15 Meter hohe Altarwand der Kapelle erstreckt, fasziniert in jeder Hinsicht.

Michelangelo, Skandal in der Sixtinischen Kapelle. Am Pfingstsonntag, 24. Mai, um 16.40 Uhr bei Arte (53 Min.)



Bombenentschärferin Lane (Anne Ratte-Polle, links) leidet unter Panikattacken.

Lane und die Solidarität im Chaos

Im Hamburger Schanzenviertel wird eine Fliegerbombe gefunden. Auch die Mutter der Bombenentschärferin Lane wohnt dort. Der Alarm ruft bei ihr Erinnerungen an die Bombennächte hervor. Lanes Chef Otto erfährt am Tag des Bombenfunds von einer möglichen Krebsdiagnose, und der Afghane Junis versteckt sich dort vor seiner Abschiebung. „Blindgänger“ feierte 2024 auf dem Filmfest Hamburg seine Uraufführung und erzählt mit Feingefühl und subtiler Spannung aus unterschiedlichen Perspektiven von generationenübergreifenden Traumata, Solidarität und der Suche nach Menschlichkeit inmitten des Chaos.

Blindgänger. Spielfilm. Am Mittwoch, 3. Juni, um 20.15 Uhr bei Arte (90 Min.)

Aus Liebe zum Leben

Wolfgang Krinninger erzählt in seinem Buch „**Wo der Himmel die Erde berührt**“ wunderbar **warmherzige Geschichten** aus seinem Alltag. Er zeigt, wie viel Gutes es auf der Welt schon gibt – und wie jeder Mensch sie **noch besser machen** kann.

Was für ein Sofa! Kein durchgestyltes, cooles Designerstück sei es gewesen, so erzählt Wolfgang Krinninger, im Gegenteil: „Rot und gemütlich war es, mit dicken Polstern rundherum und so riesig, dass es in zwei Teilen geliefert wurde.“ Seine Kinder bauten daraus Höhlen und kurierten darauf Krankheiten aus, Hunde und Katzen fühlten sich wohl, seine Frau und er ruhten sich aus. „Unser Riesensofa war Spielplatz, Tierheim, Fußballstadion, Krankenlager und Himmelbett zugleich.“ Als es abgeholt wurde, alt und verschlissen, war Krinninger nicht da: „Bestimmt war es sauschwer beim Raustragen. Voller Erinnerungen, voller Leben, seelenvoll.“

Krinninger (60), Journalist und Chefredakteur des Passauer Bistumsblattes, ist ein brillanter Beobachter. Er sieht, was andere übersehen. Er spürt, was anderen entgeht. Und macht sich Gedanken dazu. In seinem bezaubernden Buch „Wo der Himmel die Erde berührt“ versammelt er Anekdoten aus seinem Leben und zeigt durch Geschichten wie die mit dem Sofa, dass auch kleine Dinge einen großen Wert haben können.

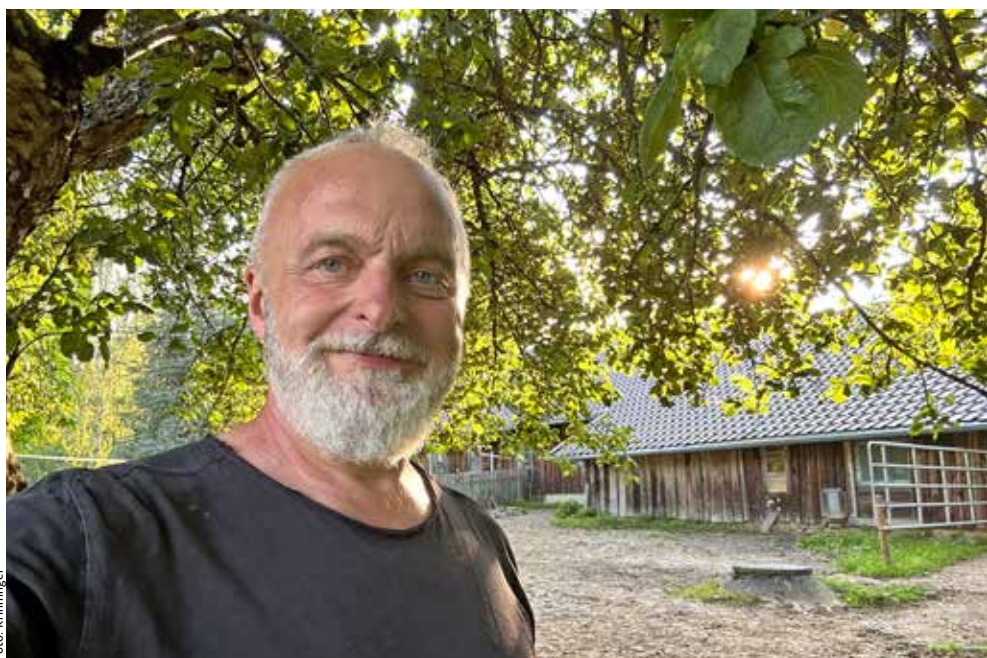
Das Buch begeistert mit seinem warmherzigen Ton und seiner unerschütterlichen Menschenfreundlichkeit. Mal lässt es einen lachen, mal weinen. Stets gibt es Hoffnung. Weil Krinninger konstruktiv denkt. Er sieht das Schlechte in der großen Welt – und konzentriert sich gerade deshalb auf das Gute im Kleinen.

„Mama, Du weißt, ich baue auf Dich“

So erzählt er von einer Frau, die zum Erste-Hilfe-Kurs will und keinen Parkplatz findet. Sie fragt zwei ältere Damen an einer Bushaltestelle um Rat. Eine von ihnen bietet ihr an, dass sie ihre Garage nutzen kann. Menschen wie sie sind für Krinninger „Boten der Lebensfreude“. Er betont, dass es solche Boten überall gibt.

Der Autor nennt sein Buch eine „Liebeserklärung an das Leben“, und diese Liebe prägt jede Zeile. Etwa, als er berichtet, wie er die Ferien mit seinen vier Kindern immer genossen hat: „Ich durfte mit ihnen Quatsch machen, trösten, mit ihnen über Basketball, Terror, Autos und Freundschaft reden. Und ich durfte ihnen zuhören – beim WhatsAppen, Musizieren, Spielen am Weiher.“ Diese Leichtigkeit vermisst er jetzt: „Vielleicht nehmen wir Erziehung heute zu ernst. Vielleicht ersticken wir diese Leichtigkeit mit unserem Bestreben, das Beste herauszuholen – die beste Schule, das klügste Spielzeug, das durchgeplanteste Freizeitprogramm.“

In Krinningers Buch findet alles Platz: Leichtes und Schweres, Freude und Trauer, Liebe und Tod. So erzählt



Er kennt viele Welten: Wolfgang Krinninger

er, dass seine Mutter eineinhalb Jahre vor der Geburt seines ältesten Kindes gestorben ist. Und dass er ihr Grab fast nie ohne eine kindliche Bitte verlässt: „Mama, Du weißt, ich baue auf Dich! Schau auf unsere Kinder!“

Sein wacher Blick rührt wohl auch daher, dass er viele Welten kennt: Krinninger ist Familienmensch und Journalist, Bergradler und Katholik, Motorradfahrer und Bauernhof-Besitzer. Und er ist dankbar: für seine Frau und seine Kinder, für sein Leben, für Momente in der Natur. Für den Wohlstand, den er genießt.

Seine christliche Haltung schimmert immer durch. Er klagt: „An manchen Tagen macht mich die geistige Verrohung in diesem Land fassungslos.“ Aber er fügt an, jeder Mensch könne helfen, Schlechtes zu bessern: „Mit jeder Entschuldigung, mit jedem mäßigenden Wort, mit jedem gefundenen Kompromiss, mit jedem Lächeln, mit jeder Ermunterung, mit jeder ausgestreckten Hand wird die Welt wieder ein wenig heller, schöner, menschlicher.“ Krinninger betont: „Wir dürfen nicht aufhören, an das Wahre, Gute und Schöne zu glauben. Wir müssen uns mit allem, was wir haben, dafür einsetzen. Als Christen, als Eltern, als Menschen.“ Was für ein Appell! Da sitzt jedes Wort – und keins ist zu viel.

// ANDREAS LESCH



Wolfgang Krinninger:
Wo der Himmel die Erde berührt – Begegnungen mit dem Wesentlichen. Verlag am Eschbach, 144 Seiten, 16 Euro

Minis klappern für die Malteser

Beim traditionellen Klappern in der Karwoche haben 34 Ministranten 2500 Euro für die Malteser gesammelt. Laut Pressemitteilung der Organisation kamen die Messdiener aus den Ochsenfurter Gemeinden Maria Schnee und St. Thekla. Das gesammelte Geld fließt in den Betrieb des Herzenswunsch-Krankenswagens. Mit seiner Hilfe erfüllen die Malteser schwerstkranken Menschen Wünsche – etwa noch einmal das Meer zu sehen, an einer Familienfeier teilzunehmen oder einen vertrauten Ort zu besuchen. Das Angebot wird vollständig durch Spenden finanziert. Die Minis ermöglichen durch ihre Spende weitere kostenfreie Wunschfahrten.

Unterwegs waren die Kinder und Jugendlichen vor allem in Kleinochsenfurt und im Bärental. Darüber hinaus waren alle Einwohner, Firmen und Vereine eingeladen, sich an der Aktion „Ochsenfurter Minis für Herzenswunsch“ zu beteiligen. „Ich bin echt begeistert von so viel Unterstützung“, sagte Lisa Lehritter, Schirmherrin des Malteser Herzenswunsch-Krankenswagens.

// CHRISTINA GOLD



Foto: Benjamin Kiesel

PROGRAMMTIPP

Online-Seelsorge

24. Mai: Pfarrerin Anna Bamberger aus Würzburg verbindet klassische Gemeindegearbeit mit Social Media. Sie hört da zu, wo Menschen immer mehr Zeit verbringen – im Internet. Außerdem: Ein Rückblick auf den Katholikentag.

31. Mai: Der Pfingstritt zu Bad Kötzing – eine der größten berittenen Bittprozessionen Europas.

Bibel TV: So 19 Uhr, Mo 16 Uhr, Di 9.30 Uhr. Sendungen (auch mit Gebärdensprache): www.kircheinbayern.de.



Foto: EPV



SELTEN SO GELACHT

Tropfen

„Sagen Sie, wie teuer ist bei Ihnen eigentlich ein Tropfen Benzin?“, will der Autofahrer wissen. „Ein Tropfen“, winkt der Tankwart großzügig ab, „ist gratis.“ „Gut, dann bitte einmal volltröpfeln.“

Verfahren

Der Richter fragt: „Erkennen Sie in dem Angeklagten den Mann wieder, der Ihren Sportwagen gestohlen hat?“ Darauf der Zeuge zögernd: „Nach der Rede des Herrn Verteidigers bin ich mir nicht mehr sicher, ob ich überhaupt jemals ein Auto besessen habe.“

Gespenster

Die neureichen Schmidts wollen ein Schloss kaufen. Nach der Besichtigung fragen sie den Verkäufer: „Sagen Sie, gibt es in Ihrem Schloss auch Gespenster?“ „Ich“, antwortet der Schlossherr, „habe noch nie eins gesehen. Und ich wohne immerhin schon 300 Jahre hier.“

Locken

Lisa meint zu ihrer Freundin Sofie: „Ich möchte auch so schöne Locken haben wie du!“ Sofie ist skeptisch: „Die sind angeboren.“ Darauf Lisa: „Na, dann lasse ich mir eben auch welche anbohren.“

IMPRESSUM

Herausgeber: Bistum Würzburg

Anschrift von Verlag und Redaktion:

Diözese Würzburg KdöR, Würzburger katholisches Sonntagsblatt, Kardinal-Döpfner-Platz 5, 97070 Würzburg; Postfach 110363, 97030 Würzburg; Tel. 0931 386-11200, Fax 0931 386-11299; E-Mail: info@sobla.de; Internet: www.sobla.de.

Bankverbindung: Liga-Bank Würzburg, IBAN: DE11750903000003009254, BIC: GENODEF1M05.

Erscheinungsweise: jede zweite Woche; Bezugspreis vierteljährlich 28,80 Euro (einschließlich Zustellung; alle Beträge umsatzsteuerfrei gemäß § 2, Abs. 3 UStG). Jahresabo: gedruckte Ausgabe 115,20 Euro, E-Paper 69,60 Euro, Kombi-

Jahresabo 139,20 Euro. Abbestellungen sind nur sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag möglich.

Redaktion Würzburg: Ralf Ruppert (Redaktionsleiter), Ulrich Bausewein, Dr. Sebastian Haas, Sarah Baus.

Zentralredaktion der Verlagsgruppe

Bistumsprese: Ulrich Waschki (Chefredakteur), Andreas Lesch (Chef vom Dienst), Susanne Haverkamp, Kerstin Ostendorf, Barbara Dreiling, Andreas Kaiser (Berlin), Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück, Telefon 0541 318-626.

Zustellung: Main-Post-Logistik GmbH, Berner Straße 2, 97084 Würzburg.

Anzeigen, Marketing, Vertrieb:

Telefon 0931 386-11 220, E-Mail: anzeigen@sobla.de. Preisliste vom 1. 4. 2024.

Druck: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn, www.bonifatius.de.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos übernimmt die Redaktion keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur in Ausnahmefällen, und wenn Porto beiliegt.

Nachrichtendienste:

KNA, Bonn; POW, Würzburg.

Das Sonntagsblatt ist Mitglied des Katholischen Medienverbands (KM).

Überregionale Anzeigen und Beilagenvermarktung durch KONPRESS-Medien e.G., www.konpress.de.

Freiwillige Auflagenkontrolle durch die IVW.

ISSN (Print) 3093-9763; ISSN (Online) 3093-9771

Sie haben Ihr Sonntagsblatt nicht oder verspätet erhalten?

Meldung an unseren Abo-Service:

Telefon 0931 386-11222
E-Mail vertrieb@sobla.de

Glauben erleben

- **Assisi – in die Heimat des hl. Franziskus**
7-tägige Pilgerreise (Bus) | 13.09. – 19.09.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.215,–
- **Nordfranzösische Heiligtümer, Kathedralen und Pilgerorte**
7-tägige Pilgerreise (Bus) | 15.09. – 21.09.2026 | Preis p. P. im DZ ab € 1.658,–
- **Valencias Heiliges Jahr – Spuren Christi in der spanischen Levante**
8-tägige Pilgerreise (Flug) | 03.10. – 10.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.898,–
- **Kreta – Treffpunkt von Religion, Geschichte und Kultur**
8-tägige Pilgerreise (Flug) | 10.10. – 17.10.2026
Preis p. P. im DZ ab € 1.975,–

bayerisches pilgerbüro **bp** **100** JAHRE

Bild: iStockphoto.com © Cara Maria

Katalogbestellung, Information & Beratung: Bayerisches Pilgerbüro | Dachauer Straße 9 | 80335 München | Telefon 089 / 54 58 11-0 | E-Mail: info@pilgerreisen.de | www.pilgerreisen.de



27 Jahre

BEQUEM

DURCH

DEN ALLTAG

SENIORENWOHL

HORST FERRARI

Vereinbaren Sie eine Probefahrt und überzeugen Sie sich selbst!

Verschiedene Modelle neu und gebraucht

- ✓ Vermietung und Verkauf
- ✓ Reparatur und Wartung
- ✓ Probefahren an Ihrem Wohnort

Balthasar-Neumann-Promenade 16
97688 Bad Kissingen

Tel. 0971/785 1048
www.seniorenwohl.de

ZIEGLER

1000 m² große Erlebniswelt! Besuche nur mit Termin!

Qualität für's Leben!

75 JAHRE für Generationen

Wir fertigen für Sie:

- Fenster
- Haustüren
- Sicht- und Sonnenschutz
- Wintergärten
- Terrassendächer
- Insektenschutz
- und vieles mehr

Wer uns findet, findet uns gut

Sondheimer-Au-Str. 2 - 97450 Arnstein - Tel. 09363 90610

FLAMMERSBERGER
METALLBAU-SCHWEISSTECHNIK
in Veitshöchheim



Ostern krönt Pfingsten

Jesus ist wahrhaft vom Tod erstanden,
für mich und für alle andern.
Von ihm geschenkt zum Gedächtnis:
unsere Kirche, ein unschätzbares Vermächtnis.

Jesus spricht:
„Verzaget nicht.
Meinen Beistand werde ich senden,
verkündet meine Lehre bis an der Erde Enden.“

Pfingsten lebt durch Jesus Christ,
der im Heiligen Geist vom Tod erstanden ist.
Herr, Erlöser, wir beten dich an,
leite und führe uns auf rechter Bahn.
Ein Wandel zu den Menschen der Neuzeit muss sein,
sonst erstarrt die Kirche im alten Schein.

Im Fortbestand Jesu Lösung überzeugt:
„Der Friede sei mit euch.“

Autor: Werner Pfeuffer
Das Bild zeigt einen Gottesdienst mit Domvikar
Dr. Christian Lutz beim Bücherei-Wochenende im April
im Exerzitienhaus Himmelsporten in Würzburg.